



Die Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien

Endbericht

Durchgeführt von JUNO – Zentrum für Getrennt- und Alleinerziehende
im Auftrag der MA 50 – Referat Wohnbauforschung und internationale Beziehungen

Projektleitung: Mag. Sarah Zeller
Projektmitarbeit: Raphaela Kohout, MA
Sophia Kastner, MA

Wien, Dezember 2019

Inhaltsverzeichnis

1. Ausgangslage und Problemstellung.....	1
2. Forschungsdesign.....	3
2.1 Sekundäranalyse.....	3
2.2 Qualitative problemzentrierte Interviews.....	3
2.3 Quantitative Erhebung	4
3. Sekundäranalyse	7
3.1 Begriffliche Bestimmung	7
3.2 Verbreitung von Einelternfamilien	8
3.3 Soziale und politische Verortung von Einelternfamilien	9
3.4 Herausforderungen der Alltagsbewältigung: alleinige Verantwortung für alle Lebensbereiche, Zeitmangel und schwierige ökonomische Situation	11
3.5 Einelternfamilien und ihre Wohnsituation.....	13
3.6 Theoretische Konzepte zu Wohnen und Zuhause.....	15
3.7 Finanzielle Leistbarkeit des Wohnens in Wien mit Bezug auf Alleinerziehende	17
3.8 Gemeinschaftsorientierte Wohnformen und ihre aktuelle Entwicklung in Österreich und Wien	18
3.9 Zusammenziehen, „Dazu-Ziehen“ und gemeinschaftliche Wohnformen als Wohnungssicherungsstrategie bei Alleinerziehenden	20
4. Ergebnisse der empirischen Untersuchung	22
4.1 Wohnzufriedenheit von Alleinerziehenden in Wien und Herausforderungen des Wohnens für Alleinerziehende.....	22
4.1.1 Hohe Wohnzufriedenheit aufgrund einer guten Infrastruktur.....	23
4.1.2 Zufriedenheitsfaktor Nähe zum sozialen Netzwerk.....	24
4.1.3 Unzufriedenheit mit Wohnkosten	24
4.1.4 Mangel an Rückzugsmöglichkeiten	24
4.1.5 Sanierungsbedürftige Wohnungen	26
4.1.6 Befristete Mietverträge.....	26
4.2 Wohnsituation von Alleinerziehenden in Wien	26
4.2.1 Wohnform, Vertragsart und Dauer der aktuellen Wohnsituation	26
4.2.2 Wohnfläche und Zimmeranzahl	28
4.2.3 Wohnkosten	32
4.2.4 Wohnungslosigkeit	36

4.3	Wohnübergang nach Trennung / Scheidung.....	37
4.4	Wohnungssuche	40
4.4.1	Wege der Wohnungssuche	41
4.4.2	Barrieren der Wohnungssuche für Alleinerziehende in Wien	43
4.4.3	Umzugswunsch unter Alleinerziehenden in Wien	46
4.5	Wohnbedürfnisse	51
4.5.1	Wichtige Aspekte bei der Suche nach einer Wohnung / einem Haus	52
4.5.2	Wohnform und Vertragsart.....	53
4.5.3	Wohnfläche und Zimmeranzahl	54
4.5.4	Wohnkosten	56
4.5.5	Ist- und Sollzustand - Wohnkosten und Zimmeranzahl im Vergleich	57
4.5.6	Zimmeraufteilung und Grundrisse	59
4.5.7	Wohnumgebung.....	62
4.6	Ideales Wohnen	63
4.7	Gemeinschaftliches Wohnen.....	64
4.7.1	Interesse an gemeinschaftsorientierten Wohnformen	64
4.7.2	Gemeinschaftsorientierte Wohnformen.....	65
4.7.3	Vor- und Nachteile von gemeinschaftsorientierten Wohnformen.....	69
5.	Zusammenfassung	71
6.	Handlungsempfehlungen	73
	Quellenverzeichnis.....	76
	Abbildungsverzeichnis.....	82

1. Ausgangslage und Problemstellung

Bisherige Untersuchungen zu Einelternfamilien zeigen auf, dass Einelternfamilien im Vergleich zu Zweielternfamilien deutlich größeren Deprivationsrisiken ausgesetzt sind, sie sind häufiger armutsgefährdet und verfügen überdurchschnittlich oft über weniger ökonomische Ressourcen (Lois/Kopp 2011: 67f; Zartler et al. 2011; 100; Fthenakis/Walbinger 2008: 9; Kirchtag/Kovács 2009: 13; Brown/Lichter 2004: 282; 288f). Neben den finanziellen Herausforderungen wird zudem die alleinige Verantwortung für alle Lebensbereiche hervorgehoben, die eine mehrfache Überforderung im Alltag für Alleinerziehende darstellt (Zartler et al. 2011; Zartler/Beham 2011; Peuckert 2008: 191; Nelson 2006; Walper 2002: 27; Schneider et al. 2001; Amesberger et al. 2001).

Da Einelternfamilien-Haushalte nur über ein Einkommen verfügen, bedeutet dies, dass sie durch die Wohnkosten deutlich stärker belastet sind als Zweielternfamilien-Haushalte oder Haushalte, in denen neue PartnerInnen der Eltern wohnen und zwei mögliche Einkommen vorhanden sind und anfallende Kosten geteilt werden können (Zartler et al. 2011: 52f; Brown/Lichter 2004: 285). So müssen 52 % der Einelternfamilien und nur 16 % der Zweielternfamilien mehr als ein Viertel des verfügbaren Einkommens für das Wohnen aufwenden (Zartler et al. 2011: 52ff).

Vor allem in Wien ist - wie in anderen urbanen Gebieten auch, seit 10 Jahren ein überdurchschnittlicher Anstieg der Wohnkosten für Mietwohnungen zu verzeichnen (Bühning/Kniess 2016: 133; Geserick et al. 2016: 17). Einelternfamilien bzw. getrennt lebende Elternteile und ihre Kinder sind dadurch einer steigenden Belastung ausgesetzt (Amann/Lugger 2016: 37). Hinzu kommt, dass sich die Grundrisse für Wohnimmobilien auch heute noch oft an der Kleinfamilie des postindustriellen Zeitalters orientieren (Geserick et al. 2016: 43). Für Einelternfamilien wird es zunehmend schwieriger eine adäquate sowie leistbare Wohnung in der Stadt zu finden, da wenig kleinere kostengünstige Wohnungen vorhanden sind (Geserick et al. 2016: 43; Prigge 2002: 190) und viele VermieterInnen einkommensstarke MieterInnen favorisieren. Durch diese Zuspitzung der Wohnungslage in Wien ist zu vermuten - wenn dieser Entwicklung nicht entgegengewirkt wird, dass sich die Wohnsituation von Alleinerziehenden in Zukunft eher verschlechtern als verbessern wird.

Bisherige Untersuchungen, die sich mit dem Thema Alleinerziehen beschäftigen umreißen zwar das Thema Wohnen, Ergebnisse, die auf die Wohnsituation und die Wohnbedürfnisse von Einelternfamilien in Wien fokussieren, fehlen jedoch bislang. Um Alleinerziehende jedoch bei der weiteren Stadt- und Wohnplanung nicht auszuklammern, bedarf es Ergebnisse, um passenden Wohnraum für Alleinerziehende schaffen zu können. Die vorliegende Studie hatte zum Ziel diesen fehlenden Fokus sichtbar zu machen und die Wohnsituation und die Wohnbedürfnisse von Einelternfamilien in Wien aufzuzeigen, um in weiterer Folge gezielt auf die Wohnbedürfnisse von Einelternfamilien reagieren zu können.

Aus der Beratung von Alleinerziehenden ist bekannt, dass speziell die Übergangsphase einer Trennung bzw. Scheidung Familien vor Herausforderungen stellt, die insbesondere die Wohnsituation betrifft. Diese Herausforderungen, deren Auswirkungen und der Umgang der Einelternfamilien mit dieser Übergangsphase bildete einen Teil des Forschungsinteresses.

Bisherige Untersuchungen zeigen auf, dass Alleinerziehende das „Dazuziehen“ bzw. „Zusammenziehen“ als eine Art der Wohnungssicherungsstrategie nutzen (Kohout 2018: 30; 111ff; Clampt-Lundquist 2003: 130ff; Brown/Lichter 2004: 285f). Zum einen erhoffen sich Alleinerziehende dadurch eine finanzielle Erleichterung, gleichzeitig, aber auch Unterstützung bei ihren alltäglichen Aufgaben (ebd.). So sollte in dieser Studie herausgefunden werden, welche Vorstellungen hinsichtlich eines gemeinschaftlichen Wohnens bei Alleinerziehenden bestehen und wie weit ein Interesse für gemeinschaftsorientiertes Wohnen unter Alleinerziehenden verbreitet ist. Von Interesse war, welche Formen eines gemeinschaftlichen Wohnens für Einelternfamilien überhaupt vorstellbar wären und möglicherweise auch sinnvoll sein könnten.

Folgende forschungsleitenden Fragestellungen bildeten das Forschungsinteresse:

1. Wie gestaltet sich die Wohnsituation von Alleinerziehenden in Wien?
2. Wie gestalten sich die Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien?
3. Mit welchen Herausforderungen sind Alleinerziehende während der Trennungs- und Scheidungsphase hinsichtlich des Wohnens konfrontiert?
4. Welche Bedeutung haben gemeinschaftliche Wohnformen für Alleinerziehende in Wien?

2. Forschungsdesign

Um die Forschungsfragen zu beantworten wurde auf ein mehrstufiges und multimethodisches Forschungsdesign zurückgegriffen. Dieses setzte sich aus einer Sekundäranalyse sowie qualitativen problemzentrierten Interviews und einer repräsentativen quantitativen Erhebung unter Alleinerziehenden in Wien zusammen.

2.1 Sekundäranalyse

Im Rahmen einer Sekundäranalyse wurde auf den Stand der Forschung sowie auf theoretische Konzepte zu Alleinerziehen, Einelternfamilien, Wohnen und auf gemeinschaftliches Wohnen im Kontext des Alleinerziehens eingegangen. Fokussiert wurde speziell auf die Situation von Alleinerziehenden in Österreich und Wien. Zudem wurden Studien aus anderen Ländern herangezogen, hier wurde auf jene Studien, die sich auf Länder mit ähnlichen sozialen, rechtlichen und kulturellen Rahmenbedingungen, wie sie in Österreich vorzufinden sind, fokussiert. Aufbauend auf der Sekundäranalyse war es das Ziel mittels der eigenen empirischen Erhebung Forschungslücken zu schließen und Daten speziell für Wien zu generieren.

2.2 Qualitative problemzentrierte Interviews

Gestützt auf den Ergebnissen der Sekundäranalyse wurden zehn problemzentrierte Interviews (Witzel 2000) mit Alleinerziehenden, die mit ihren 0 bis 18-jährigen Kindern in einem Haushalt in Wien wohnen durchgeführt. Im Rahmen der qualitativen Interviews ging es darum einen Überblick zur Wohnsituation und den Wohnbedürfnissen von Alleinerziehenden in Wien zu bekommen, um diese dann mittels der Telefon- und Online-Befragung zu quantifizieren. Zudem wurde innerhalb dieses Studienteils ein besonderes Augenmerk auf die Herausforderungen des Wohnübergangs nach einer Trennung bzw. Scheidung sowie auf die Vorstellungen eines gemeinschaftsorientierten Wohnens unter Alleinerziehenden gelegt. Die Interviews dauerten jeweils rund eine Stunde und wurden von Juni bis September 2019 in Wien durchgeführt. Die Auswertung der problemorientierten Interviews erfolgte mittels der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2000). Die angeführten Namen sind anonymisierte Namen der InterviewpartnerInnen.

Abbildung 1: InterviewpartnerInnen der problemzentrierten Interviews

Interview-partnerInnen	Alter	Alter, Geschlecht und Anzahl der Kinder	Alleinerziehend seit:	Haushaltseinkommen (netto) ¹	Bildungshintergrund/ Erwerbstätigkeit	Wohnform /m ² / Anzahl der Wohnräume / Wohnkosten
Paul D.	46	1 w (10) 4 m (17, 13, 7, 5)	2 Jahren	3.100	Informatik Studium, Angestellter in der IT-Branche (40 h)	Genossenschaftswohnung / 130m ² / 4 Zimmer / 1.500 Euro

¹ Das Haushaltseinkommen (netto) beinhaltet jegliche Zahlungen, d.h. das Einkommen aus selbstständiger und unselbstständiger Berufstätigkeit, Sonderzahlungen sowie Sozialleistungen.

Sandra S.	45	1m (10)	Schwangerschaft	1.900	Matura, Selbstständig in der Bau-Branche (30 h)	Befristete Mietwohnung / 54m ² / 3 Zimmer / 625 Euro
Edgar B.	47	1 w (7)	8 Jahren	1.940	Architektur Studium, selbstständiger Architekt (50 h)	Genossenschaftswohnung / 120m ² / 3 Zimmer / 950 Euro
Daniela S.	42	2 m (8, 10)	6 Jahren	2.300	Matura, derzeitige Arbeitsunfähigkeit durch Sehbehinderung	Unbefristete Mietwohnung / 72m ² / 2 Zimmer / 536 Euro
Melina G.	35	1 m (5)	Schwangerschaft	1.100	Matura, arbeitssuchend	Unbefristete Mietwohnung / 28m ² / 2 Zimmer / 140 Euro
Esohe I.	30	1 m (7), 2 w (3, 2)	5 Jahren	1.900	Pflichtschulabschluss, in Ausbildung Tontechnik	Gemeindewohnung / 48m ² / 2 Zimmer / 452 Euro
Magdalena L.	27	1 m (3)	Schwangerschaft	1.200	Pflichtschule, in Ausbildung Pflegeassistenz	Zimmer (28m ²) in Mutter-Kind-Haus mit Gemeinschaftsräumen / 319 Euro
Tanja P.	33	1 m (13), 1 w (5)	13 Jahren	2.200	Lehrabschluss, Angestellte im Einzelhandel (20 h)	Genossenschaftswohnung / 77m ² / 3 Zimmer / 737 Euro
Adaleta G.	32	1 w (5)	Schwangerschaft	1.600	Pflichtschule, Stationshelferin im Krankenhaus (40 h)	Genossenschaftswohnung / 48m ² , 3 Zimmer / 361 Euro
Lamia B.	27	1 m (4)	Schwangerschaft	1.600	Lehrabschluss, Kurse für Berufsreifeprüfung und Gastronomie-Angestellte (15 h)	Gemeindewohnung / 2 Zimmer / 45m ² / 418 Euro

2.3 Quantitative Erhebung

Aufbauend auf den Ergebnissen der problemzentrierten Interviews und der Sekundäranalyse wurde eine quantitative Telefon- und Online-Befragung mit 348 Alleinerziehenden (Online n=248; Telefon n=100), die mit ihren 0 bis 18-jährigen Kindern zusammen in einem Haushalt in Wien wohnen durchgeführt. Der Befragung lag eine repräsentative Quotierung nach dem Haushaltseinkommen und dem Alter der Kinder zugrunde. Die Einteilung des Haushaltseinkommens erfolgte nach dem durchschnittlichen Haushaltseinkommen von

Eielfernfamilien in Öfterreich, der EU-SILC Befragung 2018 (Statistik Austria, EU-SILC 2018: 2019). Die Einteilung nach dem Alter der Kinder wurde aufgrund der sich verändernden Wohnbedürfnisse während des Heranwachfens von Kindern durchgeführt. Die Quotierung nach Haushaltseinkommen und Alter der Kinder ermöglicht es, nicht nur Aussagen über die Wohnsituation und -bedürfnisse von AlleinerzieherInnen in Wien zu treffen, sondern auch mögliche Unterschiede der jeweiligen Subgruppen aufzuzeigen, wie z.B. die Unterschiede der Wohnbedürfnisse mit jüngeren bzw. älteren Kindern. Innerhalb der quantitativen Erhebung wurde speziell auf die Wohnsituation und die Wohnbedürfnisse unter Alleinerziehenden in Wien fokussiert, aber auch darauf, inwieweit bei Alleinerziehenden Interesse hinsichtlich eines gemeinschaftlichen Wohnens besteht. Die Dauer der Interviews umfasste rund 25 Minuten. Erhebungszeitraum war August und September 2019.

Abbildung 2: Demographische Merkmale der Stichprobe

		n	Prozent²
Geschlecht der Befragten	weiblich	305	87,6
	männlich	43	12,4
Alter der Befragten	20 bis 30 Jahre	40	11,5
	31 bis 40 Jahre	119	34,2
	41 bis 50 Jahre	128	36,7
	51 bis 60 Jahre	60	17,2
	61 Jahre und älter	1	0,4
Haushaltseinkommen	0 bis 1700 Euro	116	33,4
	1701 bis 2550 Euro	116	33,4
	2551 Euro und mehr	116	33,4
Alter (jüngstes) Kind	0 bis 6 Jahre	112	32,0
	7 bis 12 Jahre	104	30,0
	13 bis 18 Jahre	132	38,0
Anzahl der Kinder	1	219	62,9
	2	101	29,2
	3	24	6,8
	4	2	0,6
	5	2	0,6
Migrationshintergrund	ohne Migrationshintergrund	231	66,5
	mit Migrationshintergrund ³	112	32,2
	keine Angabe/weiß nicht	5	1,3
derzeitige Beschäftigung	in Ausbildung	17	5,0
	in Ausbildung und berufstätig	18	5,3
	berufstätig (Teilzeit)	84	24,1
	berufstätig (Vollzeit)	165	47,2
	Hausfrau/ -mann	6	1,6
	arbeitssuchend	36	10,3
	in Pension	5	1,4
	in Karenz	15	4,4
	Sonstiges	2	0,7
	Gesamt	348	100 %

² Alle Prozentwerte sind auf eine Kommastelle gerundet, wodurch sich Ungenauigkeiten in der Addition der Prozentwerte auf 100 % ergeben können.

³ Mit Migrationshintergrund sind jene Befragte, deren biologische Mutter und/oder biologischer Vater nicht in Österreich geboren sind. Ohne Migrationshintergrund bezeichnet jene Befragte, deren beide biologische Elternteile in Österreich geboren wurden.

3. Sekundäranalyse

Die folgende Sekundäranalyse gibt zuerst Aufschluss darüber, wie Alleinerziehen bzw. Einelternfamilien in dieser Untersuchung definiert werden sowie über die Verbreitung von Einelternfamilien in Österreich, geht dann auf die soziale und politische Verortung von Einelternfamilien ein, um im Anschluss daran die Herausforderungen der Alltagsbewältigung von Alleinerziehenden, die durch vorangegangene Untersuchungen mehrfach bestätigt wurden aufzuzeigen. Damit in Zusammenhang werden bereits durchgeführte Studien zusammengefasst, welche die Wohnsituation von Einelternfamilien bereits untersucht haben. Es folgen theoretische Konzepte zu Wohnen und Zuhause sowie Studienergebnisse zur finanziellen Leistbarkeit des Wohnens in Wien. Zum Abschluss wird versucht die Frage nach gemeinschaftlichen Wohnformen und deren aktuelle Entwicklung zu beantworten und das Zusammenziehen, „Dazu-Ziehen“ sowie gemeinschaftsorientierte Wohnformen als Wohnungssicherungsstrategie von Alleinerziehenden dargestellt.

3.1 Begriffliche Bestimmung

Einelternfamilien sowie Alleinerziehende wurden lange Zeit theoretisch und begrifflich als defizitäre und mangelhafte Lebensform beschrieben (Dörfler et al. 2011: 48ff; Nave-Herz/Krüger 1992: 29ff). Der Begriff der „Einelternfamilie“ hat ältere, wertende Bezeichnungen wie „unvollständige Familie“ oder „broken home“ abgelöst (Zartler/Wilk 2010: 474). Oft legt der Begriff der Einelternfamilie dennoch Fehldeutungen nahe, unter anderem weil die Beziehungen nach bspw. einer Trennung bzw. Scheidung zwischen den Kindern und ihren beiden Elternteilen oft weiterbestehen und die Kinder nach wie vor über zwei Elternteile verfügen (ebd.: 466).

In dieser Studie werden die Begriffe Alleinerziehende und Einelternfamilie folgendermaßen definiert:

Alleinerziehende: Der Begriff „Alleinerziehende“ bezieht sich darauf, dass ein Elternteil die alleinige Obsorge bzw. die hauptsächliche Erziehungsverantwortung für das/die Kind/er trägt und mit diesem/n Kind/ern die überwiegende Zeit als einzige erwachsene Person im gemeinsamen Haushalt lebt (vgl. Nave Herz/Krüger 1992: 32).

Einelternfamilie: Der Begriff der Einelternfamilie steht synonym zum Inhalt der Definition zu Alleinerziehende, bezeichnet allerdings nicht nur die jeweiligen Alleinerziehenden, sondern umfasst auch deren Kinder.

In der vorliegenden Untersuchung wird auch der Begriff „Einelternfamilien-Eltern“ verwendet, dieser wird mit der vorangehenden Definition zu Alleinerziehende synonym verstanden.

3.2 Verbreitung von Einelternfamilien

Einelternfamilien sind keine historisch neue Familienform, ihre Gestalt und Hintergründe haben sich aber im Lauf der Zeit verändert. Während früher der Anteil an Einelternfamilien durch Verwitwung dominanter war, sank dieser in den meisten europäischen Ländern und der Anteil, der durch Scheidung und Trennung bedingten Einelternfamilien stieg in den meisten europäischen Ländern an (Mckie/Callan 2012: 148; Dörfler et al. 2011; Usdansky 2009: 211; Peuckert 2008: 186; Torremocha 2002: 175; Bach 2001: 481ff). Mütter bzw. Väter, die ihre Kinder direkt nach der Geburt alleine aufzogen, gab es aber schon immer (ebd.).

Einelternfamilien stellen zwar ähnlich strukturierte Haushalte mit unterschiedlichen (Entstehungs-) Hintergründen, wie Tod des/der Partners/in, Scheidung, Trennung und partnerlose Mutterschaft bzw. Vaterschaft dar (McKie/Callan 2012: 96ff; Dörfler et al. 2011: 50). Einelternfamilien sind aber nicht als homogene Kategorie mit vergleichbaren Lebenssituationen zu begreifen. Auszugehen ist vielmehr von einer Vielzahl und Unterschiedlichkeit der Lebensverhältnisse (Oberndorfer 2008: 243; Schneider et al. 2001: 13). Ebenso ist zu berücksichtigen, ob die Einelternschaft freiwillig oder unfreiwillig entstanden ist bzw. ist die Freiwilligkeit in der Praxis oft nicht eindeutig (vgl. Golombok 2015: 138). In Abhängigkeit zu diesen Entstehungsbedingungen unterscheiden sich die Herausforderungen und Umgangsweisen für Einelternfamilien (vgl. Zartler et al. 2011: 44). Schneider et al. (2001: 13f) verweisen darauf, Einelternfamilien aus einer prozessorientierten Perspektive betrachten zu müssen, da die Vielzahl der Lebenssituationen durch prozessproduzierte Merkmale wie bspw. durch den Entstehungszusammenhang, die biographische Platzierung der Lebensform, die Bestandsdauer und die auf ihren Fortbestand oder ihre Veränderung gerichteten Lebenspläne geprägt sind. So können Einelternfamilien in verschiedenstem Alter und verschiedenen Lebensstadien beginnen und die Betroffenen bringen unterschiedlichste Ausstattungen aus den vorherigen biographischen Situationen mit (Dörfler et al. 2011: 51).

Sowohl in Europa als auch weltweit überwiegen weibliche Alleinerziehende mit durchschnittlich 90 % im Vergleich zu männlichen Alleinerziehenden (Mckie/Callan 2012: 96; Hammer 2002: 196).

Laut Mikrozensus lebten in Österreich 2018 168.700 Einelternfamilien, davon wurden rund 151.100 Mütter und 17.600 Väter gezählt mit insgesamt 246.200 Kindern unter 25 Jahren (Statistik Austria 2019b). Werden nur jene Einelternfamilien mit Kindern unter 15 Jahren berücksichtigt, lebten 2018 103.200 Einelternfamilien in Österreich (95.200 Mütter-Familien und 8.000 Väter-Familien) mit insgesamt 146.400 Kindern (Statistik Austria 2019c). Alle Einelternfamilien mit Kindern unter 18 Jahren machten 2017 15,2 % aller Familien mit Kindern unter 18 Jahren in Österreich aus, diese teilen sich auf in 13,4 % Mütter-Familien und 1,7 % Väter-Familien (Kaindl/Schipfer 2018: 53). Mit 35.000 Einelternfamilien, in denen mindestens ein Kind unter 15 Jahren lebt, hat Wien im Vergleich zu den anderen Bundesländern die höchste Anzahl an Einelternfamilien zu verzeichnen (ebd.: 55). Diese

machen 20,7 % aller Familien mit Kindern unter 15 Jahren in Wien aus (ebd.). In diesen Einelternfamilien lebten 2017 52.000 Kinder unter 15 Jahren, dies macht 19,4 % aller Kinder in Wien unter 15 Jahren aus (ebd.: 56). In fast 70 % der Einelternfamilien lebt ein Kind, in 25 % zwei Kinder und in 6 % drei und mehr Kinder (Zartler/Beham 2011: 388). Die Zahl der Einelternfamilien mit Kindern unter 15 Jahren hat sich in den letzten 25 Jahren in Österreich fast nicht verändert (Statistik Austria 2019d).

3.3 Soziale und politische Verortung von Einelternfamilien

Einelternfamilien erfahren zwar einen Zuwachs an gesellschaftlicher Akzeptanz (Dörfler et al. 2011: 50; Hammer 2002: 195), dennoch zeigen Forschungsergebnisse, dass Einelternfamilien aufgrund ihrer Familienform nach wie vor Stigmatisierungserfahrungen machen und tradierte Normvorstellungen nach wie vor existent sind, die Einelternfamilien mit Desorganisationsmerkmalen charakterisieren (vgl. Zartler 2014f: 604; Hammer 2002: 196). Die Untersuchung von Amesberger et al. (2001: 128f), die in Österreich durchgeführt wurde, kam zu dem Ergebnis, dass die Verinnerlichung von gesellschaftlicher Stigmatisierung einen Einfluss darauf übt, wie Alleinerzieherinnen ihren Alltag bewältigen. Alleinerzieherinnen wird häufig eine schlechtere Erziehungskompetenz vorgeworfen, ihnen werden ungebetene Ratschläge angeboten und sie werden häufig in Opferrollen gedrängt (ebd.). In einer Studie von Zartler (2012: 77) mit Alleinerziehenden in Österreich, berichteten befragte Einelternfamilien von Ausgrenzungen und einer sozialen Erwünschtheit von Zweielternfamilien, in deren Gegenwart ihnen ihr eigener defizitär wahrgenommener Status bewusst wurde. Einelternfamilien werden von den befragten Kindern und Erwachsenen einer Untersuchung von Zartler (2014: 609), die in Österreich durchgeführt wurde, als defizitärer, instabiler, ungewisser und verletzlicher als Kernfamilien beschrieben. Zudem werden Einelternfamilien als abnormal, nicht komplett, nicht intakt sowie als komplizierter, schwieriger und stressreicher gesehen (ebd.: 609f). Die Ergebnisse einer qualitativen Untersuchung von Nelson (2006: 793f) mit Alleinerzieherinnen in einer ländlichen Region in der USA zeigen, dass die befragten Alleinerziehenden häufig unter Rechtfertigungsdruck und Erklärungsnot geraten: so müssen sie oft begründen, warum ihre Lebensform nicht jener der Kernfamilie entspricht, wodurch sie ständig damit beschäftigt sind die vermeintlich „traditionelle Familienform“ wiederherzustellen. Sich selbst mit ihren Kindern begreifen sie nicht als eigenständige Familie (vgl. ebd.). Laut Zartler (2014: 606; 610f), wenden Einelternfamilien Strategien an, um mit negativen normativen Konstruktionen von Einelternfamilien sowie mit negativen Erlebnissen im sozialen Umfeld ihrer Familienform gegenüber umzugehen. Frauen, die entscheiden, alleine ein Kind zu bekommen werden beschuldigt egoistisch und psychisch krank zu sein. Selbst, wenn diese Entscheidung als gewachsen und wohl überlegt gilt und den Kindern sowohl ein soziales als auch ein ökonomisches Sicherheitsnetz geboten werden kann, sich ihre Kinder gesund und nicht auffällig entwickeln, werden sie dennoch stigmatisiert (Golombok 2015: 140ff; 154ff).

Usdanský (2009: 223) spricht von einer wachsenden, aber besorgten Akzeptanz gegenüber Einelternfamilien. Ihre Familienform wird nicht als ideal oder als wünschenswert für das

Gemeinwohl gesehen. Normative sowie ideologische Vorstellungen von Familien orientieren sich nach wie vor an Ideen von einem heterosexuellen Paar und deren Kindern, wodurch eine starke Ambivalenz gegenüber Einelternfamilien zu erkennen ist (Golombok 2015: 141; Zartler 2014: 609; Usdansky 2009: 223; Torremocha 2002: 222). Hinsichtlich des Zustandekommens der Einelternfamilien lassen sich hier Unterschiede festmachen: Witwer- und Witwenfamilien hatten zu allen Zeiten ein höheres soziales Ansehen im Vergleich zu den teilweise geächteten Müttern von unehelichen Kindern (Usdansky 2009: 222). Usdansky (2009: 216, 222) kam bei ihrer Diskursanalyse von Artikeln zu Einelternfamilien zum Ergebnis, dass nach wie vor ein kritischer Diskurs gegenüber Einelternfamilien infolge nichtehelicher Geburt besteht - diese geringe Akzeptanz ist mit Fragen der Moral und Schuld verbunden.

Hinzu kommt die bessere rechtliche Stellung sowie bessere staatliche finanzielle Absicherung von Witwer- und Witwenfamilien durch Hinterbliebenenleistungen (Zartler et al. 2011: 101) sowohl für die Kinder als auch für die verwitweten Hinterbliebenen. So sind Einelternfamilien durch Verwitwung im Vergleich zu anderen Einelternfamilien aufgrund anderer Entstehungsgegebenheiten am besten abgesichert (Dörfler et al. 2011: 50f). Einelternfamilien durch Scheidung bzw. Trennung oder aufgrund unehelicher Geburt werden hingegen als selbst verantwortlich für ihre Situation betrachtet (Torremocha 2002: 187). Normativ diskreditiert werden auch Alleinerziehende, die selbst entschieden haben alleine ein Kind zu bekommen (Golombok 2015).

Von Seiten vieler europäischer sowie weltweiter Regierungen werden die Ehe und Zweielternfamilien als auch das male-breadwinner-model gefördert, zumindest erfolgt eine grundsätzliche Orientierung an der Kernfamilie (Zartler 2014: 606; Brown/Lichter 2004: 283; 299f; Torremocha 2002: 176, 193, 209). Zudem wird Familie und Kindererziehung in Österreich überwiegend als familiäre und private Angelegenheit begriffen (Baierl/Kaindl 2017: 32; Torremocha 2002: 209). Diese Umstände erschweren Einelternfamilien die Lebensgestaltung (Brown/Lichter 2004: 283; 299f; Torremocha 2002: 176, 193, 209). Nur wenige Staaten, wie z.B. die skandinavischen Länder betreiben eine spezielle unterstützende Politik, wie jene der Kindergrundsicherung, ausreichend staatlich geförderte Kinderbetreuungsinstitutionen und weitere Maßnahmen, um geschiedene und uneheliche Elternteile zu unterstützen und Chancen für die Berufstätigkeit von Frauen sicherzustellen; damit wird versucht, gleiche Möglichkeiten für alle Elternteile und deren Kinder unabhängig von deren Familiensituation zu garantieren (vgl. Torremocha 2002: 187, 193, 208). Familie und Kindererziehung werden in Skandinavien tendenziell sowohl öffentlich als auch individuell begriffen - was das Leben für Einelternfamilien erleichtert, da der Staat für Kinder mehr Verantwortung übernimmt (vgl. ebd.: 209ff).

3.4 Herausforderungen der Alltagsbewältigung: alleinige Verantwortung für alle Lebensbereiche, Zeitmangel und schwierige ökonomische Situation

Vielfach wird auf die alleinige Verantwortung für alle Lebensbereiche, auf ökonomische und soziale Benachteiligungen sowie auf Schwierigkeiten der Lebensgestaltung von Einelternfamilien verwiesen (Zartler et al. 2011; Zartler/Beham 2011; Peuckert 2008: 191; Nelson 2006; Walper 2002: 27; Schneider et al. 2001; Amesberger et al. 2001), da der Alltag in Einelternfamilien vermehrt von Stress auslösenden und belastenden Faktoren bestimmt ist (Zartler/Beham 2011: 384; 395ff).

In Einelternfamilien übernimmt größtenteils eine Person die Erziehungsverantwortung für das/die Kind/er. Damit geht einher, dass Einelternfamilien mehr als Zweielternfamilien unter Stress stehen (Torremocha 2002: 185). Die alleinige Verantwortung für alle Lebensbereiche (Alltagsorganisation, Zeitmanagement, materielle Versorgung und Absicherung, Haushaltsarbeit, Sicherstellung der Kinderbetreuung, Erarbeitung von Notfallplänen für Krisensituationen usw.) stellt sich als besonders belastend für Alleinerziehende dar (vgl. Zartler 2011: 154f; Peuckert 2008: 192). 40 % der befragten erwerbstätigen Alleinerziehenden der Untersuchung von Zartler et al.⁴ (2011: 14) erleben die Vereinbarkeit von Familie und Beruf aufgrund einer Arbeitsüberlastung, der Koordination von Kinderbetreuung und Beruf, der Verfügbarkeit und Qualität der Kinderbetreuung, der Überlastungsgefühle durch die Doppel- und Dreifachbelastung und der häufig sozio-ökonomischen schwierigen Situation als überfordernd (ebd.: 49, 154f). Durch die alleinige Verantwortung sind viele Abläufe des täglichen Lebens dichter gestaltet als in Paarhaushalten mit Kindern (ebd.). Der Anspruch der Rollen einer berufstätigen Frau und versorgenden Mutter gerecht zu werden bringt Probleme sowie damit verbundene Zeiterfordernisse, Stress und Druck mit sich (ebd.: 154). Zudem belastet die erlebte Zeitnot die Alleinerzieherinnen gesundheitlich, schränkt soziale Kontakte ein und erschwert die Kontaktpflege, hemmt Weiterbildung und berufliche Karrieren, lässt Alleinerzieherinnen nicht zur Ruhe kommen und hindert das Nachdenken über die eigene Situation und erschwert das Einholen von Informationen, welche notwendig wären (ebd.: 198f). Mit der alleinigen Verantwortung stehen ebenfalls die Sorge um das eigene Kind und das Ringen um gute Entscheidungen sowie die Alleinverantwortung für die Förderung des Kindes in Verbindung, was bei den Befragten der Untersuchung von Zartler et al. (ebd.: 173) zu Druck, Belastungen und Ängsten führt.

Ressourcenmängel, wie der Mangel von Zeit und jener von Geld, bilden die größte Herausforderung für die befragten Alleinerzieherinnen der Untersuchung von Zartler et al. (2011). Diese beiden Faktoren beeinflussen sich wechselseitig: aufgrund der

⁴ Die Daten dieser Untersuchung beziehen sich auf Österreich und zwar zum einen auf Sonderauswertungen der Mikrozensus-Arbeiterkräfteerhebung 2009, der EU-SILC Daten 2008 und des Generations and Gender Survey 2008/2009 und zum anderen wurden qualitative Interviews mit Alleinerzieherinnen und ExpertInnen bzw. MultiplikatorInnen durchgeführt und ein Workshop mit ExpertInnen abgehalten (Zartler et al. 2011: 30, 36).

Kinderbetreuungspflichten ist nur wenig freie Zeit vorhanden und daher zum Teil keine Vollzeitberufstätigkeit möglich, wodurch wiederum für Betreuungsleistungen zu wenig finanzielle Mittel zur Verfügung stehen (ebd.: 140). Zudem ist die Gestaltung des Familienalltags von den zur Verfügung stehenden Zeitressourcen geprägt (ebd.: 153).

Einelternfamilien sind im Vergleich zu Zweielternfamilien größeren Deprivationsrisiken ausgesetzt, sie sind häufiger armutsgefährdet und verfügen über deutlich weniger ökonomische Ressourcen als Haushalte, in denen zwei Elternteile zusammenleben und zwei Einkommen zur Verfügung stehen (Lois/Kopp 2011: 67f; Zartler et al. 2011: 100; Fthenakis/Walbinger 2008: 9; Kirchttag/Kovács 2009: 13; Brown/Lichter 2004: 282; 288f; Torremocha 2002: 183; Walper 2002: 27; vgl. Schneider 2001: 11f). So hatten Personen in Einelternfamilien laut EU-SILC 2016 ein Armutsrisiko⁵ von 30 % und ein 8 %-Risiko in eine erhebliche materielle Deprivationslage zu gelangen. Womit Mitglieder aus Einelternfamilien die höchste Armutsgefährdungsquote bzw. das höchste Risiko für erhebliche materielle Deprivation⁶ unter den Haushalten mit Kindern haben (Statistik Austria 2017), was sich auch als Benachteiligung hinsichtlich der Lebensführung niederschlägt (Zartler et al. 2011: 135). Die finanziell angespannte Situation, Karriereknicks und generell das Risiko einer sozial benachteiligten Gruppe anzugehören trifft vermehrt Mütterfamilien, nicht Väterfamilien (vgl. Hammer 2002: 199, 206). Väterfamilien verfügen häufig über günstigere materielle Bedingungen (Peuckert 2008: 192f; Leibovici-Mühlberger 2006: 22).

Auch für Kinder bringt das Aufwachsen in Einelternfamilien Besonderheiten mit sich (Zartler et al. 2011: 16). Die zuvor beschriebenen Zeitnöte der Eltern durch die alleinige Zuständigkeit für Produktions- und Reproduktionsarbeiten können auch eine Minimierung der zur Verfügung stehenden Zeit für die Kinder darstellen (Nixon et al. 2013: 16f; Braches-Chyrek 2002: 156). Dies geht einher mit kindlichen Erfahrungen von Einschränkungen von Zeit und Energie der Elternteile, wenn bspw. wenige Möglichkeiten der Unterstützung bestehen bzw. Beziehungseinschränkungen damit verbunden sind (vgl. ebd.). Bei der in Deutschland durchgeführten Untersuchung von Braches-Chyrek (2002: 156) stellte sich dies vor allem für die jüngeren Kinder als schwierig dar. Auch die zuvor beschriebene häufig finanziell schwierige Situation in Einelternfamilien bedeutet für die Kinder in Einelternfamilien eine Einschränkung finanzieller Ressourcen (Nixon et al. 2013: 16f; Peuckert 2008: 198; Braches-Chyrek 2002: 150f; Walper 2002: 27)⁷. Der Mangel an finanziellen Möglichkeiten schlägt sich nicht nur in vermehrten Belastungen der

⁵ Als armutsgefährdet gelten Personen mit niedrigem Haushaltseinkommen. Die in der europäischen Sozialberichterstattung verwendete Armutsgefährdungsschwelle liegt bei 60 % des Medians des äquivalisierten Jahresnettoeinkommens (=bedarfsgewichtetes Pro-Kopf-Einkommen) und beträgt laut EU-SILC 2016 in Österreich 14.217 Euro netto pro Jahr (= 1.185 Euro pro Monat, 12 Mal) für einen Einpersonenhaushalt. (Statistik Austria 2017)

⁶ Als erheblich materiell depriviert gelten jene Haushalte, auf die zumindest vier der folgenden neun Merkmale zutreffen: Der Haushalt hat Zahlungsrückstände bei Miete, Strom oder Kreditraten; der Haushalt kann keine unerwarteten Ausgaben tätigen; der Haushalt kann sich nicht leisten: Heizen, ausgewogene Ernährung, Urlaub, PKW, Waschmaschine, TV, Festnetztelefon oder Handy. (Statistik Austria 2017)

⁷ Diese Erkenntnisse beziehen sich auf Ergebnisse aus Irland (Nixon et al. 2013: 16f) und Deutschland (Peuckert 2008: 198; Braches-Chyrek 2002: 150f; Walper 2002: 27).

Familienbeziehungen nieder, sondern führt häufig auch zur sozialen Ausgrenzung der Kinder und Jugendlichen (vgl. Peuckert 2008: 198; Walper 2002: 27).

In vielen Untersuchungen zu Einelternfamilien wird auf die Wichtigkeit einer funktionierenden Unterstützung durch ein soziales Netzwerk für Einelternfamilien hingewiesen (vgl. Zartler et al. 2011: 165; Harknett 2006: 172f, 184f, 199; Dominquez/Watkins 2003: 114, 131; Braches-Chyrek 2002: 140ff; Nelson 2000/2006; Amesberger et al. 2001: 120ff; Schneider et al. 2001: 261; Nestmann/Stiehler 1998; Niepel 1994)⁸. Eine solche Unterstützung ist unter anderem auch für die Vereinbarkeit von Arbeit und Familie überaus bedeutend und damit auch für die finanzielle Absicherung als wesentlich zu betrachten (vgl. ebd.). Vielfach wird darauf hingewiesen, dass soziale Netzwerke von Einelternfamilien als „essenzielle Überlebensstrategie“ genutzt werden - sowohl für zeitliche und finanzielle Engpässe als auch für kontinuierliche Unterstützungsleistungen (vgl. ebd.).

Nicht das Faktum der Einelterschaft führt zu Schwierigkeiten in der Lebensgestaltung, zu möglichen gesundheitlichen Beschwerden und anderen Problemlagen, sondern die Tatsache der Armutsgefährdung zeichnet sich als evidente Determinante ab, die bei Einelternfamilien ein erhöhtes Risiko und vermehrte Herausforderungen in vielerlei Bereichen des alltäglichen Lebens beeinflusst (Golombok 2015: 146; Torremocha 2002: 185).

3.5 Einelternfamilien und ihre Wohnsituation

Trennung bzw. Scheidung bedeutet u.a., dass beide Elternteile zumeist nicht länger ihr Zuhause miteinander teilen. Nach einer Trennung bzw. Scheidung folgt zumeist ein Auseinanderziehen, d.h. mit einer Trennung bzw. Scheidung geht neben anderen Umstrukturierungen zumeist eine Veränderung des Wohnens einher (Kohout 2018: 7; Gonzales-Gonzales/Navarro-Galera/Sanches-Fernandez 2011: 20).

Die Ausgaben für Wohnkosten sind zwischen Haushalten von Einelternfamilien und Zweielternfamilien vergleichsweise gering (Zartler et al. 2011: 52ff; Brown/Lichter 2004: 285). Einelternfamilien verfügen jedoch nur über ein Einkommen, wodurch sie durch die Wohnkosten deutlich stärker belastet sind als Zweielternfamilien-Haushalte oder Haushalte in denen neue PartnerInnen der Eltern wohnen und zwei mögliche Einkommen zur Verfügung stehen und die Wohnkosten geteilt werden können (ebd.). 52 % der Einelternfamilien und nur 16 % der Zweielternfamilien müssen mehr als ein Viertel des verfügbaren Einkommens für das Wohnen aufwenden (ebd.). Zudem verfügen Einelternfamilien in Österreich im Vergleich zu Zweielternfamilien seltener über Immobilieneigentum (vgl. ebd.).

⁸ Zu diesem Ergebnis kamen Studien aus Österreich (Zartler et al. 2011: 165; Amesberger et al. 2001: 120ff, aus Deutschland (Braches-Chyrek 2002: 140ff; Schneider et al. 2001: 261; Nestmann/Stiehler 1998; Niepel 1994) und aus den USA (Harknett 2006: 172f; Dominquez/Watkins 2003: 114, 131; Nelson 2000/2006).

Insbesondere in Wien ist, wie in anderen urbanen Gebieten auch, seit 10 Jahren ein überdurchschnittlicher Anstieg für Mietwohnungen zu verzeichnen (Bühning/Kniess 2016; Geserick et al. 2016: 17). Einelternfamilien bzw. getrenntlebende Elternteile und ihre Kinder sind einer steigenden Belastung ausgesetzt (Amann/Lugger 2016: 37), weil es für sie zunehmend schwieriger wird, eine adäquate sowie leistbare Wohnung in der Stadt zu finden.

Da die Wohnung sowie die Wohnumgebung einen Rahmen und Raum für das Aufwachsen von Kindern bildet, messen die befragten Alleinerziehenden der Studie von Zartler et al. (2011: 173f) der Wohnqualität große Bedeutung zu. Durch einen Mangel an verfügbaren und leistbaren Wohnungen auf dem Immobilienmarkt, als auch im Bereich der staatlich geförderten Wohnungen stehen Einelternfamilien vor dem Dilemma: hohe Wohnqualität und einen hohen finanziellen Aufwand versus Einschränkungen der Wohnqualität (vgl. ebd.: 174).

Ein Großteil der befragten Alleinerziehenden der Studie von Zartler et al. (2011: 173, 176ff) und jener von Amesberger et al. (2001: 138f) ist mit ihrer Wohnsituation unzufrieden; Gründe hierfür sind: hohe Wohnkosten, erhöhte Mietforderungen, überhöhte Anzahlungen und Bezahlungen der Miete ohne Belege (wodurch die Möglichkeit einer Wohnbeihilfe obsolet wird), schlechter Zustand der Wohnung (wie bspw. einem fehlenden Warmwasseranschluss in der Wohnung), mangelhafte Wohnungsausstattung, Sanierungsbedarf trotz hoher Kosten und eine schlechte Wohnumgebung.

Die Wohnungen bzw. Häuser der Befragten der Untersuchung von Braches-Chyrek (2002: 119) und jener Studie von Clampet-Lundquist (2003: 135) waren gekennzeichnet durch Platzmangel und einer Ausstattung unterhalb gängiger Standards. Der erwähnte Platzmangel belastet die familiäre Situation, unter anderem, weil für die kindlichen Aktivitäten in einer engen Wohnung wenig Platz vorhanden ist (vgl. ebd.).

Lauster und Easterbrook (2011: 398) kamen zum Ergebnis, dass Einelternfamilien am Wohnungsmarkt für Mietwohnungen Diskriminierungserfahrungen machten. Diese Erfahrungen zeigten sich darin, dass Alleinerziehende im Vergleich zu heterosexuellen Paaren und homosexuellen weiblichen Paaren weniger positive Antworten auf Wohnungsanfragen erhielten und mehr ablehnende Rückmeldungen bezüglich verfügbarer Wohnungen bekamen (vgl. ebd.). Hier spielte auch eine Unerwünschtheit von Kindern (ebd.) mit. Zudem unterstellten VermieterInnen den wohnungssuchenden Alleinerziehenden, sich als Einelternfamilie die laufenden Mietkosten für die zu vergebende Wohnung nicht leisten zu können (vgl. ebd.: 402).

Damit Alleinerziehende das Wohnen sicherstellen können, nutzen sie verschiedene Strategien (Clampet-Ludquist 2003: 123). Einige dieser Strategien sparen zwar Wohnkosten, verursachen jedoch individuelle (soziale) Kosten (ebd.: 130ff). Am Beispiel einiger Studien konnte festgestellt werden, dass diese Wohnungssicherungsstrategien oft in Verbindung mit der Möglichkeit der Nutzung eines sozialen Netzwerkes stehen (vgl. Ciabattari 2007; Brown/Lichter 2004; Cohen 2002; Clampet-Ludquist 2003; Dominguez/Watkins 2003). D.h.

bei besserer Eingebundenheit in ein soziales Netzwerk stehen mehr Ressourcen sowie mehr umsetzbare Strategien - betreffend des Wohnens, zur Verfügung (Clampet-Ludquist 2003: 137). Zu den angewandten Wohnungssicherungsstrategien zählt das Verhandeln von Wohnmöglichkeiten mit Familien- und Freundschaftsnetzwerke (vgl. ebd. 132ff), das „Dazu-Ziehen“ und sich mit wenig oder keinen Wohnkosten zu beteiligen und dafür z.B. Pflegeaufgaben und andere Formen von unbezahlten Arbeiten zu übernehmen (vgl. ebd. 130ff) sowie die Wahl einer schlechten, aber preiswerten Wohngegend um eine Wohnkostenreduktion herzustellen (ebd. 135ff).

3.6 Theoretische Konzepte zu Wohnen und Zuhause

Grundsätzlich ist Wohnen bzw. eine Unterkunft zu haben ein fundamentales Menschenrecht: Wohnen stellt ein essenzielles Element der menschlichen Existenz dar (Holdsworth/Morgan 2005: 68). Wohnen ist zu verstehen als grundlegendes menschliches Bedürfnis nach Unterkunft, die Schutz vor klimatischen Umständen, vor dem nicht gewollten Eindringen von Insekten und Nagetieren, vor ökologischen Missständen und vor anderen Einwirkungen wie bspw. Lärm ermöglicht, die vielleicht schädlich für die Gesundheit und ein Wohlbefinden sein können (Lawrence 2005: 2). Ein Zuhause zu haben, bedeutet aber bei weitem mehr als nur ein schützendes materielles Gebäude zu haben (Kohout 2018: 7). Der Wohnraum bildet den Rahmen für eine Vielzahl existenzieller Aktivitäten wie Schlaf, Ernährung, Hygiene, Arbeit, Bildung, Entspannung, Loslassen und Intimität (vgl. Mallett 2004: 82f; Bühring/Kniess 2016: 133). An einem Ort zu wohnen, bedeutet eine Adresse zu haben und zumeist auch die Möglichkeit einer Meldeadresse. Diese Meldeadresse ist notwendig, um steuerlich berücksichtigt zu werden, wählen zu können, in Bevölkerungszählungen inkludiert zu werden etc., ebenso arbeiten das Schulsystem, Gesundheitssystem, soziale Sicherungsämter etc. mit dem Melderegister (vgl. ebd.: 173f). Um all diese staatlichen Leistungen in Anspruch nehmen und innerhalb einer Gesellschaft teilnehmen zu können, ist es notwendig eine Meldeadresse zu haben und im besten Fall auch eine, die mit der Wohnadresse ident ist (vgl. Morgan 1996: 137).

Der Begriff Zuhause ist durchzogen von multiplen und komplexen Bedeutungen, Zuhause begrifflich zu klären erscheint schwer (vgl. Morgan 1996: 176). Mallett (2004: 64) erklärt Zuhause als multidimensionales Konzept und schreibt von Zuhause als praktischem Ort sowie als Behälter von Erinnerungen des gelebten Raumes; Zuhause lokalisiert gelebte Zeit bzw. gelebten Raum, speziell intime sowie familiäre Zeit und Räumlichkeit. Ein fixes Konzept von Zuhause gibt es nicht, aber von Smart (2007: 163) werden einige Dimensionen, die mit Zuhause verbunden sind, angeführt: die Qualität von Beziehungen, eine spezielle Zeit, bestimmte Aktivitäten, spezielle Beziehungen, Erinnerungen und Ereignisse. Neben einem Set von häuslichen sozialen Beziehungen betrachtet Morgan (1996: 176, 182) Zuhause auch in Zusammenhang mit einem materiellen Ort und mit nostalgischen Ideen.

Zuhause gilt als Ort der Intimität, der einen Rahmen bietet für den Aufbau von zwischenmenschlichen Beziehungen, für enge, sorgende Beziehungen, als ein Ort an dem Individuen deren tägliches Leben miteinander aushandeln (vgl. Mallett 2004: 71;

Munro/Madigan 1999: 107; Morgan 1996: 180). Das Aufbauen, Kreieren und aktive Herstellen eines Zuhauses als Ort - für sich selbst, ist in einem sozialen und physischen Raum oft mit zukünftigen Vorstellungen verbunden (Morgan 1996: 182). Die Idee eines Zuhauses verknüpft die Vergangenheit mit der Zukunft (ebd.). Investitionen, die getätigt werden, gelten als Investitionen für die Zukunft, als ein Modellieren dieser Zukunft und bedeuten somit eine Fülle an Erwartungen relativer Stabilität (ebd.).

Zu berücksichtigen ist die Beziehung zwischen materiellem Raum, anderen Gegenständen und sozialen Beziehungen (vgl. Mallett 2004: 69; Smart 2007: 166; Miller 2001: 112f). Personen sind mit der Materialität des Zuhauses und der materiellen Umgebung verbunden. Zum alltäglichen Leben und Wohnen - alleine oder mit anderen gemeinsam - gehört das materielle Zuhause dazu (vgl. Miller 2001: 115f; Chevalier 1999: 83; Morgan 1996: 146). Orte wie ein Zuhause beeinflussen ihre BewohnerInnen. Es ist der Teil, an dem die räumliche Organisation des sozialen Lebens Platz einnimmt (ebd.). Ein Zuhause und seine Gegenstände sind als Teile von zwischenmenschlichen Beziehungen zu betrachten (Smart 2007: 166; Miller 2001: 115ff). Rendell (2002: 203) spricht davon, dass Gegenstände beim Herstellen von Beziehungen mitspielen. Dies gilt auch für die Wohnung, deren Gestaltung maßgeblich für die Herstellung der Beziehungen, zwischen den BewohnerInnen, beteiligt ist.

Pennartz (1999: 95) fand in seiner qualitativen Untersuchung in den Niederlanden heraus, dass architektonische und (sozial-) psychologische Faktoren interagieren, wenn es um die Erfahrung einer häuslichen Atmosphäre innerhalb eines Zuhauses geht. Es existiert eine wechselseitige Beziehung zwischen den räumlichen Gegebenheiten und den Individuen, die auf den Raum einwirken (ebd.). Dies beinhaltet die Anordnung und Größe der Räume, Verbindungen zwischen Räumen und die Art und Weise wie alltägliche Situationen (Kommunikation mit anderen, für andere verfügbar zu sein, entspannen zu können, Möglichkeiten zu haben beschäftigt zu sein und den gewünschten Beschäftigungen nachgehen zu können) räumlich geregelt werden können (ebd.: 95, 97f, 106). Wände können als Barrieren für Kommunikation fungieren und Gefühle des „ausgeschlossenen Seins“ vermitteln. Sie ermöglichen aber auch eine Abgrenzung zu anderen Personen, zu Gegenständen, gegenüber Unordentlichkeit: anfallende Erledigungen können somit quasi weggeschlossen werden und aus dem Blick geraten (ebd.: 102f). Die Größe nimmt Einfluss auf die Möglichkeit für kollektive Aktivitäten, auf gegenseitige Kommunikation und darauf, ob ausreichend Platz besteht um bestimmte Objekte, etwa Möbel, Spielsachen etc. platzieren zu können (ebd.: 103ff).

Die sozial-ökologischen Bedingungen der Lebensräume, der Standort sowie Umweltrealitäten gelten als Qualitätskriterien für kindliche Lebenslagen. Sie entscheiden über die Organisation des Alltags mit und nehmen Einfluss auf die sozialen Beziehungen innerhalb eines Haushalts (Braches-Chyrek 2002: 122, 128). Daraus wird klar wie relevant die finanziellen Ressourcen der Familie sind, denn sie entscheiden über die Größe, Ausgestaltung, Gefahrendichte der Wohnumwelt und über die Ausstattung der einzelnen Räume (Cierraad 2015: 220; Braches-Chyrek 2002: 128). Die Wohnumwelt gilt aufgrund ihres

halböffentlichen Charakters und der damit gegebenen Ambivalenz von Autonomie und Sicherheit als ein zentral eingeschätzter Lebensbereich von Kindern (Braches-Chyrek 2002: 127).

Hinsichtlich des Wohnens kann es zu Stigmatisierungstendenzen kommen. Vor allem wenn Kinder involviert sind und eine Familie in Behausungen oder Gegenden wohnt, die als nicht angebracht eingestuft werden. Dann kann es leicht dazu kommen, dass Familien abgewertet werden (Morgan 1996: 183). Das Zuhause als ein emotionalisierter häuslicher Raum ist mehr denn je ein Kernsymbol innerhalb des Lebens in westlichen Kulturen (Cierrad 1999: 11). Ideale hinsichtlich eines Zuhauses sind durch Veränderungen des globalen Marktes, im speziellen des Immobilienmarktes, nicht mehr für alle realisierbar. Dennoch besteht eine kontinuierliche Wichtigkeit der Idee eines Zuhauses und davon, einen Platz für sich selbst zu haben (Morgan 2011: 14). Diejenigen, die diese Ideale nur schwer umsetzen können, fühlen sich stigmatisiert und sehen sich benachteiligt im Vergleich zu anderen, die sich etwa Eigentum leisten können, zudem erleben sie Angst und Frustration hinsichtlich der eigenen Wohnsituation (vgl. Miller 2001: 118f). Hierzu zählt Miller (2001: 118f) aufgrund der Daten einer Untersuchung in England vor allem die Gruppe von alleinerziehenden Müttern.

Die Wohnung bzw. das Haus hat trotz einer prinzipiellen Vermischung von Öffentlichkeit und Privatheit nicht ihre Bedeutung als Rückzugsort verloren (Geserick et al. 2016:19). Nach wie vor soll ein Zuhause ein Ort der Erholung sein, z.B. vom kindlichen Schulalltag (ebd.). Von Geserick et al. (2016: 31f) wird dennoch infolge von Individualisierung sowie einer Pluralisierung von Lebenswelten auf einen ständigen (Bedeutungs-) Wandel des Wohnens durch unterschiedliche Lebensphasen sowie durch sich laufend verändernde soziale, familiäre und berufliche Gegebenheiten verwiesen. Dadurch wird dem Wohnen eine erforderliche Flexibilität zugeschrieben. Das persönliche Lebens- und Wohnumfeld ist demnach laufend anzugleichen und zu adaptieren. Bspw. verändern sich die Wohnbedürfnisse in der Kindheit fortlaufend. So sind der Rückzug und die Privatheit im Säuglings- und Kleinkindalter noch nicht von Bedeutung, spielen aber im Jugendalter eine wichtige Rolle (ebd.: 46). Hinzu kommt ein Anstieg an befristeten Verträgen bei Mietwohnungen im städtischen Bereich, wodurch ein längerfristiges Planen schwierig wird (ebd.: 32). Flexibilität erscheint demnach als Wechselspiel von Bedürfnis einerseits und Erfordernis andererseits (ebd.: 31f).

3.7 Finanzielle Leistbarkeit des Wohnens in Wien mit Bezug auf Alleinerziehende

Für manche Schichten bzw. Familienformen ist ein Leben in der Stadt nur mehr schwer möglich (Prigge 2002: 190). Junge und alte Menschen, MigrantInnen, ArbeiterInnen und Alleinerziehende haben es zunehmend schwerer eine adäquate Wohnung in der Stadt zu finden (ebd.). Die steigenden Mieten in den städtischen Zentren haben zur Folge, dass Wohnraum nicht mehr für alle leistbar ist (Bühning/Kniess 2016: 133). Laut dem Österreichischen Wohnhandbuch (Amann/Lugger 2016: 23) ist es zwar schwierig präzise Wohnungsbedarfsprognosen für Wien und andere größere Landeshauptstädte zu machen,

klar ist aber, dass Bedarf an leistbarem Wohnbau besteht. Österreich weist seit 2010 im EU-Vergleich eine starke Preisdynamik am Immobilienmarkt auf (ebd.: 46). Insgesamt sind die Wohnkosten für Hauptmietwohnungen im Fünfjahresdurchschnitt von 2011 bis 2015 um 3,5 % pro Jahr gestiegen und lagen damit deutlich über der Inflationsrate (ebd.: 33). Deutlich über dem österreichischen Durchschnitt lagen 2015 Salzburg, Vorarlberg, Tirol und Wien (ebd.). Wobei Wien über die letzten 10 Jahre den stärksten Anstieg zu verzeichnen hat (Geserick et al. 2016: 17; Statistik Austria 2015). Die Wohnungsmieten unterscheiden sich nach der Dauer der Mietverhältnisse - je kürzer desto höher die Kosten. Daraus ergibt sich eine deutliche Belastung bei jenen Personen, die aktuell Wohnungen beziehen und Wohnungen neu anmieten (vgl. Amann/Lugger 2016: 33; Statistik Austria 2015). Die Wohnkosten werden vor allem von Alleinerziehenden- und MigrantInnen-Haushalten als starke Belastung wahrgenommen (Amann/Lugger 2016: 37). Anzunehmen ist aber auch, dass sich die Wohnsituation für Familien, die ein Doppelresidenzmodell leben schwierig gestaltet, da der Wohnaufwand nicht auf zwei erwachsene Personen aufgeteilt wird, sondern doppelte Wohnkosten für zwei Wohnsitze anfallen (Kohout 2018: 64).

3.8 Gemeinschaftsorientierte Wohnformen und ihre aktuelle Entwicklung in Österreich und Wien

Seit einigen Jahren lässt sich in Österreich ein zunehmender Trend zu mehr Selbstbestimmung und Sehnsucht nach Gemeinschaft erkennen. Neben kooperativen Arbeitsformen, Community-Gärten, Organisationen zur Unterstützung von vernetzten Nachbarschaften zeichnet sich dies in den immer beliebter werdenden gemeinschaftlichen Wohnformen ab (vgl. Brandl/Gruber 2014: 6). Das Aufkommen von gemeinschaftlichen Wohnformen wird häufig in Verbindung mit der Individualisierungsthese (Beck 1983), einer Pluralisierung von Lebensformen sowie einer Flexibilisierung des persönlichen und beruflichen Lebens gesehen (Geserick et al. 2016; Brandl/Gruber 2014; Steinführer/Haase 2009: 568; Keyon/Heath 2001: 621f). Eine Sehnsucht nach kollektiven Erlebnissen wächst durch den sogenannten Wegfall alter Verbindlichkeiten, z.B.: innerhalb der traditionellen Familie (Geserick et al. 56). Damit in Verbindung gebracht wird von Kenyon und Heath (2001: 622) auch eine gegenwärtig hohe Priorität von Freundschaftsnetzwerken gegenüber der Familie und dem Wohnen mit einem/r PartnerIn.

Weitere Motivationen, die hinter einem Anstieg an gemeinschaftlichen Wohnformen stehen, werden von Brandl und Gruber (2014: 10; 110) unter anderem in einer Reaktion auf Defizite gesehen. Verbesserungen hinsichtlich sozialer und wirtschaftlicher Defizite werden von Menschen in zunehmendem Maße selbst aufgegriffen und auch versucht im Kollektiv zu lösen. Ein anhaltendes Bevölkerungswachstum in Wien sowie Veränderungen der Haushaltsstrukturen erfordern einen höheren Wohnbedarf als die bewilligten geförderten Wohnungen abdecken können. Dies bedeutet für viele Wohnungssuchende, dass sie auf den freien Markt ausweichen müssen, wo jährlich mehrprozentig gestiegene Mietpreise verlangt werden (Brandl/Gruber 2014: 11ff). Heath (2004: 167) betrachtet aufgrund ihrer qualitativen Untersuchung mit jungen Personen in England das Wohnen in Wohngemeinschaften und das

dortige Entstehen von Nähe sowie ein Ausführen des alltäglichen Lebens zusammen mit anderen als schützende Strategie, um Unterstützung und Solidarität gegen ein wachsendes Ausmaß an Risiken zu erzeugen. Anhand einer Bedarfserhebung mit 1000 WienerInnen zwischen 18 und 75 Jahren lässt sich ablesen, dass 20 % aller Befragten bereits Erfahrungen mit dem Wohnen in einer Wohngemeinschaft gemacht haben - dieser Wert erhöht sich bei den jüngeren Befragten (Brandl/Gruber 2014: 101). 39 % der Befragten konnten sich grundsätzlich vorstellen in ein gemeinschaftliches Wohnprojekt zu ziehen (ebd.: 102). Die Ergebnisse dieser Bedarfserhebung zeigten, dass quantitativ ein höherer Bedarf an gemeinschaftlichen Wohnformen besteht als angenommen wurde (ebd.: 113).

Gemeinschaftliche Wohnformen zu fördern ist gesellschaftlicher Konsens und bildet eine gegenwärtige Wohnbaupolitik in Wien (Brandl/Gruber 2014: 110). Im Auftrag der Stadt Wien gibt es mittlerweile zahlreiche Projekte, die gezielt auf gemeinschaftliches Wohnen hin geplant, gebaut und beworben werden (Brandl/Gruber 2014).

Neben diesen geförderten Projekten der Stadt Wien, ist ein Anstieg an selbst organisierten Baugruppen bzw. Co-Housing Projekten in Österreich zu beobachten, bei denen ein gemeinschaftliches Wohnen im Vordergrund steht (Geserick et al. 2016: 58, 60; Brandl/Gruber 2014: 84). Von ExpertInnen wird zwar eine Innovationsfähigkeit bei Baugruppenprojekten gesehen, für die zukünftigen BewohnerInnen sind diese allerdings mit einem hohen Zeit- und zum Teil auch Geldaufwand verbunden, sowohl innerhalb der Planungsphase wie auch während des Wohnens (Geserick et al. 2016: 60; Brandl/Gruber 2014: 107). Baugruppen finden zunehmend politische Unterstützung (Geserick et al. 2016: 60).

Entgegen dieser Entwicklungen wird von Geserick et al. (2016: 57) basierend auf Fokusgruppen mit ExpertInnen in Österreich auf ein zu romantisches Bild des neuen gemeinschaftlichen Wohnens verwiesen, welches in der Realität so nicht existiert. Bei den Befragten bestand Unsicherheit, ob tatsächlich von einem neuen, ideologisch motivierten Trend zum gemeinschaftlichen Wohnen gesprochen werden kann (ebd.). Vielmehr wird auf wirtschaftliche Aspekte eines Zusammenwohnens hingewiesen. Wohngemeinschaften gelten unter den Befragten lediglich als Sparmaßnahmen, für sie sind Single-Wohnungen aufgrund ihrer Privatheit die eigentlich favorisierte Wohnform (ebd.). Andere Befragte der Untersuchung von Geserick et al. (2016: 57) meinen jedoch, dass sich Zusammenwohnen und Privatheit nicht zwingend gegenseitig ausschließen müssen.

Als Zielgruppe für gemeinschaftliche Wohnprojekte auch in Form von organisierten Wohngemeinschaften durch gemeinnützige Bauträger werden neben anderen Gruppen immer wieder alleinerziehende Elternteile und deren Kinder genannt (vgl. Brandl/Gruber 2014: 24). Alternative Wohnformen, die ein Miteinander fördern und Gemeinwesenarbeit integrieren, werden von den befragten ExpertInnen für Einelternfamilien als hilfreich für ihre Alltagsbewältigung gesehen (Zartler et al. 2011: 173ff). Als ein historisches Beispiel aus dem Wiener Wohnbau ist das „Einküchenhaus“ aus dem Jahr 1923 zu nennen - ein Projekt mit dem Ziel: alleinerziehenden Frauen durch gemeinschaftliche Haushaltsführung, Arbeit

abzunehmen (Brandl/Gruber 2014: 51). Kleine Wohneinheiten ohne Kochgelegenheiten wurden durch einen Speisesaal und eine Großküche ergänzt, in der sich die BewohnerInnen bei der Arbeit abwechselten (ebd.). Dieses Beispiel zeigt, dass gemeinschaftliches Wohnen unter Alleinerziehenden keine neue Erscheinung ist. Auch in älteren Studien aus Deutschland und Österreich (Spiegel 1986: 135; Cyprian 1978: 54) werden alleinstehende Elternteile mit Kindern neben StudentInnen und jungen Erwerbstätigen als Gruppe erwähnt, die in Wohngemeinschaften leben und von dieser Wohnform profitieren können.

Brandl und Gruber (2014: 20) unterscheiden vier Kategorien gemeinschaftlichen Wohnens: Wohngemeinschaften, Wohngruppen, Hausgemeinschaften und integrierte Nachbarschaften.

3.9 Zusammenziehen, „Dazu-Ziehen“ und gemeinschaftliche Wohnformen als Wohnungssicherungsstrategie bei Alleinerziehenden

Als eine gängige Wohnungssicherungsstrategie von Alleinerziehenden wird anhand unterschiedlicher Studien das Zusammenziehen bzw. Dazu-Ziehen zu Eltern, PartnerInnen und anderen Personen diskutiert (vgl. Clampet-Lundquist 2003: 130ff). Dies passiert unter anderem aufgrund einer Anpassung an die ökonomisch schwierige Situation und kann als existenzsichernde Maßnahme gesehen werden (Brown/Lichter 2004: 285f). Das Zusammenwohnen mit anderen Personen ermöglicht das Zusammenlegen von Ressourcen, ohnehin schon knappe Familienressourcen können aber auch belastet werden (ebd.). Untersuchungen aus den USA haben in Verbindung damit gezeigt, dass unabhängige Wohnformen von Alleinerziehenden mit gesetzlichen Möglichkeiten von Sozialhilfeleistungen verbunden sind (Moffitt/Reville/Winkler 1998; Bane/Ellwood 1986; zit. nach Brown/Lichter 2004: 285f). In US-Bundesstaaten, in denen es höhere wohlfahrtsstaatliche Beihilfen gibt, bauen sich Alleinerziehende eher separate Haushalte auf als in jenen, in denen diese niedriger ausfallen (ebd.). Von Cohen (2002: 451, 455ff, 459f) konnte ein Zusammenhang zwischen einer höheren Erwerbstätigkeit bei Alleinerzieherinnen, die in erweiterten Haushalten wohnen gefunden werden als bei jenen, die alleine mit ihren Kindern wohnen. Daraus wird ersichtlich, dass es beim Zusammenziehen und dem Wohnen in erweiterten Haushaltsformen nicht nur um das Bündeln von ökonomischen Ressourcen geht, sondern unter anderem auch um die Möglichkeit einer Unterstützung bei der Kinderbetreuung (Brown/Lichter 2004: 285f) durch andere Haushaltsmitglieder. Das Zusammenwohnen schafft eine größere Flexibilität bezüglich der Verteilung von Kinderbetreuungsaufgaben, finanzieller Ressourcen und auch hinsichtlich der Haushaltstätigkeiten (Dominguez/Watkins 2003: 117). Anhand dieser Ergebnisse lassen sich Haushaltsgemeinschaften oder andere gemeinschaftliche Wohnformen als ein Zusammentragen von potenziellen Ressourcen verstehen. Durch Vernetzung mit der Nachbarschaft entsteht ein Pool an Ressourcen, welcher für Einelternfamilien verfügbar ist, um grundlegende alltägliche Bedürfnisse abzudecken, wie z.B. die informelle Unterstützung bei der Kinderbetreuung (vgl. Ciabattari 2007: 36; Menjivar 1997; zit. nach

Dominguez/Watkins 2003: 129). Diese Unterstützung steht nicht zur Verfügung, wenn Einelternfamilien ohne andere erwachsene Personen in Haushalten wohnen (vgl. Dominguez/Watkins 2003: 118). Dies ist auch der Grund warum sich Einelternfamilien-Eltern häufig dafür entscheiden, zu ihren Herkunftsfamilien oder in die Nähe von diesen zu ziehen bzw. erst gar nicht ausziehen (vgl. ebd.).

Zudem kann es beim Zusammenziehen mit Anderen bzw. bei Formen von gemeinschaftlichem Wohnen darum gehen ein stabiles und sicheres Umfeld für sich und die eigenen Kinder aufzubauen (Roseneil/Budgeon 2004: 142ff). So kann nicht nur Unterstützung im Alltag generiert werden, sondern auch das Wissen um diese Unterstützung, auf die im Bedarfs- und Krisenfall, wie z.B. bei Erkrankungen zurückgegriffen werden kann, schafft bei Alleinerziehenden ein Gefühl von Sicherheit (Kohout 2018: 115).

Einerseits ermöglicht das Zusammenwohnen vielfache Unterstützungsmöglichkeiten und gegenseitigen Austausch, wie bspw. die Aufteilung von alltäglichen Aufgaben. Dennoch können aber durch die intensive Nähe des Zusammenwohnens unterschiedliche Arten von Konflikten entstehen, die sowohl mit emotionalen als auch mit finanziellen Belastungen und komplexen Anpassungsleistungen an die MitbewohnerInnen und das Zusammenwohnen einhergehen können (vgl. Kohout 2018: 176; Dominguez/Watkins 2003: 119). Die Hälfte der befragten Alleinerzieherinnen der qualitativen Untersuchung, die von Clempet-Ludquist (2003: 130ff) in den USA durchgeführt wurde, lebte in Hausgemeinschaften, wodurch sich für sie teilweise die Möglichkeit ergab sich wenig oder gar nicht an den Wohnkosten zu beteiligen. Dennoch beschreiben die meisten der Alleinerzieherinnen diese Wohnarrangements als unerwünscht und damit in Verbindung als ein Leben auf zu engem Raum, das mit Abhängigkeiten gegenüber den HauptmieterInnen bzw. BesitzerInnen verbunden ist (ebd.). Sowohl von Clempet-Ludquist (2003) als auch von Kohout (2018), die eine qualitative Untersuchung in Wohngemeinschaften von Eineltern- und Doppelresidenzfamilien in Wien durchführte, wird auf vielfältige Konfliktfelder während des Zusammenwohnens eingegangen, die sich vor allem auf unterschiedliche Erziehungsstile, divergierende Vorstellungen der Haushaltsorganisation und auf die Schwierigkeiten von fehlenden Rückzugsmöglichkeiten beziehen.

4. Ergebnisse der empirischen Untersuchung

Im Folgenden werden die Ergebnisse der empirischen Untersuchung dargestellt. Die kursiv gekennzeichneten Passagen sind Zitate aus den problemzentrierten Interviews.

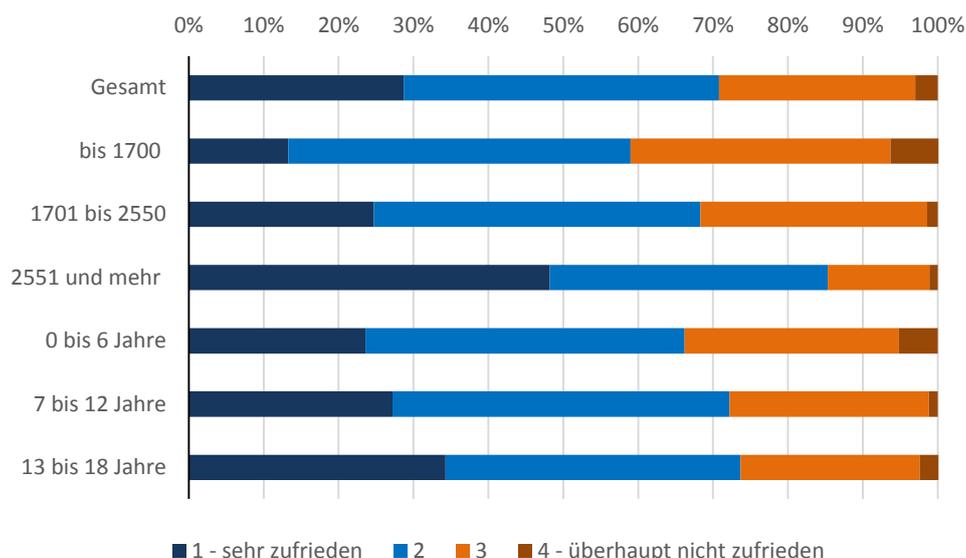
Zuerst wird auf die Wohnzufriedenheit von Alleinerziehenden in Wien und deren Herausforderungen des Wohnens eingegangen. Es folgt eine Skizzierung der aktuellen Wohnsituation von Alleinerziehenden in Wien. Im Anschluss werden die Herausforderungen des Wohnübergangs nach einer Trennung bzw. Scheidung dargestellt. Danach geht es um die Wohnungssuche von Alleinerziehenden in Wien. Die nächsten beiden Teile des Berichts setzen sich mit den Wohnbedürfnissen von Alleinerziehenden und dem idealen Wohnen auseinander. Zum Abschluss wird der Frage von gemeinschaftsorientierten Wohnformen für Alleinerziehende nachgegangen.

4.1 Wohnzufriedenheit von Alleinerziehenden in Wien und Herausforderungen des Wohnens für Alleinerziehende

Die Mehrheit der befragten Alleinerziehenden der quantitativen Erhebung gibt an mit ihrer Wohnung und ihrer Wohnumgebung zufrieden bzw. eher zufrieden zu sein. Mit sinkendem Einkommen nimmt allerdings die Wohnzufriedenheit sowohl mit der Wohnung als auch mit der Wohnumgebung ab. Auch das Alter der Kinder nimmt Einfluss: die Befragten mit jüngeren Kindern sind sowohl mit ihrer Wohnung als auch mit der Wohnumgebung unzufriedener als die Befragten mit älteren Kindern.

Abbildung 3: Zufriedenheit mit der Wohnung

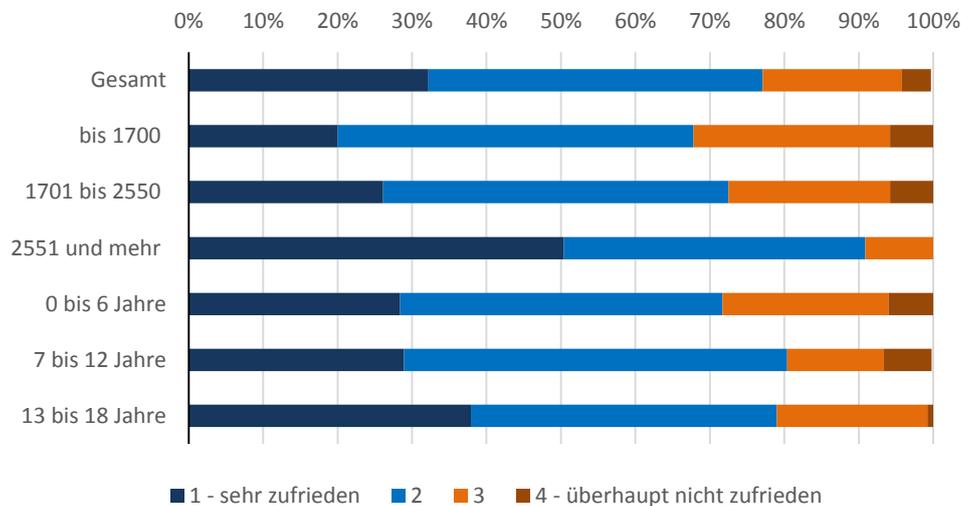
Frage: Bitte bewerten Sie anhand einer Skala von 1 bis 4, wie zufrieden Sie insgesamt mit Ihrer aktuellen Wohnung sind.



Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent

Abbildung 4: Zufriedenheit mit der Wohnumgebung

Frage: Bitte bewerten Sie anhand einer Skala von 1 bis 4, wie zufrieden Sie insgesamt mit Ihrer Wohnumgebung sind.



Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent

4.1.1 Hohe Wohnzufriedenheit aufgrund einer guten Infrastruktur

Ihre Wohnumgebung betreffend sind die InterviewpartnerInnen der qualitativen Interviews mit der Infrastruktur überwiegend zufrieden. Gründe hierfür liegen in der Nähe zu Kinderbetreuungs- und Bildungseinrichtungen ihrer Kinder, der schnellen Erreichbarkeit von Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf, einer guten Anbindung an den öffentlichen Verkehr sowie der Nähe zu Grünanlagen. Nur eine Befragte, die kürzlich in ein Stadterweiterungsgebiet im 21. Bezirk gezogen ist, hofft auf einen baldigen Ausbau der Infrastruktur, vor allem auf die Ansiedlung von Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf in ihrer Wohnumgebung. 81 % der befragten Alleinerziehenden des quantitativen Studienteils sind mit der Nähe zu Grünanlagen, wie z.B. Parks, Kinderspielplätzen etc. sehr oder eher zufrieden. 85 % sind mit der Nähe zu Kinderbetreuungs- und Bildungseinrichtungen sehr oder eher zufrieden und 86 % sind mit den Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf in ihrer Wohnumgebung sehr oder eher zufrieden. 88 % zeigen sich mit der Anbindung an den öffentlichen Verkehr sehr oder eher zufrieden.

Gründe für eine erlebte Unzufriedenheit in der Wohnumgebung bringen die TeilnehmerInnen des qualitativen Studienteils in Zusammenhang mit vielen Bauarbeiten, sowohl in den bewohnten Wohnhausanlagen als auch in ihrer Wohnumgebung, die Lärm, Unruhe und Schmutz verursachen. Jene StudienteilnehmerInnen, die in den inneren Bezirken wohnen, vermissen Grünflächen, insbesondere Parks, die für ihre Kinder ohne erwachsene Begleitperson sowie ohne elterliche Sorge hinsichtlich des Verkehrs zu erreichen sind.

4.1.2 Zufriedenheitsfaktor Nähe zum sozialen Netzwerk

Ein wichtiger Zufriedenheitsfaktor hinsichtlich der Wohnumgebung stellt die Nähe zum sozialen Netzwerk dar, wozu FreundInnen, Familienmitglieder sowie die anderen Elternteile gehören. Wohnen diese Personengruppen in der Nähe steigert die Zufriedenheit. Sie werden gemeinsam mit der Nähe zu den Kinderbetreuungseinrichtungen sowie Bildungseinrichtungen der Kinder, als Grund angegeben, weshalb die Befragten, trotz Unzufriedenheit mit der aktuellen Wohnung nicht umziehen möchten. Damit in Zusammenhang bringen die befragten AlleinerzieherInnen zum einen das gewohnte Umfeld für ihre Kinder, womit sowohl das räumliche und physische Umfeld als auch die sozialen Beziehungen gemeint sind. Zum anderen ist das soziale Netzwerk für Alleinerziehende als unverzichtbare Ressource für unterschiedliche Formen der Unterstützung zu sehen, wie auch bereits aus zahlreichen anderen Untersuchungen hervorgeht. (vgl. Zartler et al. 2011: 165; Harknett 2006: 172f, 184f, 199; Dominquez/Watkins 2003: 114, 131; Braches-Chyrek 2002: 140ff; Nelson 2000/2006; Amesberger et al. 2001: 120ff; Schneider et al. 2001: 261; Nestmann/Stiehler 1998; Niepel 1994) Der Umzug in eine andere Wohnumgebung würde demnach auch den Wegfall der notwendigen Unterstützung für Alleinerziehende bedeuten. Insgesamt sind 66 % der quantitativen Befragung mit der Wohnnähe zu FreundInnen, Bekannten und Familienmitgliedern sehr oder eher zufrieden und 34 % eher nicht oder gar nicht zufrieden.

4.1.3 Unzufriedenheit mit Wohnkosten

Auch wenn insgesamt 70 % der Alleinerziehenden der quantitativen Erhebung angeben mit ihrer Wohnung sehr oder eher zufrieden zu sein, geben sie bei einzelnen Aspekten an, eher nicht zufrieden bzw. gar nicht zufrieden zu sein: rund die Hälfte der Befragten zeigt sich mit den Wohnkosten eher nicht oder gar nicht zufrieden. Vor allem jene Alleinerziehenden mit einem Einkommen unter 1.701 Euro sind hier um fast 25 % unzufriedener als die StudienteilnehmerInnen mit einem Einkommen über 2.551 Euro. Ein Teil der TeilnehmerInnen des qualitativen Studienteils gehen vermehrt darauf ein, dass für sie am privaten Wohnungsmarkt eigentlich nur Substandard-Wohnungen leistbar wären.

4.1.4 Mangel an Rückzugsmöglichkeiten

Nach den Wohnkosten folgt als wichtigster Unzufriedenheitsfaktor der Mangel an Rückzugsmöglichkeiten, der für rund 35 % eine Schwierigkeit darstellt. Sowohl aus den quantitativen Daten als auch aus den problemzentrierten Interviews geht der Mangel an Rückzugsmöglichkeiten als wesentliche Belastung der Wohnsituation von Alleinerziehenden in Wien hervor. Der Mangel an Rückzugsmöglichkeiten stellt sich dar durch: eine zu geringe Zimmeranzahl, einer unpassenden Aufteilung der Zimmer, zu kleine Wohnungen und zu wenig Stauraum. Das Fehlen von Rückzugsmöglichkeiten und von Zimmern führt zu multidimensionalen Herausforderungen des Zusammenwohnens in Einelternfamilien. Durch den Platzmangel kommt es insbesondere, wenn ein Elternteil mit mehreren Kindern zusammenwohnt zu innerfamiliären Streitigkeiten, weil Räume des Rückzugs nicht

vorhanden sind, die in angespannten Situationen zu einer Beruhigung der Situation beitragen könnten.

„Ich merke einfach, dass wir wenig allein sein können und das tut den Kindern auch nicht gut. Sie werden dann aggressiv untereinander und gegeneinander, fangen dann an zu raufen. In diesen Situationen kann ich sie nicht in ihre eigenen Zimmer schicken, damit mal Ruhe wäre, das ist wirklich schwer.“ (Daniela S.)

„Schwierigkeiten sich gegenseitig aus dem Weg zu gehen.“ (Sandra S.)

Weiters führen fehlende eigene Zimmer dazu, dass Alleinerziehende häufig entweder mit ihren Kindern ein Schlafzimmer teilen bzw. selbst im Wohnzimmer oder in der Wohnküche schlafen, weil sie ihren Kindern eigene Zimmer bieten wollen. Insgesamt wird von den befragten Alleinerziehenden der Rückzugsraum und ein eigenes Zimmer für die Kinder als wichtiger eingeschätzt als ihr eigenes Bedürfnis nach Rückzug.

„Wir schlafen auch alle gemeinsam in einem Raum. Für die Kinder gibt es diese Möglichkeit des eigenen Zimmers auch nicht, dafür ist die Wohnung einfach zu klein.“ (Esohe I.)

„Es gibt keinen Rückzugsort für mich. Auch bei den Kindern hat nur der 17-Jährige sein eigenes Zimmer, das ist das große Manko, das kann ich nicht jedem bieten. Ich habe meine Entspannungszeit in der Arbeit.“ (Paul D.)

Dies lässt sich auch durch die Daten der quantitativen Erhebung bestätigen, so haben in den befragten Einelternfamilien-Haushalten viel eher die Kinder ein eigenes Zimmer im Vergleich zu den Eltern. Hier zeigt sich, dass ein höheres Einkommen auch eher zu einem Mehr an Rückzugsmöglichkeiten, in Form eines eigenen Zimmers führen kann. Auch die Unzufriedenheit betreffend Rückzugsmöglichkeiten ist bei den Befragten der niedrigen Einkommensgruppe und bei jenen mit jüngeren Kindern wesentlich stärker ausgeprägt als bei den Befragten mit höheren Einkommen und älteren Kindern.

Zudem wird die Herausforderung erwähnt, die damit in Zusammenhang steht, dass sich pubertierende Jugendliche vor allem mit unterschiedlichen biologischen Geschlecht ein Zimmer teilen müssen und dadurch die Jugendlichen wenig Privatsphäre haben. Ein weiteres Spannungsfeld stellt sich für Einelternfamilien mit mehreren Kindern dar, wenn manche Geschwister ein eigenes Zimmer haben, während andere sich entweder mit den Eltern oder anderen Geschwistern ein Zimmer teilen müssen. Wodurch die befragten Eltern häufig in schwierige Entscheidungssituationen geraten, welchen ihrer Kinder sie nun mehr Privatsphäre einräumen und wem nicht. Den Kindern bzw. nicht allen Kindern ein eigenes Zimmer bieten zu können, führt bei den befragten Alleinerziehenden der qualitativen Interviews zu einem schlechten Gewissen und in weiterer Folge zu der Sorge, dass ihre Kinder durch diesen Mangel an Raum auch einen Mangel in anderen Bereichen ihres Lebens empfinden. Die Eltern machen sich Sorgen, dass ihren Kindern die Ruhe für schulische Belange fehlt, um z.B. Hausübungen zu machen und Lernaufgaben konzentriert durchführen zu können. Zudem führt das Fehlen von eigenen Zimmern dazu, dass die Möglichkeiten für

Besuch sowohl für die Kinder als auch für die Eltern eingeschränkt sind. Damit in Verbindung beschreiben die StudienteilnehmerInnen die Schwierigkeit neue Partnerschaften einzugehen, da hierfür Rückzugsmöglichkeiten in den eigenen Wohnungen meist fehlen.

„Die Jüngeren laden dann auch keine Freunde ein, das ist sehr schade. Sie gehen lieber auswärts zu Freunden, da haben sie mehr Rückzugsorte.“ (Paul D.)

4.1.5 Sanierungsbedürftige Wohnungen

Als weiteren Grund für eine erlebte Unzufriedenheit mit den Wohnungen erwähnten die Befragten sanierungsbedürftige Wohnungen, womit weitere Schwierigkeiten, wie zu hohe Heizkosten und enorme Hitze im Sommer wegen fehlender Isolierungen bzw. schlechter Dämmungen einhergehen. Insgesamt geben 15 % an, es sich nicht leisten zu können, die Wohnung ausreichend zu beheizen, für weitere 19 % ist das Beheizen der Wohnung manchmal möglich und manchmal nicht.

4.1.6 Befristete Mietverträge

Befristete Mietverträge werden innerhalb des qualitativen Studienteils immer wieder als Herausforderung des Wohnens beschrieben. Zum einen bezieht sich dies auf eine Unsicherheit, ob längerfristig eine Wohnung bewohnt werden kann und zum anderen besteht im Rahmen jeder Fristverlängerung die Möglichkeit einer Erhöhung der Wohnkosten, die dann vielleicht nicht mehr leistbar sein könnten.

Bei allen abgefragten Punkten in Bezug auf die Zufriedenheit mit der Wohnumgebung und der Wohnung, zeigen sich die Alleinerziehenden mit höheren Einkommen und jene mit Kindern zwischen 13 und 18 Jahren als wesentlich zufriedener als jene mit niedrigerem Einkommen und mit jüngeren Kindern.

4.2 Wohnsituation von Alleinerziehenden in Wien

Folgender Teil des Berichts stellt die Wohnsituation von Alleinerziehenden in Wien dar. Zuerst wird auf die Wohnformen sowie die Vertragsart und auf die Dauer der aktuellen Wohnsituation eingegangen. Im Anschluss daran wird die Größe und Zimmeranzahl skizziert und zuletzt werden Themen im Kontext der Wohnkosten beschrieben und die Gefahr von Wohnungslosigkeit unter Alleinerziehenden dargestellt.

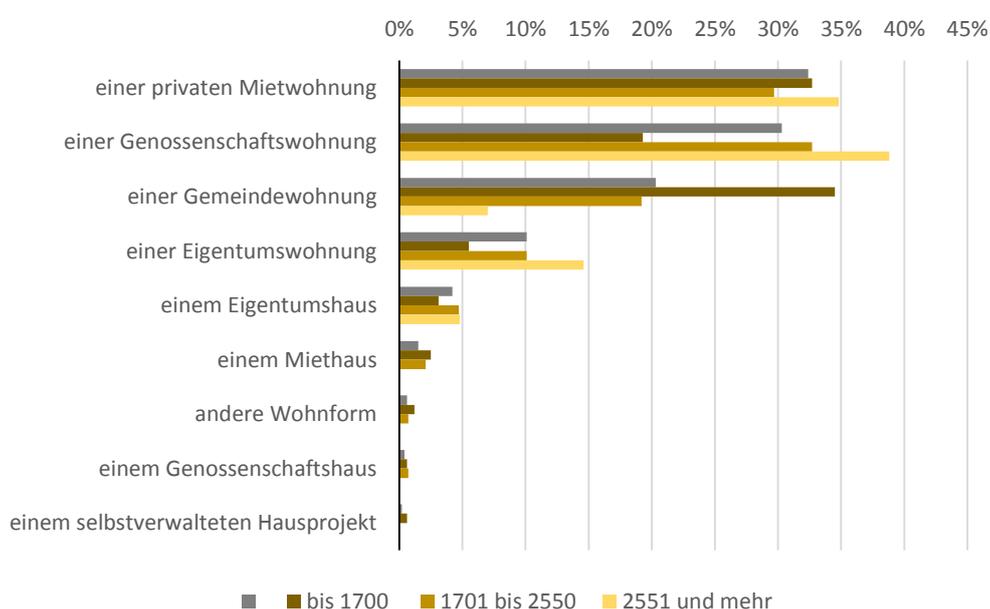
4.2.1 Wohnform, Vertragsart und Dauer der aktuellen Wohnsituation

Rund 30 % der Alleinerziehenden wohnt in privaten Mietwohnungen, etwas mehr als die Hälfte davon haben einen unbefristeten Mietvertrag, rund 40 % haben einen befristeten Mietvertrag und 6 % wohnen zur Untermiete über private Abmachungen. Weitere 30 % wohnen in Genossenschaftswohnungen, 20 % in Gemeindewohnungen und 10 % in

Eigentumswohnungen. Wie aus *Abbildung 5* ersichtlich wird, wohnen um fast 20 % mehr von jenen Alleinerziehenden, die sich in der höchsten Einkommensgruppe befinden im Vergleich zu jenen mit dem geringsten Einkommen in Genossenschaftswohnungen. Gründe hierfür sind die nur schwer leistbaren Eigenmittelanteile für Alleinerziehende. Auch in Eigentumswohnungen leben von jenen in der höheren Einkommensgruppe um rund 10 % mehr als jene mit einem Einkommen unter 1.701 Euro. Wohingegen in den Gemeindewohnungen fast 30 % mehr der Alleinerziehenden mit einem Einkommen bis 1.700 Euro wohnen im Vergleich zu der höchsten Einkommensgruppe.

Abbildung 5: Wohnform

Frage: Wo wohnen Sie aktuell? In ...

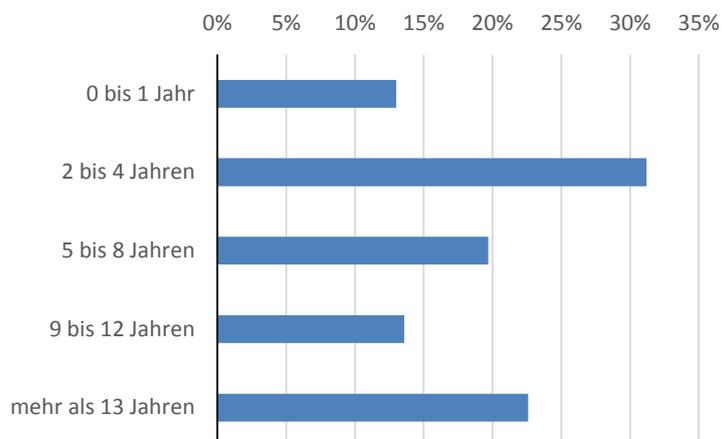


Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent

Die Mehrheit der Befragten wohnt seit 2 bis 4 Jahren in ihrer aktuellen Wohnung, über 20 % wohnen seit mehr als 13 Jahren in ihrer Wohnung, weitere knappe 20 % bewohnen seit 5 bis 8 Jahren ihre Wohnungen. Betreffend der unterschiedlichen Subgruppen zeigt sich, dass jene, mit niedrigeren Einkommen und mit jüngeren Kindern erst vor kürzerer Zeit ihre Wohnungen bezogen haben im Vergleich zu den Befragten mit höheren Einkommen und mit älteren Kindern. Da die Mehrheit der Alleinerziehenden erst seit 2 bis 4 Jahren ihre aktuelle Wohnung bzw. ihr aktuelles Haus bewohnt zählt die Mehrheit der Alleinerziehenden zu jener Gruppe, die durch die Wohnkosten laut Amann und Lugger (2016: 33) stark belastet sind, da hier die Wohnkosten zumeist besonders hoch ausfallen.

Abbildung 6: Dauer der aktuellen Wohnsituation

Frage: Wie lange wohnen Sie bereits in Ihrer aktuellen Wohnung/Ihrem aktuellen Haus? Seit ...



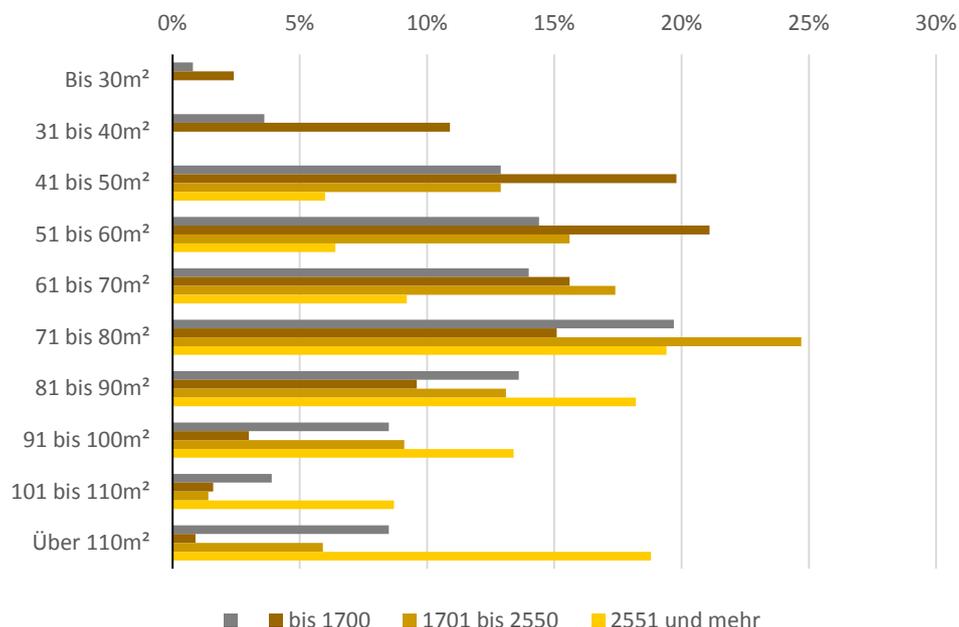
Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent

4.2.2 Wohnfläche und Zimmeranzahl

Wie aus *Abbildung 7* ersichtlich wird wohnen 32 % der befragten Alleinerziehenden in Wohnungen mit bis zu 60 m². Weitere 34 % bewohnen Wohnungen oder Häuser zwischen 61 m² und 80 m² und 36 % haben 81 m² bis über 110 m² an Wohnfläche zur Verfügung. Mit Blick auf die unterschiedlichen Einkommensgruppen zeigt sich, dass die Mehrheit der Alleinerziehenden mit einem Einkommen unter 1.701 Euro einen Wohnraum bis 60 m² zur Verfügung hat.

Abbildung 7: Wohnfläche

Frage: Wie groß ist ihr aktueller Wohnraum?

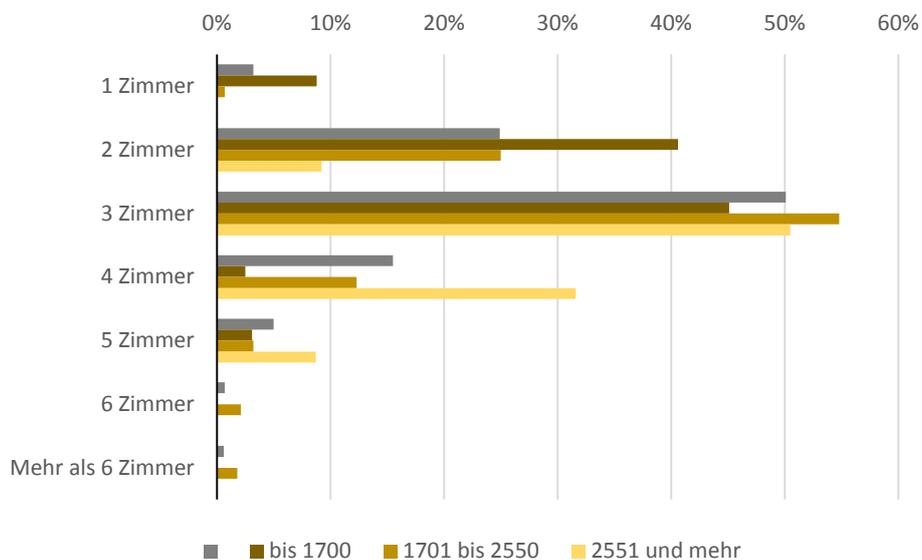


Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent

Aus den qualitativen und auch den quantitativen Daten geht hervor, dass die Größe, d.h. die tatsächliche Quadratmeteranzahl nicht den gleichen Einfluss auf die Wohnzufriedenheit, wie die Aufteilung sowie die Anzahl der Zimmer haben, da auch Wohnungen, die zwar über eine geringe Wohnfläche verfügen, dennoch durch die Aufteilung genügend Rückzugsmöglichkeiten bieten können. Die Hälfte der befragten Alleinerziehenden bewohnt eine 3-Zimmer-Wohnung. Ein Viertel wohnt in 2-Zimmer-Wohnungen. 16 % haben 4 Zimmer zur Verfügung und 5 % 5 Zimmer. 3 % der Alleinerziehenden wohnen in 1-Zimmer-Wohnungen. *Abbildung 8* macht deutlich, dass 9 % der Alleinerziehenden mit einem Einkommen unter 1.701 Euro in 1-Zimmer-Wohnungen und weitere 41 % dieser Gruppe in 2-Zimmer-Wohnungen leben. Mit dem Alter der Kinder steigt auch die Zimmeranzahl, dennoch leben 3 % der Einelternfamilien mit Kindern im Alter von 13 bis 18 Jahren in 1-Zimmer-Wohnungen und 18 % in 2-Zimmer-Wohnungen.

Abbildung 8: Anzahl der Zimmer

Frage: Wie viele Wohnräume haben Sie zur Verfügung?

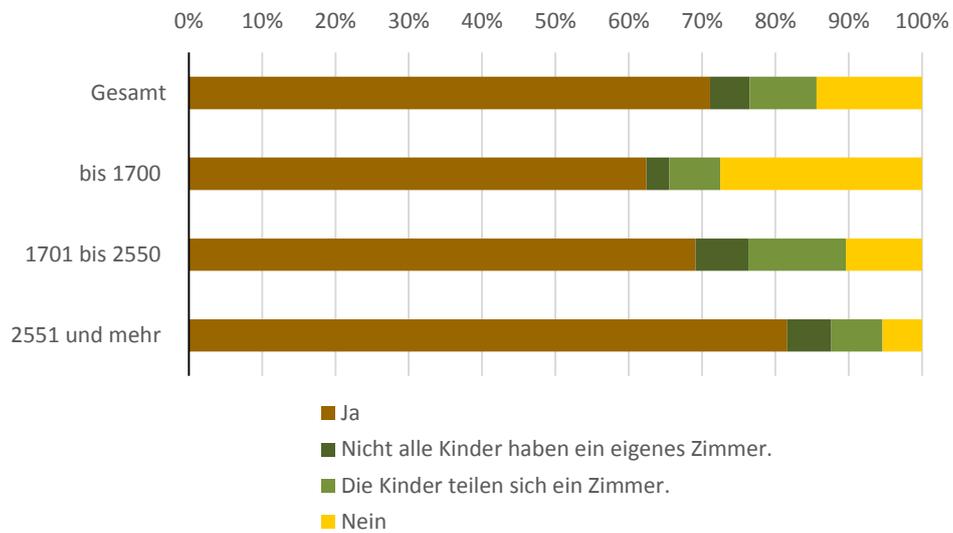


Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent

In 30 % der Ekelternfamilien-Haushalte mit dem (jüngsten) Kind zwischen 0 und 6 Jahren, 8 % der Ekelternfamilien-Haushalte mit dem (jüngsten) Kind zwischen 7 und 12 Jahren und 6% der Ekelternfamilien-Haushalte mit dem (jüngsten) Kind zwischen 13 bis 18 Jahren gibt es kein eigenes Kinderzimmer. 35 % der befragten Alleinerziehenden haben kein eigenes Schlafzimmer, welches nicht das Wohnzimmer ist. Hier zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Einkommensgruppen: während 52 % der Befragten mit einem Einkommen unter 1.701 Euro über kein eigenes Schlafzimmer, das nicht das Wohnzimmer ist verfügen, sind dies in der Gruppe mit einem Einkommen über 2.551 Euro 25 %.

Abbildung 9: Eigenes Zimmer Kinder

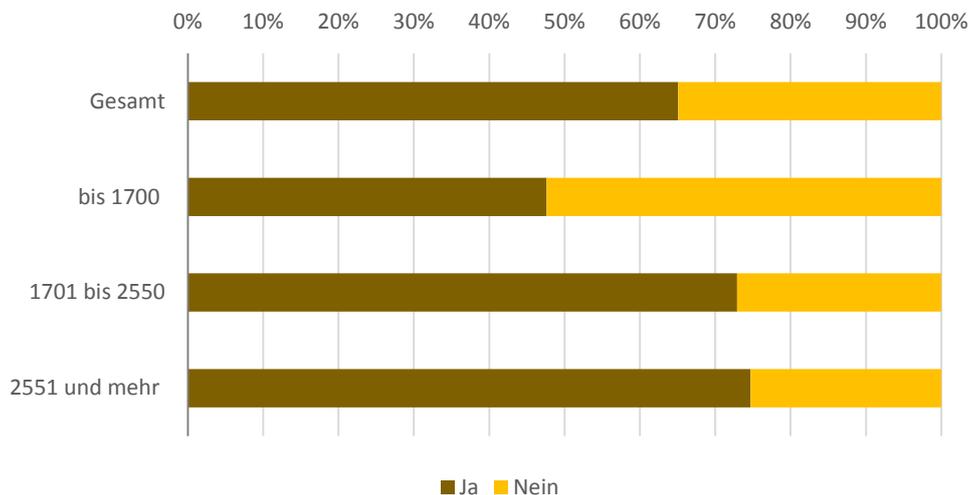
Frage: Hat Ihr Kind/haben Ihre Kinder ein eigens Zimmer?



Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent

Abbildung 10: Eigenes Schlafzimmer Eltern

Frage: Haben Sie ein eigens Schlafzimmer, das nicht das Wohnzimmer ist?



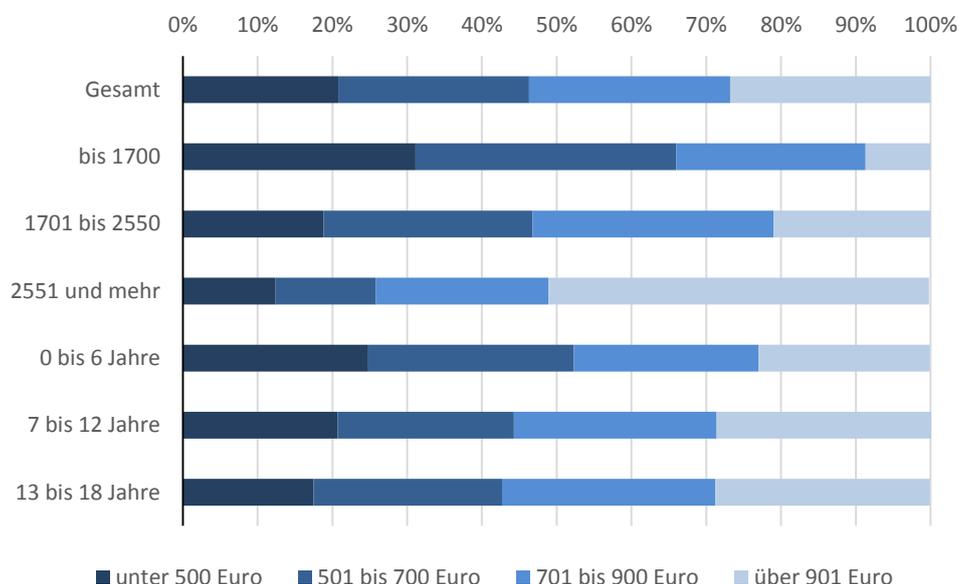
Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent

4.2.3 Wohnkosten

Rund 20 % der befragten Alleinerziehenden zahlen unter 500 Euro, 26 % zwischen 501 und 700 Euro, 27 % zwischen 701 und 900 Euro und 27 % haben über 901 Euro an Wohnkosten zu tragen. Während sich in den Subgruppen gestaffelt nach dem Einkommen Unterschiede erkennen lassen. Zeigen sich in den Subgruppen nach dem Alter der Kinder nur geringe Unterschiede: es lässt sich zwar erkennen, dass mit dem Alter der Kinder die Wohnkosten ansteigen, dies betrifft den Unterschied zwischen Alleinerziehenden mit Kindern zwischen 0 und 6 Jahren und Alleinerziehenden mit Kindern ab 7 Jahren bis 18 Jahren.

Abbildung 11: Monatliche Wohnkosten

Frage: Wie hoch sind Ihre monatlichen Wohnkosten? Bitte zählen Sie Miete inkl. Betriebskosten, Energiekosten (Strom- und Heizkosten), etwaige Kredite zusammen.

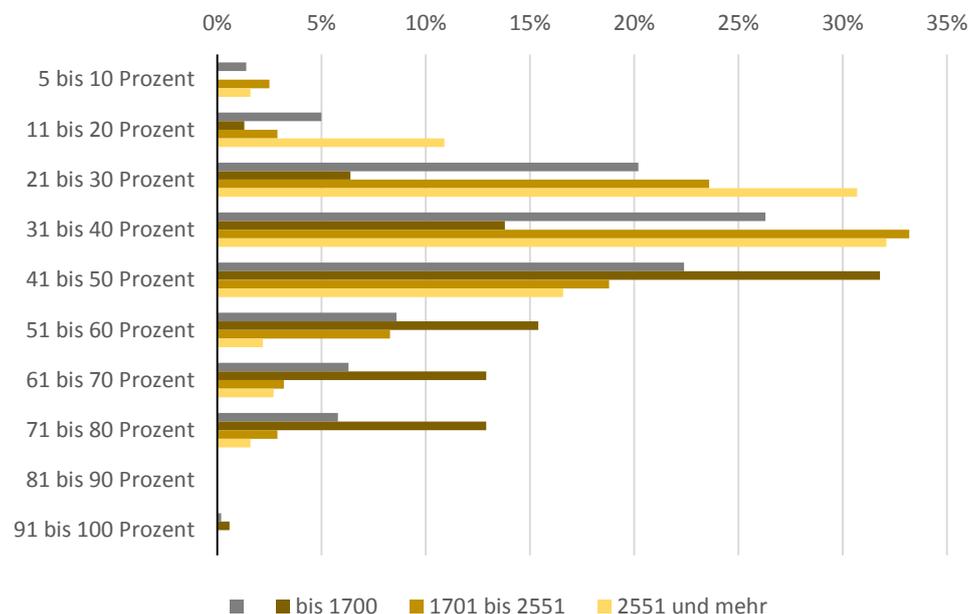


Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent

Wie aus *Abbildung 12* ersichtlich wird müssen 26 % der befragten Alleinerziehenden unter 31 % ihres Haushaltseinkommens für Wohnkosten aufwenden. Weitere 48 % geben zwischen 31 % und 50 % ihres Haushaltseinkommens für ihre Wohnkosten aus. Und 21 % müssen über 51 % ihres Haushaltseinkommens für Wohnkosten zahlen. Anteilsmäßig zum Haushaltseinkommen zahlen jene mit einem niedrigeren Einkommen mehr Wohnkosten als jene mit einem höheren Einkommen.

Abbildung 12: Anteil der Wohnkosten in % zum Haushaltseinkommen

Frage: Wie viel Prozent Ihres Haushaltseinkommens müssen Sie für das Wohnen zahlen?



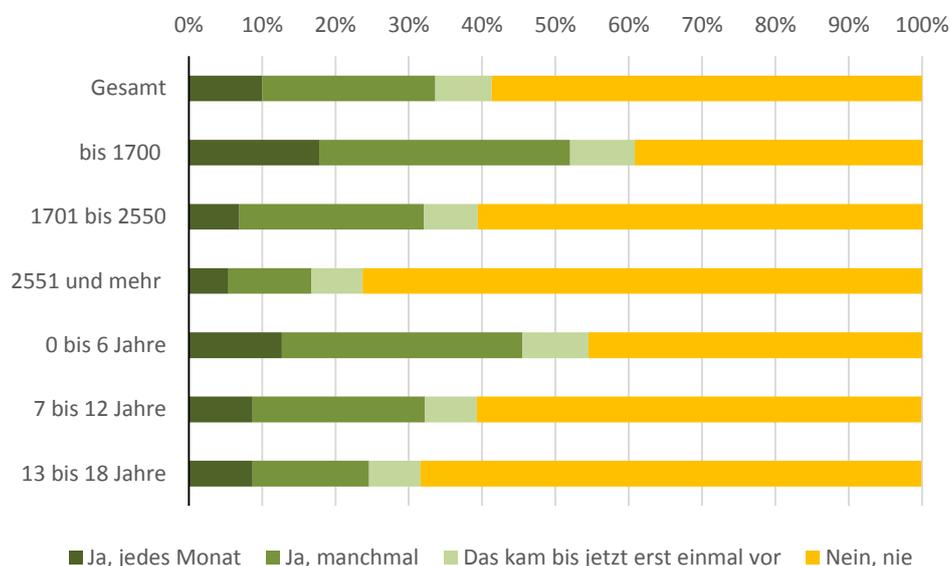
Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent

16 % der befragten Alleinerziehenden mussten sich, um in ihre aktuelle Wohnung bzw. ihr aktuelles Haus einzuziehen zu können, einen Kredit bei einer Bank aufnehmen, den sie noch nicht abbezahlt haben. Weitere 9 % mussten ebenfalls einen Kredit aufnehmen, den sie bereits abbezahlt haben. 14 % haben sich von Verwandten, FreundInnen oder anderen Personen privat Geld ausgeborgt, das sie noch zurückzahlen müssen und 8 % haben sich ebenfalls Geld ausgeborgt, das sie bereits zurückgezahlt haben. Weiter 4 % haben von der MA40 oder anderen sozialen Einrichtungen Geld für ihre aktuelle Wohnung bekommen. Dies zeigt, dass rund die Hälfte finanziell auf Dritte angewiesen war, um in ihre aktuellen Wohnungen/Häuser einzuziehen zu können. Das Zurückzahlen des ausgeborgten bzw. aufgenommenen Geldes ist für 34 % gut leistbar, für rund 20 % nicht gut leistbar und für rund 45 % teils gut und teils nicht gut leistbar.

Rund 10 % der Befragten bekommen jedes Monat Geld von z.B. Verwandten, FreundInnen oder sozialen Einrichtungen, um sich ihre Wohnkosten leisten zu können. Weitere 24 % sind zumindest manchmal auf derartige Gelder angewiesen und bei weiteren 8 % kam dies bis jetzt erst einmal vor. Die Alleinerziehenden mit dem niedrigsten Einkommen sind auf Zahlungen dieser Art wesentlich häufiger angewiesen als die Befragten der höchsten Einkommensgruppe. Und auch die Befragten mit jüngeren Kindern bekommen öfter Geld von Verwandten, FreundInnen oder sozialen Einrichtungen, um ihre Wohnkosten zahlen zu können im Vergleich zu jenen mit älteren Kindern.

Abbildung 13: Private finanzielle Unterstützung für Wohnkosten

Frage: Bekommen Sie manchmal Geld von z.B. Verwandten / FreundInnen /sozialen Einrichtungen, um sich die Wohnkosten leisten zu können?

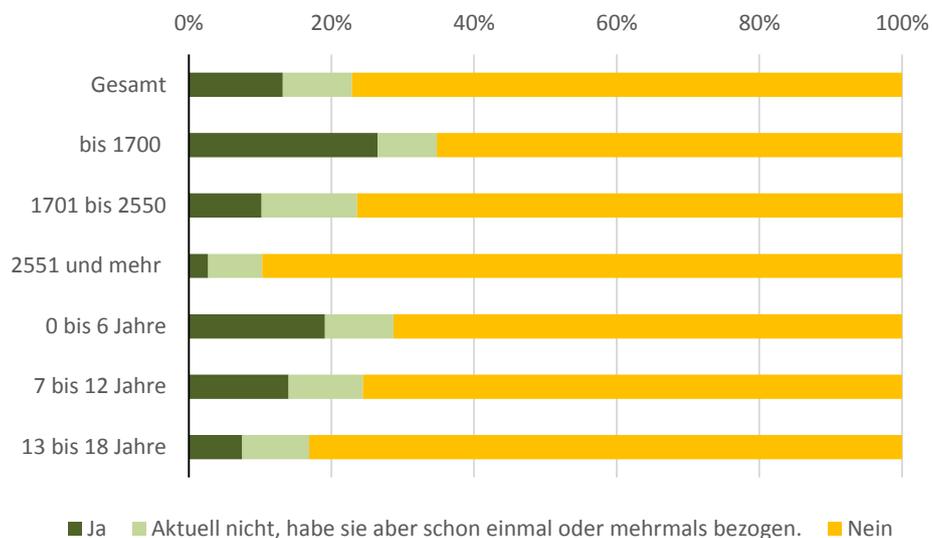


Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent

13 % beziehen aktuell Wohnbeihilfe und weitere 10 % haben schon einmal oder mehrmals Wohnbeihilfe bezogen, aktuell erhalten sie aber keine. Jene mit niedrigeren Einkommen und jüngeren Kindern beziehen häufiger Wohnbeihilfe. Mietzinsbeihilfe erhalten aktuell 7 % der Alleinerziehenden und weitere 4 % haben diese schon einmal oder mehrmals bezogen, bekommen diese aktuell aber nicht. Auch hier zeigt sich erneut, dass die Alleinerziehenden mit niedrigen Einkommen und jene mit jüngeren Kindern eher Mietzinsbeihilfe beziehen im Vergleich zu jenen mit höheren Einkommen und älteren Kindern.

Abbildung 14: Wohnbeihilfe

Frage: Beziehen Sie Wohnbeihilfe?



Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent

Sieben der InterviewpartnerInnen des qualitativen Studienteils beziehen keine Wohnbeihilfe, drei von ihnen haben keinen Anspruch auf Wohnbeihilfe und weitere drei erhalten aktuell eine Wohnbeihilfe. Drei der befragten Alleinerziehenden haben nicht versucht eine Wohnbeihilfe zu bekommen. Mietzinsbeihilfe beziehen zwei der InterviewpartnerInnen. Eine InterviewpartnerIn gibt an, dass sie sich mit der Antragstellung nicht auskennt und deshalb nicht versucht hat diese Form der Unterstützung zu bekommen. Zwei der Befragten meinten, dass die Antragstellung für die Wohnbeihilfe für sie leicht zu bewerkstelligen war.

Sandra S. erzählt von Schwierigkeiten in Zusammenhang mit ihrer freiberuflichen Tätigkeit: da ihre Einkommen von Monat zu Monat variiert, kann sie keine genauen Angaben über ihr Einkommen machen und verliert somit häufig ihren Anspruch auf diverse Beihilfen bzw. bekommt direkt eine Ablehnung.

Für Tanja P. wäre ihre Wohnung ohne Wohnbeihilfe und Mietzinsbeihilfe nicht leistbar, sie ist angewiesen auf diese Formen der Unterstützung. Sandra S. erhält als einzige Befragte der qualitativen Interviews von Zeit zu Zeit finanzielle Unterstützung von ihrer Familie um sich die Wohnkosten leisten zu können.

Durch den Zeitmangel, den alle befragten Alleinerziehenden schildern, stellt sich die Antragstellung für Beihilfen häufig als Herausforderung dar: zum einen fehlt die Zeit, sich überhaupt über die Möglichkeiten unterschiedlicher Beihilfen bzw. Sozialleistungen zu informieren und zum anderen fehlt es an Zeit benötigte Dokumente rechtzeitig zu den jeweiligen Behörden zu bringen. Damit einher entwickeln die Befragten ein schlechtes Gewissen, dass sie diese Behördengänge nicht schaffen und sie geben sich selbst die Schuld,

wenn sie Beihilfen nicht oder verspätet beziehen können. Das gleiche gilt für Antragstellungen, die als zu kompliziert empfunden werden, aus Scham heraus, werden Anträge deshalb nicht gestellt und auf eigentlich benötigte Zuschüsse verzichtet.

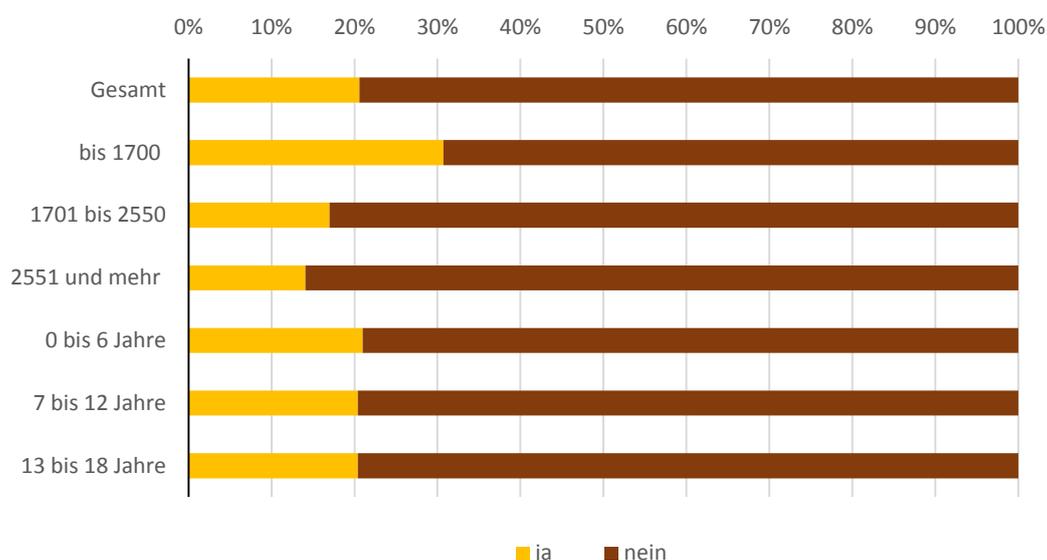
4.2.4 Wohnungslosigkeit

21 % der Befragten waren schon einmal von Wohnungslosigkeit bedroht. Hier zeigt sich eine Einkommensabhängigkeit: während diese Situation auf 31 % der Befragten der niedrigsten Einkommensgruppe zutrifft, waren es in der Gruppe mit dem höchsten Einkommen 14 %.

Nahezu die Hälfte dieser 21 % war tatsächlich über einen gewissen Zeitraum mit ihren Kindern wohnungslos. Davon wiederum etwa die Hälfte kürzer als ein halbes Jahr. Etwa drei Viertel der Alleinerziehenden sind während dieser Phase bei FreundInnen oder Familienmitgliedern untergekommen. Die beiden häufigsten Ursachen für die Wohnungslosigkeit waren, dass die Miete nicht mehr bezahlt werden konnte sowie der Zeitdruck, um eine neue Wohnung zu finden nach der Trennung.⁹

Abbildung 15: Gefahr von Wohnungslosigkeit

Frage: Waren Sie mit Ihrem Kind / Ihren Kindern schon einmal von Wohnungslosigkeit bedroht, also in Gefahr, die eigene Wohnung zu verlieren?



Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent

9 % der Befragten waren nach der Trennung bzw. Scheidung entweder offiziell oder verdeckt wohnungslos. Wobei mit 8 % der Anteil, der verdeckt Wohnungslosen besonders hoch ist. Die Alleinerziehenden haben in dieser Zeit bei Verwandten oder FreundInnen gewohnt und

⁹ Aufgrund der niedrigen Fallzahlen (unter n=100) bei den einzelnen Subgruppen und den sich daraus ergebenden großen Schwankungsbreiten können hier keine validen statistischen Aussagen getroffen werden, sondern es lässt sich nur auf Tendenzen hinweisen.

hatten keine eigene Wohnung zur Verfügung, befanden sich also nach der Trennung bzw. Scheidung in einer verdeckten Wohnungslosigkeit.

4.3 Wohnübergang nach Trennung / Scheidung

Während der Trennungs- bzw. Scheidungsphase ist die Wohnsituation im Umbruch. Neben der emotionalen Trennung bzw. Scheidung kommt es zumeist auch zur räumlichen Trennung. Aus der Beratungs-Praxis von Alleinerziehenden ist bekannt, dass die Wohnlösung, die in dieser Phase gefunden wird, die nächsten Jahre in emotionaler, sozialer und finanzieller Hinsicht maßgeblich beeinflusst. Weshalb die Phase des Wohnübergangs in dieser Studie mituntersucht wurde.

Bei der Interviewpartnerin Adaleta G. wird eine häufige Dynamik deutlich: während der Vater ihres Kindes nach der Trennung aus der gemeinsamen Wohnung ausgezogen ist, blieb sie mit ihrem Kind in der Wohnung, die sie sich langfristig aber nicht leisten konnte. Ab einem gewissen Punkt konnte sie die Kosten für die Miete nicht mehr aufbringen und verschuldete sich. In weiterer Folge ist sie mit ihrem Kind bei ihren Eltern eingezogen. Das Zusammenwohnen funktionierte zu Beginn zufriedenstellend, wird aber schnell zu einer belastenden Situation für sie und ihr Kind. Während des Zusammenlebens kommt es wiederholt zu Konflikten, auch zwischen den Eltern selbst. Ihre Eltern empfangen häufig Besuch, den sie nicht steuern kann, da es nicht ihre Wohnung ist, wodurch die Möglichkeiten für Rückzug sehr gering sind. Die Wohnsituation stellt sich für die Befragte selbst und ihre Tochter als zunehmend belastend dar. Sie hat keinen Anspruch auf eine Gemeindewohnung und kann auch über die Wohnungskommission keine Notfallwohnung bekommen.

„Ich habe mir gedacht, ich kann in der Wohnung bleiben und dass ich es schon schaffen werde, aber es ging dann leider nicht. Am Anfang habe ich noch gehofft, dass ich mir das alles leisten kann.“ (Adaleta G.)

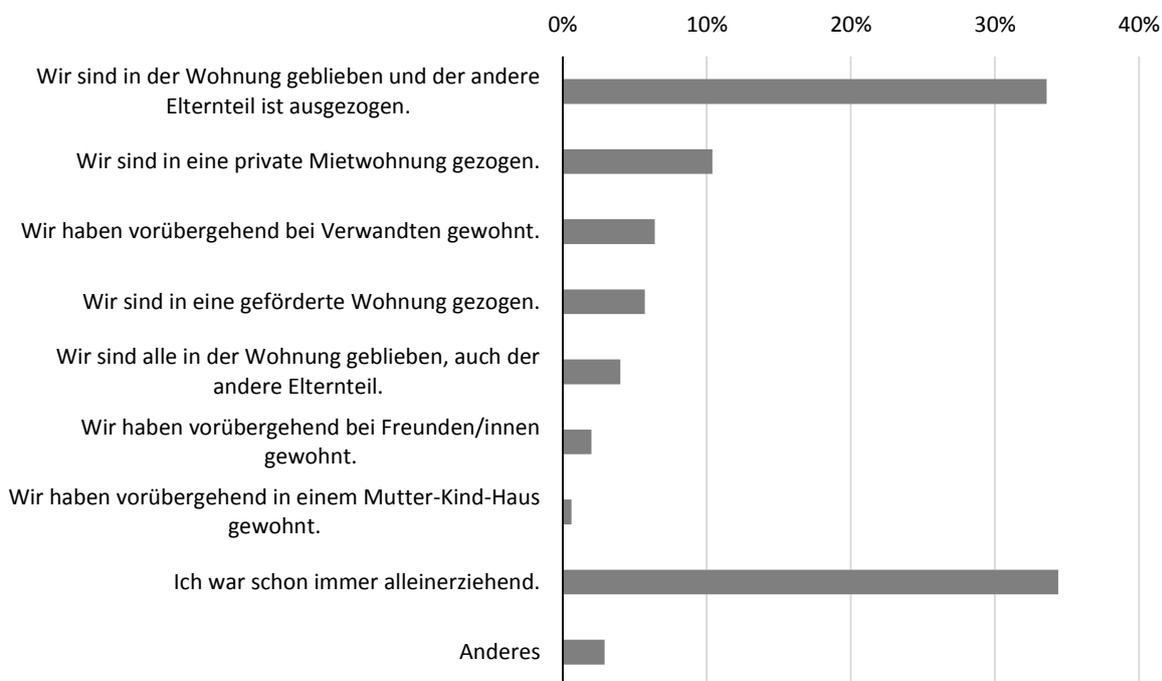
„Nach der Trennung konnte ich mir die Wohnung nicht mehr leisten und bin zu meinen Eltern gezogen. Es hat eh gepasst, aber mit der Zeit wurde es mir einfach zu viel. Ich merkte, dass ich meine eigenen vier Wände brauche, um auch einfach Privatsphäre zu haben. (...) Ich hab dann auch bei ihr [Kind] mitbekommen, wenn sie mit mir redet „Mama, Oma und Opa haben gestritten.“ Und das hat sie schon mitgenommen. Ich hab dann mit der Zeit auch gemerkt, dass sie das auch quält irgendwie, und sie mich auch schon oft gefragt hat „Mama, wann werden wir endlich alleine sein, Mama, wann werden wir eine Wohnung haben, wann kann ich mein Zimmer haben?“ (Adaleta G.)

34 % der Befragten sind von Anfang an alleinerziehend gewesen. Von den Befragten, die nicht von Anfang an alleinerziehend waren, sind die meisten (34 %) in der gemeinsamen Paar-Familien-Wohnung geblieben. In der niedrigsten Einkommensgruppe sind es 20 %, während 47 % der Befragten aus der höchsten Einkommensgruppe in der gemeinsamen

Wohnung geblieben sind. Dieser Zusammenhang legt nahe, dass sich Alleinerziehende mit niedrigerem Einkommen seltener leisten können, in der Paar-Familien-Wohnung zu bleiben.

Abbildung 16: Wohnsituation nach Trennung / Scheidung

Frage: Wie haben Sie und Ihr(e) Kind(er) nach der Trennung / Scheidung gewohnt? Bitte wählen Sie jene Antwort, die am besten Ihre Situation gleich nach der Trennung / Scheidung beschreibt.



Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent

Für beide Elternteile ist es oft schwer, für die neue Familiensituation eine gute Wohnlösung zu finden. Oft dauert es nach der Trennung bzw. Scheidung recht lange, bis eine Person ausziehen kann, weil es sich schwierig gestaltet eine passende Wohnung in der Wohnumgebung zu finden, da zumeist versucht wird in Zeiten der familiären Veränderungen den Kinder zumindest die gewohnte Umgebung zu bieten. Zudem ist ein Wohnungswechsel immer mit finanziellen und zeitlichen Investitionen verbunden, wodurch es für Alleinerziehende mit niedrigen Einkommen besonders schwer ist eine passende Wohnmöglichkeit zu finden. 34 % stimmten der Aussage sehr oder eher zu, dass es nach der Trennung bzw. Scheidung lang dauerte bis es zur räumlichen Trennung kam, weil sich die Wohnungssuche schwierig gestaltete.

„Ich hab einen Kredit aufgenommen, damit ich es ihr ermöglichen kann, auszuziehen, weil wir beide kein Geld hatten, damit sie Makler und Kaution für ihre Wohnung bezahlen kann. [...] Im Moment der Trennung dachte ich, ich bleibe da. Aber als ich dann weiterdachte, dass die Miete steigen wird, war mir klar: das kann ich mir nicht mehr leisten.“ (Paul D.)

Am privaten Wohnungsmarkt haben nur 10 % der Alleinerziehenden nach der Trennung bzw. Scheidung eine Wohnlösung gefunden. Wenn die Ressourcen knapp sind und es schnell gehen muss gestaltet sich hier die Wohnungssuche besonders schwierig.

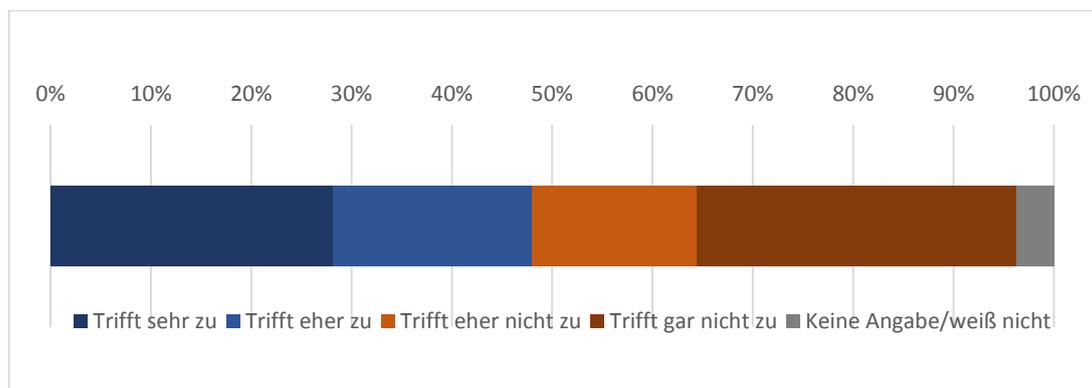
Dies spitzt sich am geförderten Wohnungsmarkt noch weiter zu. Hier haben nur 6 % der Befragten direkt nach ihrer Trennung bzw. Scheidung eine Wohnung gefunden. Unter anderen steht dies mit langen Wartezeiten und den Voraussetzungen, die sich nach einer Trennung bzw. Scheidung verändern können in Zusammenhang. Nach einem Wohnungswechsel muss erneut zwei Jahre gewartet werden, bis wieder Anspruch für das Wiener Wohnticket besteht.

Durch die Wohnungssuche nach der Trennung haben 32 % derjenigen, die nicht von Anfang an alleinerziehend waren, nach der Trennung bzw. Scheidung noch länger als 2 Monate mit dem anderen Elternteil zusammengelebt. 22 % der Befragten haben sogar noch länger als 6 Monate in dieser Wohnsituation leben müssen. Diese Phase des unfreiwilligen Zusammenlebens mit dem/der Ex-PartnerIn ist in den meisten Fällen für alle Beteiligten eine äußerst belastende Situation. Diese Zeit wurde von den InterviewpartnerInnen der qualitativen Interviews als überaus schwierig erlebt. So stimmten 62 % der Befragten des quantitativen Studienteils der Aussage, dass die Zeit des Zusammenlebens nach der Trennung sehr konfliktreich war, sehr oder eher zu. Trennungen können häufig auch nicht „vollzogen“ werden, weil de facto keine räumliche Trennung und damit auch kein klarer Schnitt in der Beziehung möglich ist. Das Nicht-Vorhandensein von schnell und unkompliziert verfügbarem Wohnraum führt häufig dazu, dass Trennungen bzw. Scheidungen hinauszögern werden und in belastenden Partnerschaften verblieben werden muss. 48 % der Befragten, die nicht von Beginn an alleinerziehend waren, stimmten der Aussage zu, dass sie sich schon viel früher von dem anderen Elternteil trennen wollten, aber keine andere Möglichkeit des Wohnens hatten. Noch mehr Zustimmung erfährt diese Aussage von den Befragten der niedrigsten Einkommensgruppe¹⁰.

¹⁰ Aufgrund der niedrigen Fallzahl (unter n=100) bei den einzelnen Subgruppen hinsichtlich des Alters der Kinder und den sich daraus ergebenden großen Schwankungsbreiten können hier keine validen statistischen Aussagen getroffen werden, sondern es lässt sich nur auf Tendenzen hinweisen.

Abbildung 17: Hinausgezögerte Trennung / Scheidung aufgrund fehlender Wohnmöglichkeiten

Frage: Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu? Ich wollte ich schon viel früher von dem anderen Elternteil meiner Kinder trennen, hatte aber keine andere Möglichkeit des Wohnens.



Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent (Basis: 152; Befragte, die nicht schon seit der Geburt des Kindes alleinerziehend sind und die nach der Trennung nicht in der Wohnung verblieben sind.)

Wie langwierig und prekär sich der Wohnübergang gestaltet kann zeigt die Wohngeschichte von Esohe I.: von der gemeinsamen Wohnung zog sie, mangels Alternativen, mit ihren drei Kindern in eine 1-Zimmer-Wohnung der Wiener Wohnungslosenhilfe. Mit Unterstützung der SozialarbeiterInnen stellte sie einen Antrag auf eine Gemeindewohnung. Nach einem halben Jahr wurde ihr eine 2-Zimmer-Wohnung mit 48m² angeboten, in der sie nun mit ihren drei Kindern seit drei Jahren lebt. Nächstes Jahr zieht sie mit ihren Kindern in eine 4-Zimmer smart-Wohnung, die sie mithilfe einer Beratungsstelle für Alleinerziehende bekommen hat. Wiener Wohnen erklärte Esohe I., dass ein Wohnungswechsel in eine größere Gemeindewohnung fünf Jahre dauert. Laut der Richtlinien des Wohnservice Wien ist für einen Wohnungswechsel in eine andere Gemeindewohnung ein fünfjähriger Hauptwohnsitz an der aktuellen Gemeindewohnung notwendig.

„Es war sehr schwer, er hat so viel Alkohol getrunken (...) wir haben alle in seiner Wohnung gewohnt und ich bin mit den Kindern dann in die Übergangswohnung gezogen (...) Ich habe zweieinhalb Jahre noch gewartet, weil ich nicht wusste was ich tun soll. Aber dann wurde es zu viel und ich bin gegangen.“ (Esohe I.)

4.4 Wohnungssuche

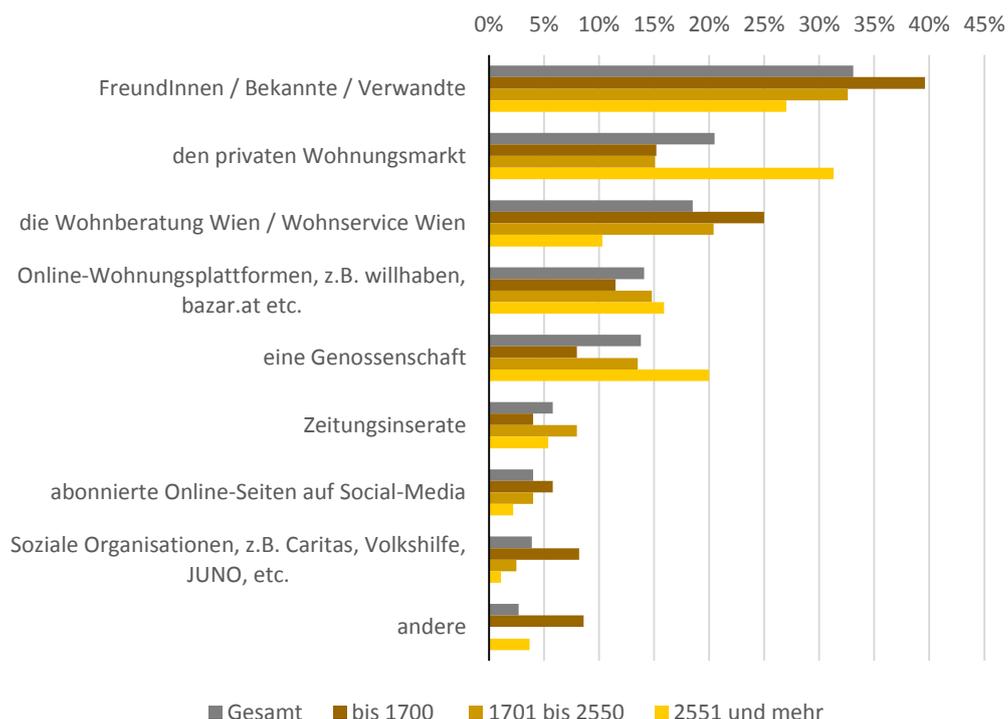
Folgender Teil beschäftigt sich mit der Wohnungssuche, hier werden zuerst die Wege, wie Alleinerziehende in Wien ihre aktuellen Wohnungen gefunden haben skizziert. Im Anschluss daran werden Barrieren der Wohnungssuche für Alleinerziehende dargestellt und zum Schluss wird auf den Umzugswunsch unter Alleinerziehenden in Wien eingegangen.

4.4.1 Wege der Wohnungssuche

Ihre derzeitigen Wohnungen bzw. Häuser haben die befragten Alleinerziehenden überwiegend durch ihr soziales Netzwerk (33 %) sowie am privaten Wohnungsmarkt (21 %) gefunden. 19 % bewohnen Wohnungen, die sie über die Wohnberatung Wien bzw. das Wohnservice zugeteilt bekommen haben. Online-Wohnungsplattformen, wie z.B. willhaben, bazar.at und der direkte Kontakt mit Genossenschaften spielten für jeweils rund 14 % eine Rolle, gefolgt von Zeitungsinseraten (6 %) und sozialen Organisationen, wie z.B. Caritas, Volkshilfe und Juno (4 %). Wie aus *Abbildung 18* ersichtlich wird, ergeben sich große Unterschiede zwischen den jeweiligen Einkommens-Subgruppen: während jene mit einem Einkommen unter 1.701 Euro bei der Wohnungssuche eher auf ihr soziales Netzwerk angewiesen waren und häufiger als die anderen beiden Einkommensgruppen durch die Wiener Wohnberatung und das Wohnservice Wien zu ihren Wohnungen kamen, haben jene Alleinerziehende mit einem Einkommen über 2.551 Euro ihre Wohnungen vermehrt über den privaten Wohnungsmarkt, auch über ihr soziales Netzwerk sowie über eine Genossenschaft gefunden. Auch hinsichtlich des Alters der Kinder zeigen sich Unterschiede: die Alleinerziehenden mit jüngeren Kindern haben ihre Wohnungen häufig über ihr soziales Netzwerk und über Online-Wohnungsplattformen gefunden und jene mit älteren Kindern sind auch vermehrt über das soziale Netzwerk, aber auch über den privaten Wohnungsmarkt fündig geworden. Soziale Organisationen, wie z.B. Caritas, Volkshilfe, Juno etc. haben mehr Relevanz für die Alleinerziehenden mit niedrigen Einkommen sowie für die Befragten mit jüngeren Kindern.

Abbildung 18: Wege der Wohnungssuche

Frage: Wie haben Sie Ihre aktuelle Wohnung / Ihr aktuelles Haus gefunden? Über...



Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent

Für sieben der InterviewpartnerInnen der qualitativen Interviews war ihr soziales Netzwerk bei der Wohnungssuche zentral. Die Unterstützung über das soziale Netzwerk geschah über die Information von freiwerdenden Wohnungen in ihrer Wohnumgebung, über die Hilfe bei der Antragstellung für geförderte Wohnungen, über die Informationsweitergabe von Wohnmöglichkeiten, wie z.B. geförderte Wohnungen, Mutter-Kind-Häuser, Beratungsstellen etc. und über die Übernahme von Wohnungen von Verwandten.

„Die Wohnung habe ich durch eine Bekannte bekommen, die vorher im Haus gewohnt hat.“ (Sandra S.)

„Durch die Übernahme der Wohnung des eigenen Vaters.“ (Melina G.)

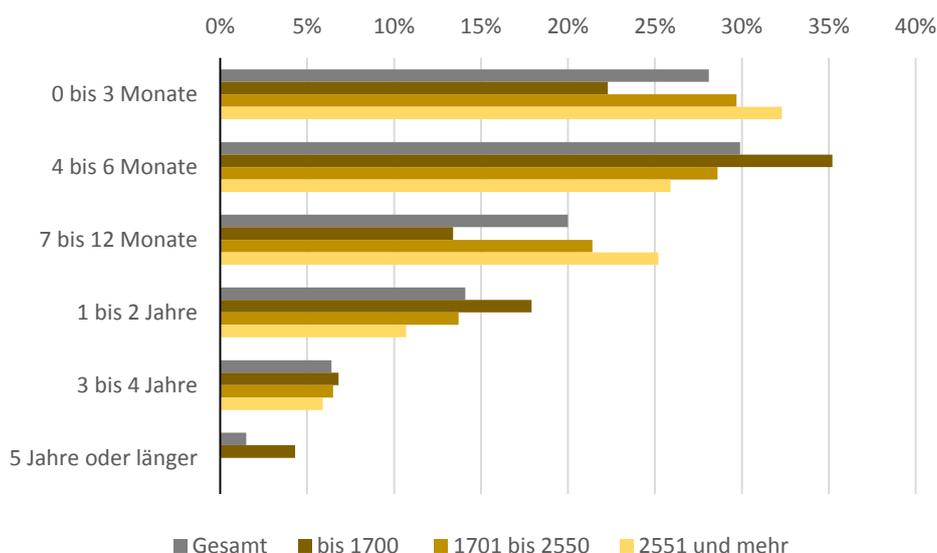
„Die Information zur Gemeindewohnung habe ich von Bekannten bekommen.“ (Esohe I.)

„Eine Freundin hat mir einen Tipp gegeben, die nun die Nachbarin ist.“ (Tanja P.)

Rund 30 % haben ihre aktuelle Wohnung innerhalb von drei Monaten gefunden, weitere 30 % waren 4 bis 6 Monate auf Wohnungssuche, bei 20 % dauerte es zwischen 7 und 12 Monaten bis sie fündig wurden, 14 % suchten 1 bis 2 Jahre, 6 % suchten 3 bis 4 Jahre und für 2 % dauerte die Suche 5 Jahre oder noch länger. Jene Alleinerziehenden mit einem höheren Einkommen fanden ihre Wohnungen schneller als jene mit einem niedrigeren Einkommen.

Abbildung 19: Dauer der Wohnungssuche

Frage: Wie lange haben Sie gesucht bis Sie Ihre aktuelle Wohnung bzw. Ihr aktuelles Haus gefunden haben?



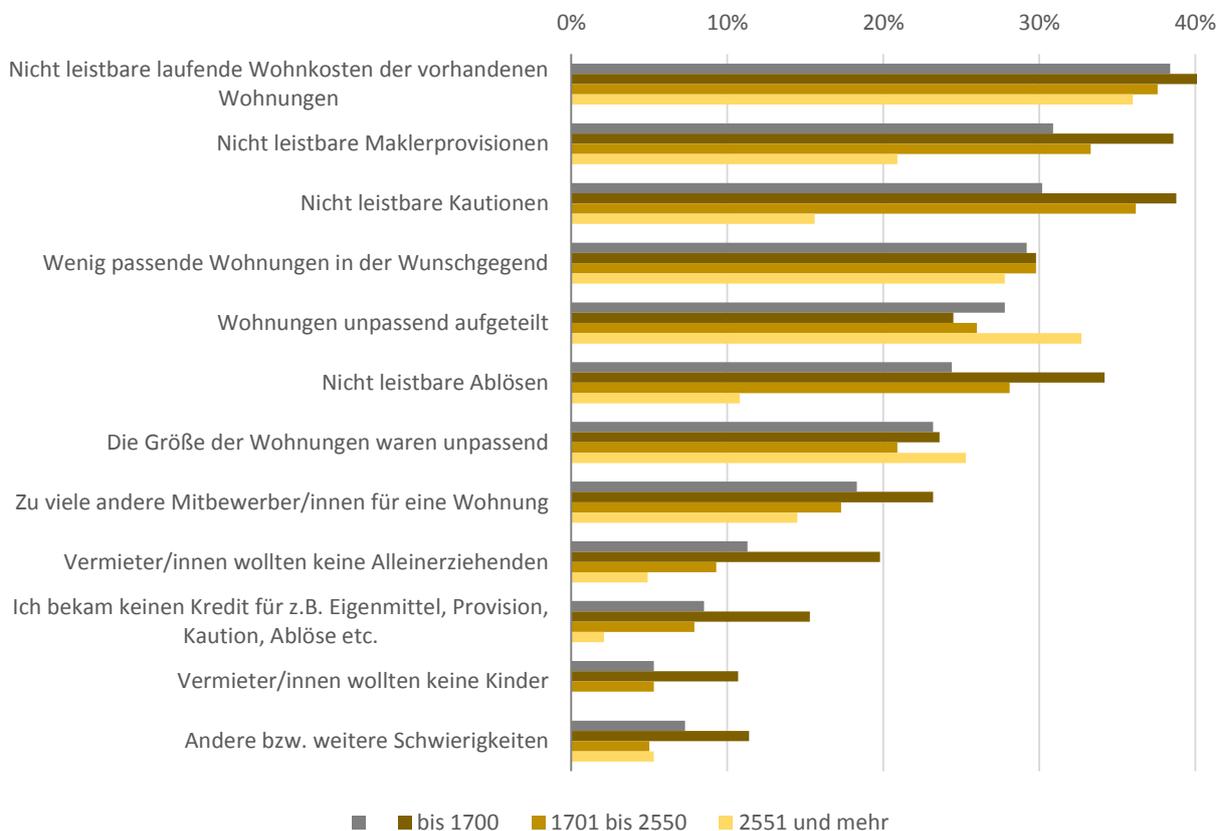
Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent

4.4.2 Barrieren der Wohnungssuche für Alleinerziehende in Wien

Die Ergebnisse der beiden Studienteile zeigen eine Vielzahl von Barrieren bei der Wohnungssuche für Alleinerziehende auf. Die Suche nach passenden Wohnlösungen gestalten sich für Alleinerziehende häufig schwierig: wie aus *Abbildung 20 und 21* ersichtlich wird, sind hierfür insbesondere finanzielle Gründe ausschlaggebend. Nach den Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche befragt, geben insgesamt 38 % nicht leistbare laufende Wohnkosten, 31 % nicht leistbare Maklerkosten, 30 % nicht leistbare Kautionen und 24 % nicht leistbare Ablösen der Wohnungen am Wohnungsmarkt an. Hiervon ist besonders die Einkommensgruppe mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen bis 1.700 Euro betroffen.

Abbildung 20: Barrieren der Wohnungssuche - Einkommen

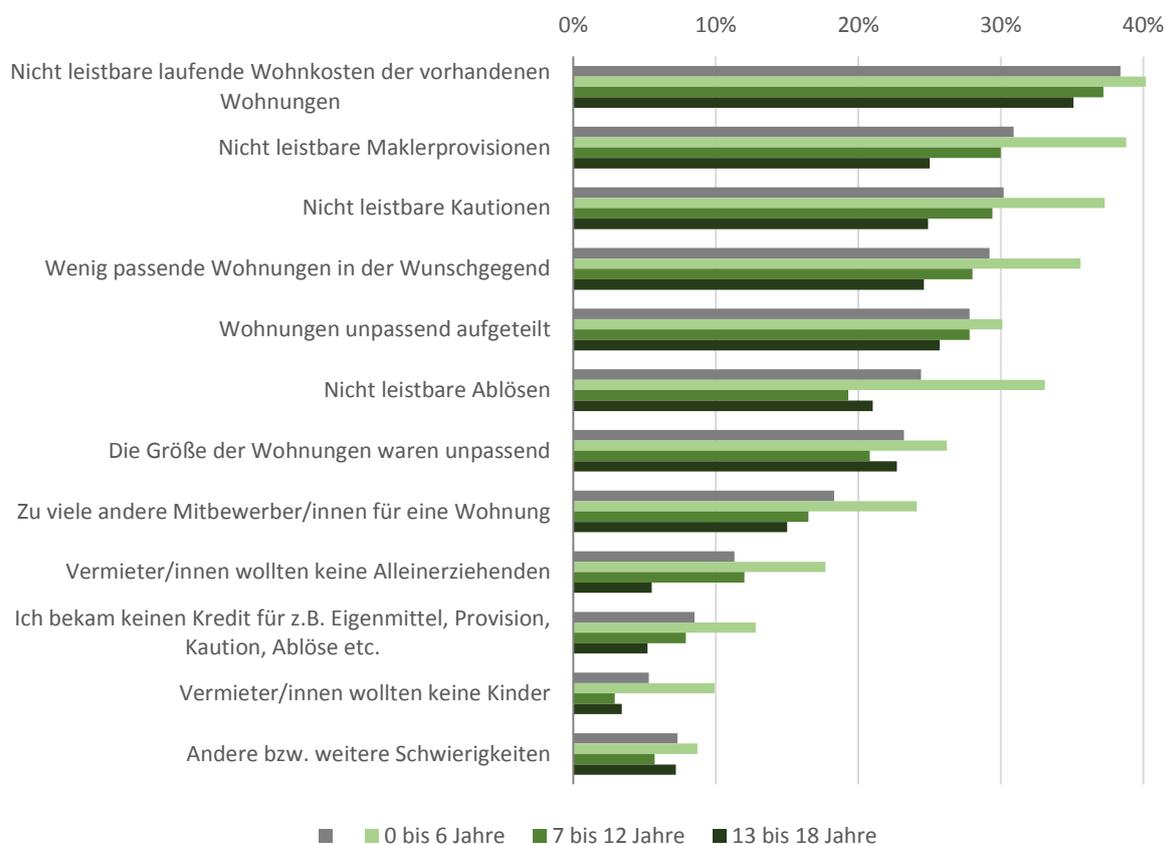
Frage: Welche der folgenden Schwierigkeiten hatten Sie bei der Wohnungs- bzw. Haussuche?



Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent

Abbildung 21: Barrieren der Wohnungssuche – Alter der Kinder

Frage: Welche der folgenden Schwierigkeiten hatten Sie bei der Wohnungs- bzw. Haussuche?



Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent

Als weitere zentrale Schwierigkeiten werden wenig passende Wohnungen in der Wunschgegend (29 %) der Befragten sowie unpassende Wohnungen aufgrund der Größe (23 %) und Aufteilung der Zimmer (28 %) genannt. Die örtliche Einschränkung durch die gewünschte Nähe zu Kinderbetreuungseinrichtungen bzw. Schulen, um Kinder nicht aus ihrem gewohnten sozialen und geographischen Umfeld herauszureißen heben auch die Alleinerziehenden der qualitativen Interviews hervor.

Rund 20 % nennen zudem die hohe Konkurrenz am Wohnungsmarkt als relevante Schwierigkeit bei der Wohnungssuche und immerhin hatte 1 von 10 Alleinerziehenden damit Probleme, dass VermieterInnen Alleinerziehende als MieterInnen ablehnen.

Beim Vergleich der Subgruppen hinsichtlich der Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche zeigt sich, dass Einelternerfamilien, deren (jüngstes) Kind 0 bis 6 Jahre alt ist, von den oben genannten Schwierigkeiten am meisten betroffen sind. Am wenigsten Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche haben hingegen Einelternerfamilien, deren (jüngstes) Kind 13 bis 18 Jahre alt ist. In der letztgenannten Gruppe geben beispielsweise 25 % der Befragten nicht leistbare

Kautionen als Probleme bei der Wohnungssuche an, während dies auf 37 % der Alleinerziehenden deren (jüngstes) Kind 0 bis 6 Jahre alt ist zutrifft.

Als weitere Schwierigkeit bei der Wohnungssuche erwähnten die TeilnehmerInnen der qualitativen Interviews neben den schon beschriebenen Barrieren, fehlende zeitliche Ressourcen um einen passende Wohnlösung zu finden, zu strikt ist ihr Alltag organisiert und von verpflichtenden Aufgaben durchzogen, dass für die Wohnungssuche wenig bis gar keine Zeit übrig bleibt.

Außerdem fühlten sich die Befragten der qualitativen Interviews häufig bei der Kreditvergabe (z.B. für Eigenmittel) und generell am Wohnungsmarkt diskriminiert. 22 % der Befragten stimmten der Aussage „Ich habe schon einmal eine Wohnung nicht bekommen, weil ich alleinerziehend bin.“ zu.

„Beim Termin mit dem Mann lief das Gespräch ab wie immer, zuerst wird auf das Alleinerziehen eingegangen (...). Der Bankberater meinte dann, ich werde die 20.000 Euro Eigenmittlersatzdarlehen nicht genehmigt bekommen, höchstens 2.000 Euro, wenn überhaupt.“ (Sandra S.)

„Einmal hab ich mir eine Wohnung angeschaut und der Eigentümer war auch anwesend und er hat mich dann einfach auflaufen lassen mit meiner Situation, so nach dem Motto, aha sie sind alleinerziehend, ja können sie sich das überhaupt leisten, das war mir wirklich sehr unangenehm. Ich bin dann weggelaufen, bin aus der Situation geflohen.“ (Sandra S.)

Zur Wohnungssuche gehört auch das Wissen über unterschiedliche Wohnmöglichkeiten, wie bspw. über den geförderten Wohnbau in Wien. Rund ein Drittel der befragten Alleinerziehenden wissen über die Möglichkeit von geförderten Wohnungen bzw. Gemeindewohnungen nicht Bescheid. 45 % haben noch nie versucht eine geförderte Wohnung bzw. Gemeindewohnung zu bekommen. Ein Viertel hat zwar einen Antrag gestellt, aber keine dieser Wohnmöglichkeiten zugeteilt bekommen und 5 % haben sich angemeldet und befinden sich aktuell auf einer Warteliste. Als Gründe warum keine geförderte Wohnung bewohnt wird, gibt ein Viertel der Alleinerziehenden an, dass sie offiziell keinen Wohnbedarf haben, da ihre derzeit bewohnten Wohnungen ausreichend Zimmer haben, sie können sich ihre aktuellen Wohnungen aber nicht leisten. Eine von 10 Personen hat nicht versucht eine geförderte Wohnung zu bekommen, weil ihnen die Antragstellung zu aufwendig vorkam. Als weiteren Grund nennen 21 % die Dringlichkeit eine neue Wohnung zu finden, und dass der Ablauf eine geförderte Wohnung zu bekommen zu viel Zeit in Anspruch nimmt. 6 % haben während der Antragstellung aufgrund des hohen Aufwandes aufgegeben. Die InterviewpartnerInnen der qualitativen Interviews wussten zwar über die Möglichkeit einer geförderten Wohnung in Wien Bescheid, teilweise hatten sie jedoch unzureichende Informationen in Bezug auf die Vorgehensweise bei der Antragstellung und hinsichtlich der möglichen Kosten. Zudem stellt der zu zahlende Genossenschaftsanteil für die meisten eine unbezwingbare Hürde dar.

Ein Teil der Befragten hat entweder aufgrund der eigenen Erfahrungen oder weil sie von Dritten gehört haben, dass es schwierig und langwierig sei eine geförderte Wohnung zu bekommen diese Wohnmöglichkeit für sich ausgeschlossen.

Zudem erwähnen die Befragten der qualitativen Interviews undurchsichtige Ablehnungen des Wiener Wohntickets, warum sie eine Ab- oder Zusage bekommen haben ist nicht immer nachvollziehbar, dies lässt sich darauf zurückführen, dass die Kriterien des bestehenden oder nicht bestehenden Wohnbedarfs für einen Teil der Befragten nicht verständlich sind. Zudem herrscht bei einem Teil der Alleinerziehenden ein negatives Bild des Wohnens im Gemeindebau. Vorurteile sind insbesondere bezüglich anderer BewohnerInnen vorhanden. Der Mangel an Informationen, die Hürden bei der Antragstellung und der schlechte Ruf des geförderten Wohnbaus führen dazu, dass ein Teil der Alleinerziehenden die Möglichkeit des geförderten Wohnbaus ablehnt.

„Von Genossenschaftswohnungen habe ich bis jetzt nur Horrorgeschichten gehört - dass es da so lange Wartelisten gibt - ich habe mich auf der Wiener Wohnen Homepage angemeldet, aber ich schaue nie hinein, bin da nicht so wirklich dahinter, weil ich nicht denke, dass ich eine bekomme.“ (Melina G.)

„Ich habe davor schon einen Antrag gestellt und der wurde abgelehnt. Nach der Ablehnung war ich bei der Wohnungskommission, hat auch nichts gebracht. Dann habe ich ein paar Monate später wieder einen gestellt und das hat dann geklappt - keine Ahnung warum - es war nichts anders als bei dem anderen Versuch.“ (Lamia B.)

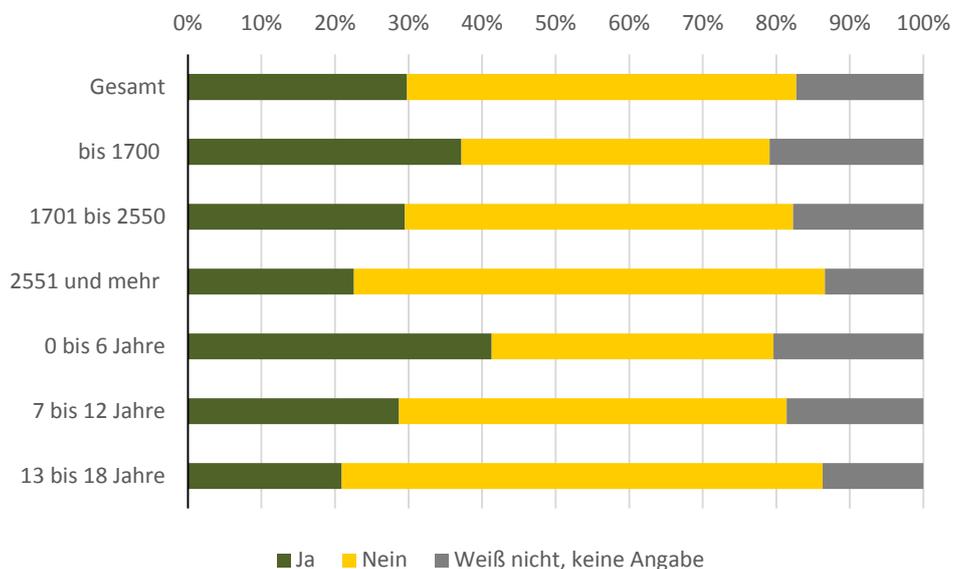
„Ich habe mir darüber keine Gedanken gemacht, weil ich gehört habe, dass die Mieten trotz Förderung sehr hoch sind. Oder, dass die Beiträge so hoch sind.“ (Adaleta G.)

4.4.3 Umzugswunsch unter Alleinerziehenden in Wien

Insgesamt geben rund 30 % der befragten Alleinerziehenden an, aktuell umziehen zu wollen bzw. einen Umzug bereits zu planen. Die Hälfte der Befragten möchte nicht umziehen und 17 % sind sich derzeit nicht sicher, ob sie umziehen wollen. Stärker ist der Umzugswunsch bei den Alleinerziehenden mit niedrigeren Einkommen sowie bei den Befragten mit jüngeren Kindern ausgeprägt.

Abbildung 22: Umzugswunsch unter Alleinerziehenden in Wien

Frage: Möchten Sie aktuell umziehen bzw. planen Sie umzuziehen?



Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent

Die Gründe, warum ein Umzug angedacht wird sind vielfältig: die beiden hauptsächlichen Gründe beziehen sich auf einen Mangel an Platz und Zimmer (36 %) sowie auf zu hohe Wohnkosten (35 %). Auch die InterviewpartnerInnen der qualitativen Interviews würden sich leistbare Wohnungen wünschen, die den aktuellen Standards entsprechen und nicht sanierungsbedürftig und schwer zu beheizen sind. 14 % sehen die Renovierungsbedürftigkeit der Wohnung als Umziehgrund. 17 % würden umziehen, weil sie durch ein schlechtes Raumklima, sprich durch Kälte oder extreme Hitze belastet sind, damit in Zusammenhang geben 14 % an, dass sich ihre Wohnungen nicht ausreichend warm heizen lassen und sie deshalb umziehen würden.

In Zusammenhang mit dem Mangel an Platz und Zimmer nennen 25 % der Alleinerziehenden zu wenig Rückzugsmöglichkeiten für sich selbst und 22 % geben an, dass ihre Kinder älter geworden sind und dadurch mehr Platz bzw. mehr Rückzugsmöglichkeiten brauchen. Eigene Zimmer für alle Familienmitglieder, die zentral begehbar sind, wären für die TeilnehmerInnen der problemzentrierten Interviews, die derzeit in 2-Zimmer-Wohnungen leben ein Umziehgrund. Dieser Umziehgrund rückt durch das älter werden der Kinder immer näher, da den Befragten zunehmend bewusst wird, dass sie aufgrund des Platzmangels bzw. einer zu geringen Anzahl an Individualräumen in ihren aktuellen Wohnungen nicht auf Dauer bleiben können. Mit diesen Gedanken an einen zukünftigen Umzug gehen Sorgen bzw. die Gewissheit einher, sich Wohnungen, die den eigentlichen Wohnbedürfnissen der Familie entsprechen würden, nicht leisten zu können. Insbesondere am privaten Wohnungsmarkt scheinen keine leistbaren Wohnungen für die befragten Alleinerziehenden zur Verfügung zu

stehen und geförderte Wohnungen benötigen viel Zeit und Eigenengagement, welche zumeist nicht aufgewendet werden kann um eine passende Wohnmöglichkeit zu finden.

„Eigenes Zimmer für Jeden, zentral begehbar.“ (Daniela S.)

„Mehr Platz.“ (Melina G.)

„Gleich große Zimmer.“ (Tanja P.)

21 % würden umziehen, weil sie sich in ihrer Wohnumgebung nicht sicher fühlen. Für die Befragten des qualitativen Studienteils betrifft die Sicherheit der Wohnumgebung in erster Linie Grünflächen, Parks und eine möglichst autofreie bzw. verkehrsberuhigte Wohnumgebung, die von ihren Kindern ohne erwachsene Begleitperson aufgesucht werden können und im Besten Fall von den Wohnungen aus sichtbar sind, um den Kindern ihren Freiraum gewähren zu können und gleichzeitig die Kontrolle nicht völlig abgeben zu müssen.

„Am besten wäre ein Hof mit Spielplatz, wo man von der Wohnung aus zuschauen kann.“ (Melina G.)

„Die Umgebung der Wohnung ist schon wichtig. Dann kann mein Sohn alleine in den Park gehen, weil es keine Autos gibt, das finde ich super. Da kann man sich mehr frei fühlen. Kinder sollen sich frei bewegen können.“ (Sandra S.)

Sicherheit erhoffen sich die befragten Alleinerziehenden auch durch einen besseren Kontakt und Austausch mit ihren Nachbarn, durch ein Mehr an Gemeinschaftlichkeit zwischen den BewohnerInnen, wodurch sie sich zudem die Möglichkeit einer gegenseitigen Unterstützung erhoffen. Damit in Verbindung werden mehrfach erwünschte Gemeinschaftsräume in Wohnbauten erwähnt 12 % vermissen ihr soziales Netzwerk in der Wohnumgebung und wollen deshalb ihre aktuellen Behausungen verlassen.

„Eine aktivere unterstützende Nachbarschaft, Austausch mit den Kindern und Eltern. Ich würde gern Tür an Tür mit anderen Familien wohnen oder mit AlleinerzieherInnen. Halt einfach wo sich die Kinder dann untereinander zu spielen haben, das fände ich schön.“ (Melina G.)

„Gemeinschaftlicheres Wohnen.“ (Edgar B.)

„Gemeinschaftsräume im Haus.“ (Sandra S.)

Unsicherheitsgefühle bringen sie aber auch in Verbindung mit sanierungsbedürftigen Wohnungen, wie z.B. einer nicht sicheren Wohnungseingangstür. Zudem werden Brennpunkte wie der Praterstern und die Thaliastraße genannt.

Feuchte Wände sowie Schimmel geben weitere 20 % als vorhandenen Umzugsgrund an. 18 % vermissen in ihrer Wohnumgebung Grünräume sowie fehlende Freiflächen, wie z.B. Balkone, Gärten oder Terrassen.

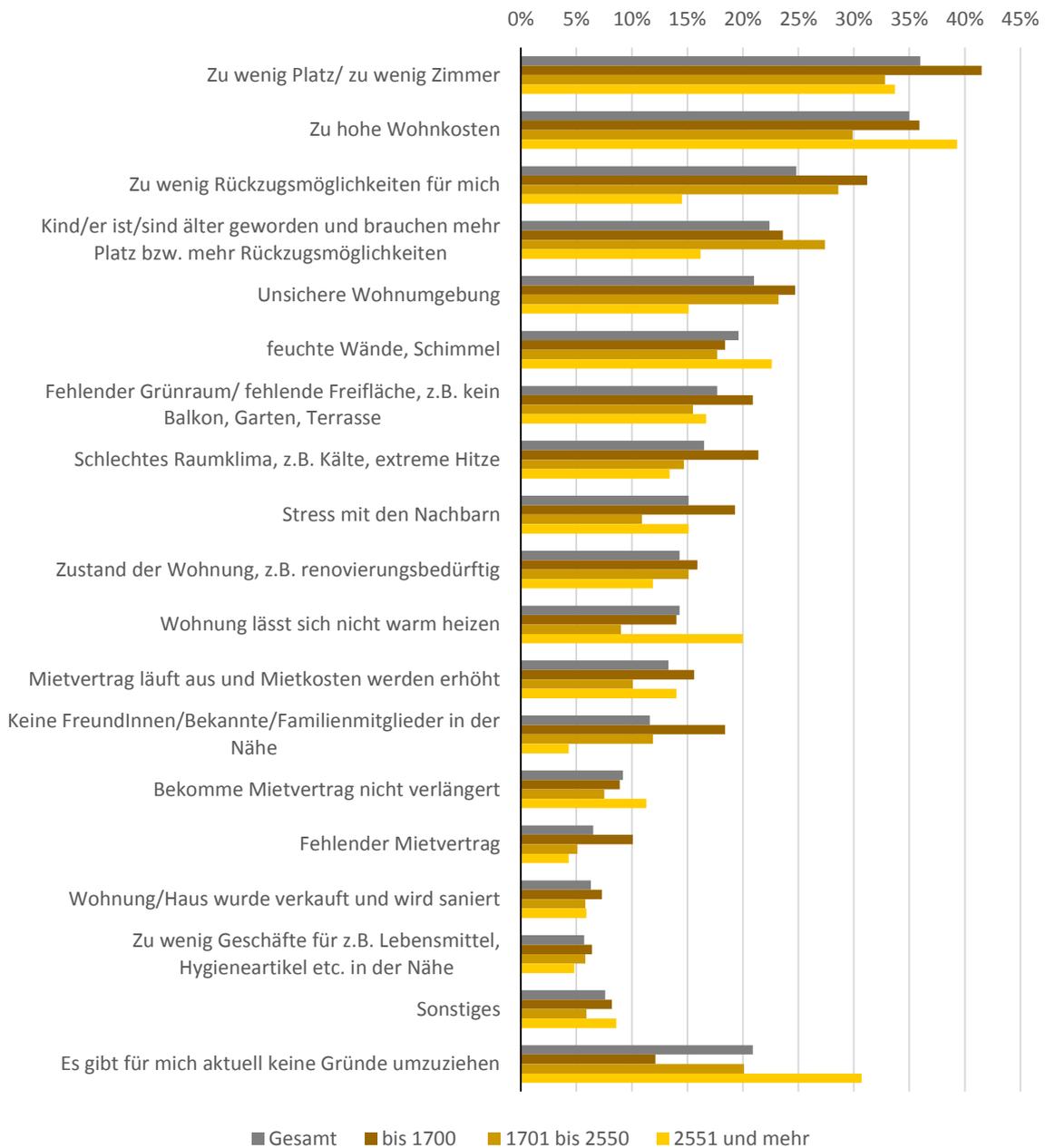
15 % erleben Stress mit den Nachbarn und wollen deshalb umziehen. Von einigen TeilnehmerInnen der qualitativen Interviews werden Unstimmigkeiten mit den Nachbarn aufgrund von Lärmbelästigung und einer unfreundlichen Grundhaltung gegenüber Kindern genannt.

13 % wollen umziehen, weil ihr Mietvertrag ausläuft und die Mietkosten erhöht werden, 9 % bekommen ihren Mietvertrag nach einer Befristung nicht verlängert und 7 % haben keinen Mietvertrag und wollen deshalb umziehen. 6 % geben an, dass das Haus bzw. die Wohnung verkauft wurde und eine Sanierung geplant ist und dies als Umzugsgrund ausschlaggebend ist.

6 % vermissen Geschäfte für den täglichen Bedarf in ihrer Wohnumgebung und wollen deshalb wegziehen. Insgesamt gibt es für 21 % der befragten Alleinerziehenden keine Gründe, warum sie aktuell umziehen wollen. Die Befragten mit niedrigen Einkommen und jene mit jüngeren Kindern geben mehr Gründe an, warum sie umziehen wollen im Vergleich zu jenen mit einem höheren Einkommen und mit älteren Kindern. Insbesondere die Gründe, die auf zu wenig Platz und einen Mangel an Rückzugsmöglichkeiten schließen lassen, werten sie deutlich wichtiger als Umzugsgründe.

Abbildung 23: Hauptsächliche Gründe für einen Umzugswunsch - Einkommen

Frage: Was wären für Sie aktuell die hauptsächlichen Gründe, umzuziehen?



Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent

Abbildung 24: Hauptsächliche Gründe für einen Umzugswunsch – Alter der Kinder

Frage: Was wären für Sie aktuell die hauptsächlichen Gründe, umzuziehen?



Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent

4.5 Wohnbedürfnisse

Dieser Teil des Berichts stellt die Wohnbedürfnisse der Alleinerziehenden in Wien dar. Zuerst wird auf jene Aspekte eingegangen, die von den Alleinerziehenden als die relevantesten Punkte bei der Wohnungssuche bewertet werden. Im Anschluss folgt eine Skizzierung der Wohnbedürfnisse betreffend der Wohnform und Vertragsart, der Wohnfläche und Zimmeranzahl sowie der Wohnkosten. Weiters wird ein Vergleich des Soll- und Istzustandes

hinsichtlich der Wohnkosten und Zimmeranzahl unternommen. Dann wird auf die passende Zimmereinteilung und gewünschte Grundrisse sowie auf wichtige Aspekte der Wohnumgebung für Alleinerziehende eingegangen.

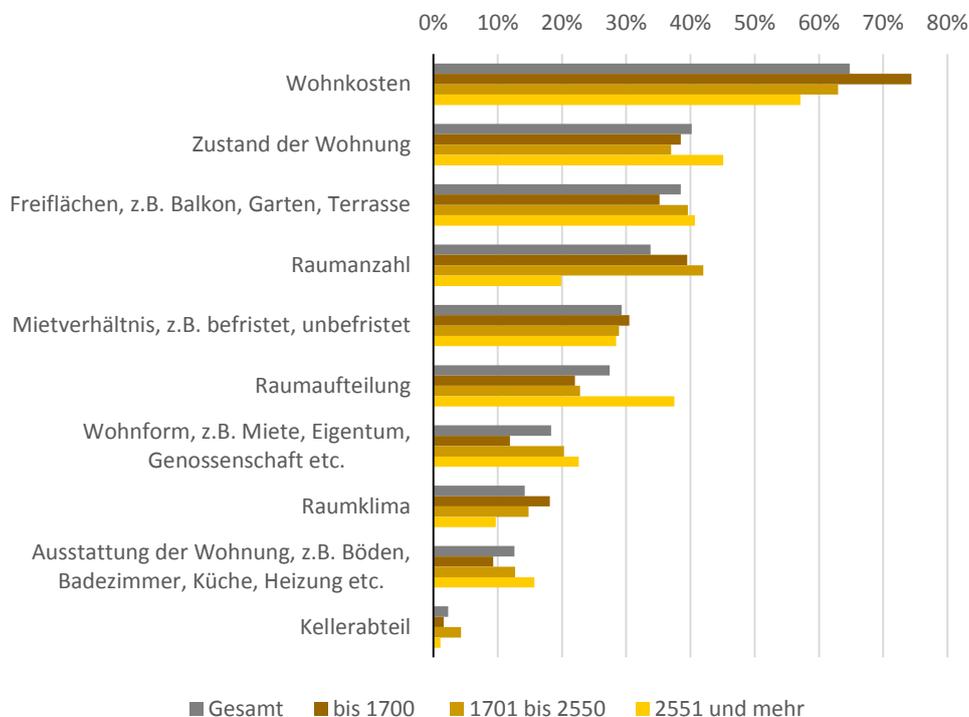
4.5.1 Wichtige Aspekte bei der Suche nach einer Wohnung / einem Haus

Die Wohnkosten zeigen sich als wichtigste Thematik bei der Wohnungssuche. Der Wert nimmt hier mit steigendem Einkommen ab. Als zweitwichtigster Punkt wird der Zustand der Wohnung genannt. An dritter Stelle folgen vorhandene Freiflächen, wie z.B. Balkone, Terrassen oder Gärten.

Die Häufigkeit der Nennung bzw. die Rangordnung der einzelnen Kriterien ändern sich mit dem Einkommen: in der untersten Einkommensgruppe mit einem Monatseinkommen von unter 1.701 Euro sind die drei am häufigsten genannten Kriterien bei der Wohnungssuche die Wohnkosten, die Raumanzahl und der Zustand der Wohnung. In der mittleren Einkommensgruppe mit 1.701 bis 2.550 Euro sind die drei am häufigsten genannten Aspekte die Wohnkosten, die Raumanzahl und vorhandene Freiflächen. In der obersten Einkommensgruppe sind die drei am häufigsten genannten Kriterien die Wohnkosten, der Zustand der Wohnung und vorhandene Freiflächen.

Abbildung 25: Wichtige Aspekte bei der Wohnungssuche

Welche Punkte in Bezug auf die Wohnung sind für Sie bei der Suche nach einer Wohnung wichtig? Bitte wählen Sie die für sie wichtigsten drei Themen aus.



Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent

Es zeigt sich, dass Alleinerziehende mit niedrigem und mittlerem Einkommen eingeschränkter sind, was die Realisierbarkeit einer passenden Raumanzahl in der Wohnung angeht. Daher rückt die Raumanzahl bei der Wohnungssuche bei ihnen stärker in den Fokus als bei den Befragten der oberen Einkommensgruppe. Freiflächen nehmen für die mittlere und obere Einkommensgruppe einen höheren Stellenwert bei der Wohnungssuche ein.

In den qualitativen Interviews wird die Bedeutung von ausreichend Platz und einem eigenen Zimmer für jedes Familienmitglied, auch für die Alleinerziehenden selbst, besonders hervorgehoben. Ebenso wird der Zustand der Wohnung, vor allem die Isolierung der Wohnung betont, da die befragten Alleinerziehenden über wenig finanzielle und zeitliche Ressourcen verfügen, um selbst zu renovieren und hohe Heizkosten nur schwer leistbar sind. Auf die Frage nach den wichtigsten Kriterien, die eine neue Wohnung erfüllen sollte, antwortete eine Interviewpartnerin:

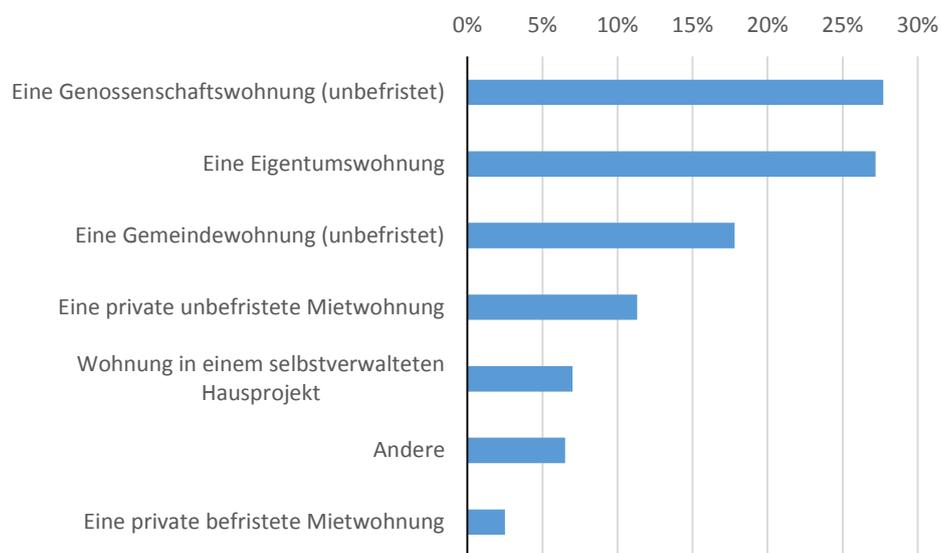
„Eine modernisierte Wohnung, die nicht so kalt ist. Mit guter Isolierung und komfortablen Wohnraum. Ökonomisch und umweltschonend zu heizen. Ein eigenes Kinder- und Elternteilzimmer“ (Sandra S.)

4.5.2 Wohnform und Vertragsart

Die gewünschte Miet- bzw. Eigentumsart wurde sowohl qualitativ als auch quantitativ erfragt. Alleinerziehende in Wien möchten entweder in einer Genossenschaftswohnung (28 %) oder im Eigentum (27 %) leben. Nur 3 % der Befragten geben an, dass eine befristete Wohnung am privaten Wohnungsmarkt für sie passend ist, bei einer unbefristeten Wohnung stieg dieser Wert auf 11 % an. Eine Gemeindewohnung ist für 18 % wünschenswert, eine Wohnung in einem selbstverwalteten Hausprojekt stellt für 7 % eine attraktive Wohnmöglichkeit dar. Weitere 7 % gaben andere Wohnformen als passend an, dabei wurden überwiegend (Reihen)Häuser genannt.

Abbildung 26: Passende Wohnform

Frage: Welche Wohnung würde für Sie und Ihr/e Kind/er am besten passen?



Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent

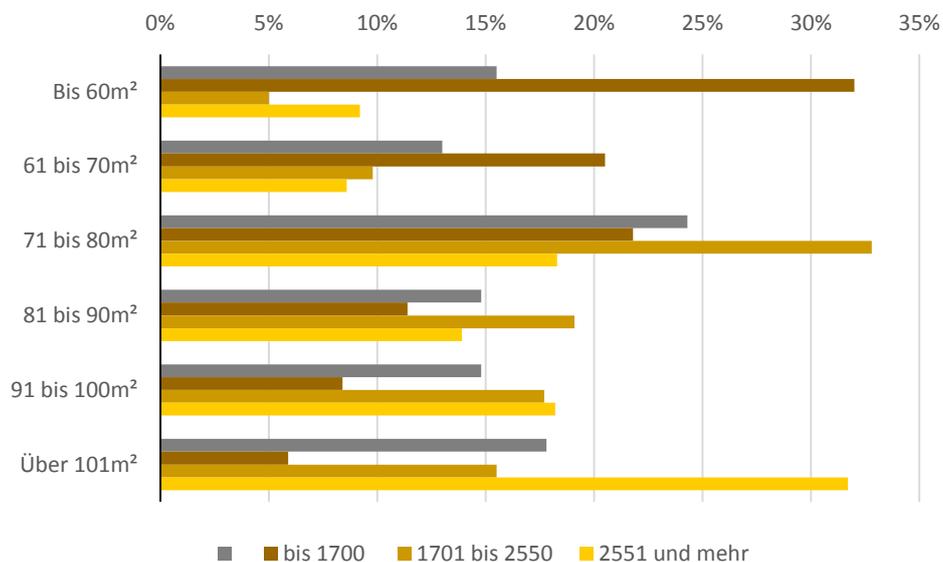
Langfristige Wohnlösungen sind erwünscht, u.a. weil ein Umzug immer auch zeitliche und finanzielle Ressourcen in Anspruch nimmt. Zudem möchten die befragten Alleinerziehenden ihre Kinder ungern aus ihrem sozialen Umfeld und ihrer gewohnten Wohnumgebung herausreißen. Dies schränkt bei der Wohnungssuche deutlich ein. Temporäre und befristete Wohnformen werden meist nur kurz nach der Trennung und in Notsituationen als passend bewertet.

4.5.3 Wohnfläche und Zimmeranzahl

Aus *Abbildung 27* geht hervor, dass im Segment 71 m² bis 80 m² am meisten Wohnungen gesucht werden. 24 % der Befragten gaben an, in dieser Größe eine Wohnung zu suchen. Es zeigt sich, dass die gewünschte Wohnungsgröße deutlich mit der Höhe des Einkommens zusammenhängt: in der unteren Einkommensgruppe sehen mit 32 % am meisten Alleinerziehende eine Wohnung mit maximal 60 m² als passend an, 21 % favorisieren eine Wohnung mit 61 m² bis 70 m², 22 % eine Wohnung mit 71 m² bis 80 m². Mehr als die Hälfte der Alleinerziehenden mit einem Monatseinkommen von unter 1.701 Euro suchen eine Wohnung mit mehr als 70 m². 32 % der Alleinerziehenden in der obersten Einkommensgruppe suchen nach Wohnungen mit mehr als 100 m². Dahingegen suchen nur 6 % der Befragten der untersten Einkommensgruppe eine Wohnung mit mehr als 100 m².

Abbildung 27: Passende Wohnfläche

Frage: Wie groß sollte Ihre neue bzw. eine für Sie passende Wohnung oder passendes Haus sein?



Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent

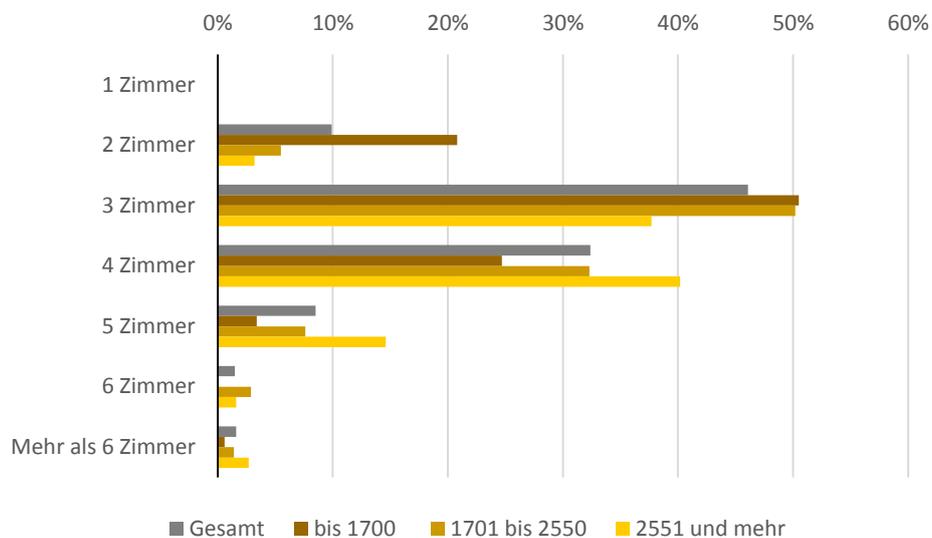
Aus *Abbildung 28* wird ersichtlich, dass für 46 % der Alleinerziehenden in Wien eine 3-Zimmer-Wohnung, die am meisten gesuchte Wohnform darstellt. Am zweithäufigsten, mit 32 %, wird eine 4-Zimmer-Wohnung gewünscht. Für 10 % wäre eine 2-Zimmer-Wohnung passend und für 9 % eine 5-Zimmer-Wohnung. 3 % bewerten eine Wohnung mit mehr als 5 Zimmer als geeignet.

Auch hier ergeben sich Unterschiede betreffend der unterschiedlichen Einkommensgruppen: 2-Zimmer-Wohnungen, bei denen die Eltern häufig in der Wohnküche schlafen müssen, werden mit 21 % fast ausschließlich von Alleinerziehenden der Einkommensgruppe mit einem Monatseinkommen von unter 1.701 Euro als passend bezeichnet. Bei den Befragten aus der mittleren Einkommensgruppe sind es nur noch 6 % und bei der obersten Einkommensgruppe lediglich 3 %.

Einerseits zeigt sich hier ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Kinderanzahl und der Zimmeranzahl, andererseits wird aber auch durch die Ergebnisse des qualitativen Studienteils, bei dem sich die befragten Alleinerziehenden sehr klar für jeweils einen Individualraum für jedes Familienmitglied positionieren, ersichtlich, dass die Einschätzung einer passenden Wohnung nicht ausschließlich an den tatsächlichen Raumbedarf angepasst wird, sondern auch an die finanziellen Möglichkeiten. Aus den qualitativen Interviews geht hervor, dass 2-Zimmer-Wohnungen vorrangig aus finanziellen Gründen als passend empfunden oder als Übergangslösung, z.B. mit einem Kleinkind gesehen werden.

Abbildung 28: Passende Zimmeranzahl

Frage: Wie viele Wohnräume sollte Ihre neue bzw. passende Wohnung bzw. passendes Haus haben?



Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent

Zusammen mit den Angaben über die passende Zimmeranzahl ergibt sich hier das klare Bild, dass es einen besonderen Bedarf an 3- und 4-Zimmer-Wohnungen mit einer mindesten Wohnfläche von 70 m² gibt.

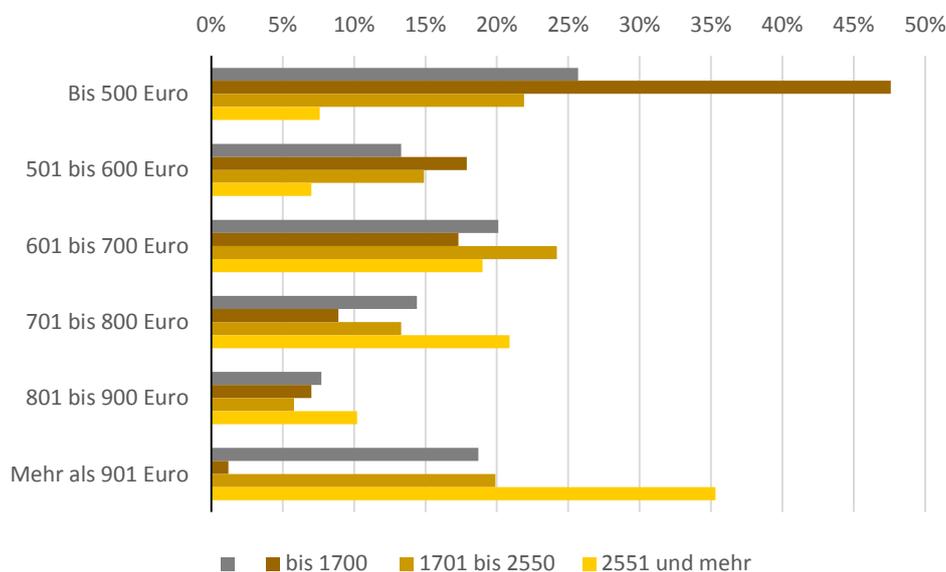
Über die Hälfte der Alleinerziehenden in Wien hat ein Kind. In einer 3-Zimmer-Wohnung hat jede Person ein eigenes Schlafzimmer und es steht zusätzlich ein gemeinsames Wohnzimmer zur Verfügung. In einer 2-Zimmer-Wohnung hat nicht jede Person einen privaten Rückzugsraum, vor allem da seit geraumer Zeit Wohnküchen üblich sind, sodass nicht nur Wohn- und Schlafzimmer kombiniert werden müssen, sondern hier auch gekocht und gegessen wird.

4.5.4 Wohnkosten

Leistbares Wohnen bedeutet für 26 % und somit für die Mehrheit der Alleinerziehenden in Wien Wohnkosten bis 500 Euro. 20 % können sich Wohnkosten von 601 bis 700 Euro gut leisten. Wohnkosten über 1.001 Euro sind nur für 9 % der Alleinerziehenden in Wien machbar. Wie erwartet zeigt sich bei den passenden Wohnkosten ein deutlicher Zusammenhang mit der Höhe des Einkommens. So bezeichnen aus der untersten Einkommensgruppe 48 % der Befragten monatliche Wohnkosten von bis 500 Euro als gut leistbar.

Abbildung 29: Passende Wohnkosten

Frage: Wie hoch sollten bzw. dürfen die Wohnkosten sein, damit diese für Sie gut leistbar sind? Bitte zählen Sie Miete inkl. Betriebskosten, Energiekosten (Strom- und Heizkosten), etwaige Kredite zusammen.



Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent

In Zusammenschau der Bedarf der Wohnungsgröße, der Zimmeranzahl und der leistbaren Wohnkosten wird deutlich, dass es einerseits kostengünstige und andererseits kompakte Wohnungen für Alleinerziehende benötigt, da der Raumbedarf, insbesondere die Zimmeranzahl groß ist, aber die finanziellen Mittel überwiegend begrenzt.

4.5.5 Ist- und Sollzustand - Wohnkosten und Zimmeranzahl im Vergleich

Bei der Gegenüberstellung der aktuellen Wohnsituation Alleinerziehender mit ihren Wohnbedürfnissen, werden vor allem hinsichtlich der tatsächlichen Wohnkosten und der leistbaren Wohnkosten Differenzen ersichtlich.

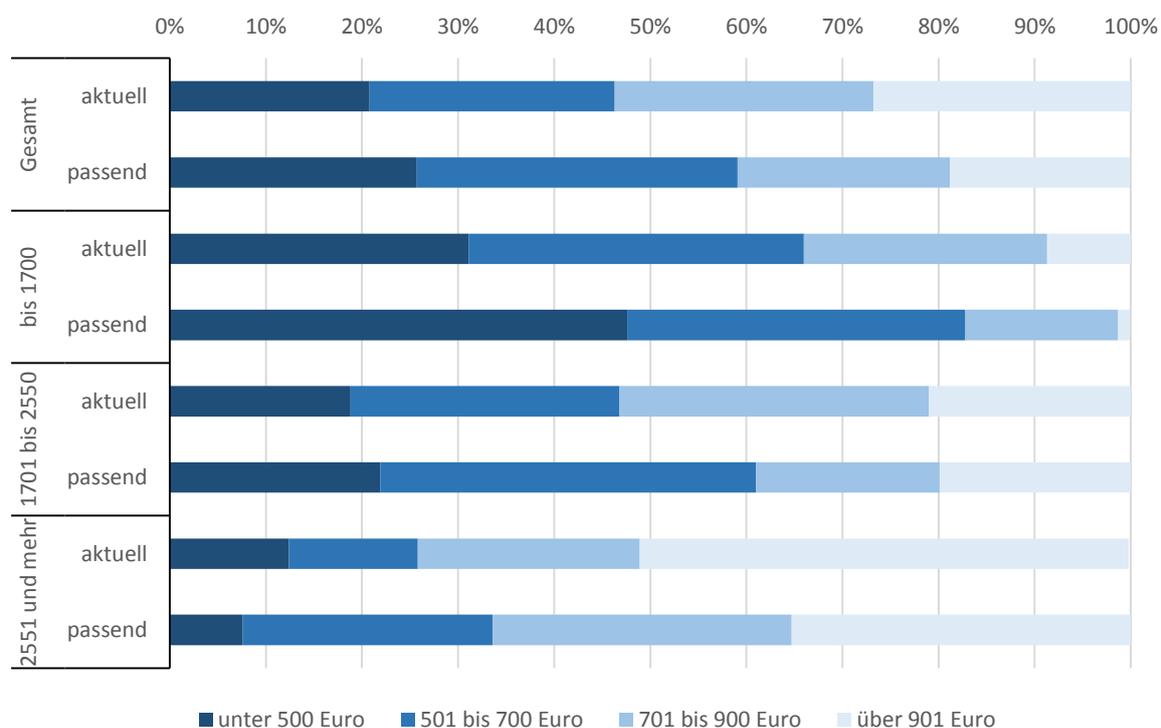
Anhand von *Abbildung 30* lässt sich deutlich erkennen, dass Alleinerziehende in Wien in allen Einkommensgruppen tendenziell zu hohe Wohnkosten tragen müssen, als für sie gut leistbar wären. So geben insgesamt 26 % an, dass Wohnkosten bis maximal 500 Euro für sie passend wären, aktuell zahlen aber nur 21 % diese Summe. Dieser Unterschied zwischen passenden und aktuellen Wohnkosten betrifft vor allem die untere Einkommensgruppe.

Durch die Unterschiede zwischen dem Ist- und dem Sollzustand zeigt sich die finanzielle Prekarität der Wohnsituation von Alleinerziehenden in Wien. Dementsprechend passt es ins Bild, dass mit 27 % nur etwa ein Viertel der Befragten weniger als 31 % ihres Haushaltseinkommens für das Wohnen ausgeben. Fast drei Viertel der Befragten

Alleinerziehenden in Wien geben mehr als 30 % ihres Haushaltseinkommens für das Wohnen aus, ein Schwellenwert, der nicht überschritten werden sollte, um gesellschaftliche Teilhabe und Teilnahme garantiert zu wissen.

Abbildung 30: Ist- und Sollzustand - Wohnkosten

Frage: Wie hoch sind Ihre monatlichen Wohnkosten? / Wie hoch sollten bzw. dürfen die Wohnkosten sein, damit diese für Sie gut leistbar sind?



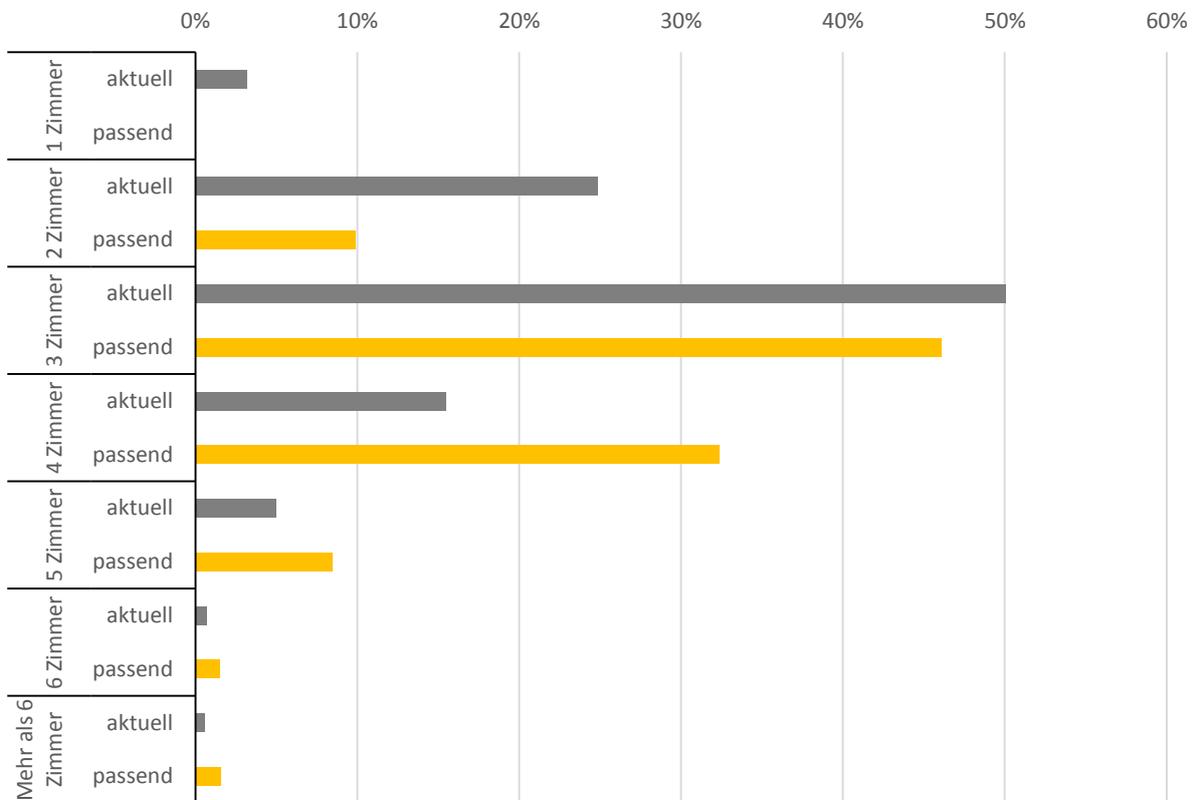
Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent

Auch durch den Vergleich des Ist- und Sollzustandes der Zimmeranzahl lassen sich deutliche Differenzen erkennen. Aus *Abbildung 31* wird ersichtlich, dass Alleinerziehende tendenziell in Wohnungen mit einer zu geringen Anzahl an Zimmern leben, als von ihnen als passend eingeschätzt wird. Etwa einem Drittel der Befragten fehlt mindestens ein Zimmer in ihrer Wohnung. Besonders markant ist der Unterschied zwischen dem Ist und Sollzustand bei den 2-Zimmer-Wohnung und den 4-Zimmer-Wohnung. Die Zahlenverteilung kann dahingehend interpretiert werden, dass jeweils etwa 15 % der Alleinerziehenden von einer 2- in eine 3-Zimmer-Wohnung und von einer 3- in eine 4-Zimmer-Wohnung ziehen möchte.

Erneut zeigt dieser Vergleich die beengten Wohnverhältnisse der Alleinerziehenden in Wien und dem Mangel an Rückzugsmöglichkeiten in ihrem Wohnalltag auf.

Abbildung 31: Ist- und Sollzustand - Zimmeranzahl

Frage: Wie viele Wohnräume haben Sie zur Verfügung? / Wie viele Wohnräume sollte Ihre neue bzw. passende Wohnung bzw. passendes Haus haben?



Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent

4.5.6 Zimmeraufteilung und Grundrisse

Nicht nur die Wohnfläche, Zimmeranzahl und Wohnkostenhöhe ist ausschlaggebend für die Alltagstauglichkeit von Wohnungen für Alleinerziehende. Gerade in Einelternfamilien sind die Grundrisse von besonderer Bedeutung. Oft handelt es sich diesbezüglich um Details, welche eine Wohnung für Einelternfamilien alltagstauglich machen.

„Mein größtes Problem bei der Wohnungssuche war und ist die Raumaufteilung. Man findet keine gescheite Wohnung zu einem leistbaren Preis.“ (Melina G.)

Im Rahmen der qualitativen Interviews wurde von den InterviewpartnerInnen Feedback zu unterschiedlichen Grundrissen eingeholt. Unter den Grundrissen waren jeweils zwei unterschiedliche Wohnungsgrundrisse von 2-, 3- und 4-Zimmer-Wohnungen, zwei Clusterverbünde, bei denen kompakte Einzelwohnungen um einen Gemeinschaftsraum angeordnet sind und der Grundriss der Einelternfamilien-Wohngemeinschaft, welche vier Schlafzimmer, ein gemeinsames Bad und eine gemeinsame Wohnküche umfasst.

Folgende zentrale Erkenntnisse konnten dadurch gewonnen werden:

Einzelwohnungen:

- Zentral begehbare Zimmer werden als überaus wichtig bewertet. Wenn Durchgangszimmer vermieden werden, kann jedes Zimmer potenziell als Schlafräum genutzt werden und es entsteht automatisch mehr Raum zwischen den einzelnen Zimmern.
- Separate Küchen werden Wohnküchen gegenüber bevorzugt, da alleinerziehende Eltern häufig in den Wohnräumen schlafen und Wohnküchen häufig dazu führen, dass in der Küche geschlafen werden muss, was aufgrund eines schlechteren Erholungswertes kritisch gesehen wird. Wenn Wohnküchen nicht vermeidbar sind, werden Grundrisse bevorzugt, bei denen die Abteilung der Küche vom Wohnbereich durch z.B. einen Vorhang oder eine selbst eingezogene Wand möglich ist.
- Balkone und Abstellräume werden wertgeschätzt. Sie erweitern den Wohnraum und erleichtern den Alltag, besonders in kleinen Wohnungen.
- 2-Zimmer-Wohnungen sind auch für Alleinerziehende mit nur einem Kind keine optimale langfristige Lösung, denn im Grunde fehlt ein Zimmer. Als Übergang und/oder mit einem Kleinkind wird eine 2-Zimmer-Wohnung als passend beschrieben, mit größeren Kindern oder Jugendlichen sowie als Dauerlösung jedoch als sehr belastend angesehen.
- Bei größeren Wohnungen spielen Überlegungen zur Höhe der Heizkosten eine Rolle, da diese für Alleinerziehende schnell zu teuer werden können.
- Ein eigenes Elternschlafzimmer wird als wichtig erachtet, welches Alleinerziehende bei Überlegungen über eine neue Wohnung häufig als Wunschdenken beiseitestellen, weil sie damit in Verbindung zu hohe Wohnkosten vermuten.
- Von den InterviewpartnerInnen wurde es positiv bewertet, wenn zwischen den einzelnen Schlafzimmern der Wohnung mehr Raum ist und sie nicht direkt aneinander angrenzen. Das betrifft vor allem den Raum zwischen dem Eltern- und den Kinderzimmern.
- Die Wohnküche sollte im Vergleich zu den Schlafzimmern nicht zu groß sein, da wäre es wichtiger, die „überschüssigen“ m² in die Schlafzimmer zu verlegen.
- Die Zimmergrößen von ca. 10 m² für Individualräume werden überwiegend als passend betrachtet, kleinere Zimmer können aber auch in Ordnung sein, wenn nach oben hin Platz für z.B. Hochbetten ist. Zimmer unter 10 m² können aber nur noch schwer mit Geschwisterkindern geteilt werden.

- Grundsätzlicher Konsens besteht darüber, dass Wohnungen mit mehreren Zimmern auf wenigen m² passend sind. D.h., dass den Befragten das Kriterium der Zimmeranzahl wichtiger ist als die Wohnfläche.
- Bei mehreren Kindern mit großem Altersunterschied kann eine Größendurchmischung der Zimmer hilfreich sein.

Wohngemeinschaften für Einelternfamilien

- Mehrere WCs innerhalb der Wohnung sind wichtig, um den Alltag und das Zusammenleben zu erleichtern.
- Zwischen den Wohnbereichen der jeweiligen Einelternfamilien muss Raum liegen, ein Nebeneinanderliegen der Schlafzimmer wird als ungünstig betrachtet, da so der als notwendig erachtete Rückzug im Alltag nicht garantiert werden kann.
- Gerade bei der als am engsten bezeichneten Wohnform „Wohngemeinschaft“ ist eine ausreichend große Wohnung sehr wichtig, um das Konfliktpotential zu reduzieren, indem man sich leichter aus dem Weg gehen kann.

Clusterwohnungen

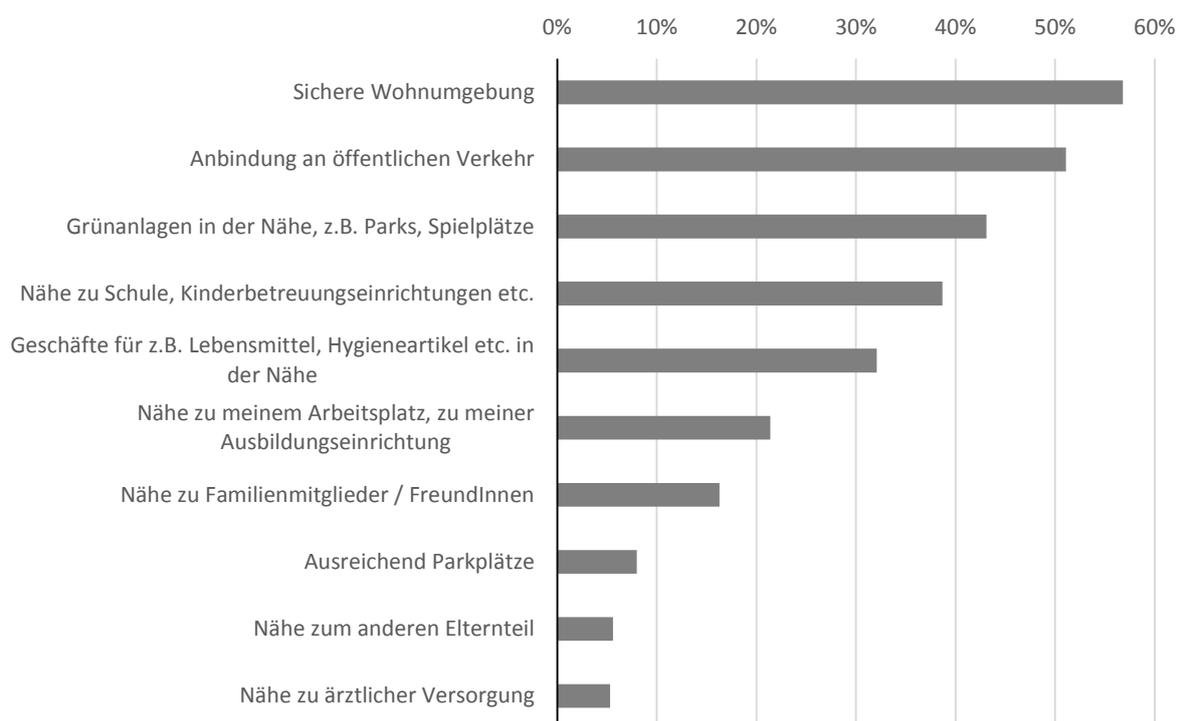
- Bei dem Gemeinschaftsraum, um bzw. an den die Wohnungen angeordnet sind, wird eine ausreichende Größe als wichtig erachtet, besonders, wenn der Clusterverband aus vielen Wohnungen besteht.
- Grundsätzlich wird eine eigene Küche und ein eigenes Bad als sehr positiv gesehen, weil somit im Alltag unabhängiger voneinander agiert werden kann und es weniger Abstimmungsbedarf gibt.
- Der Vorteil des Clusterwohnungen wird in der Nähe zu anderen Familien gesehen, um sich gegenseitig unterstützen zu können.
- Die Größe des Clusterverbandes ist wichtig. Zu viele Wohnungen nebeneinander vermitteln das Gefühl mangelnder Individualität und ein „Aufgefädeltsein“ der Wohnungen.
- Die jeweiligen Wohnungen können bei Übergangswohnlösungen, die zeitlich klar begrenzt sind, auch sehr klein bis hin zu 1-Zimmer-Wohnungen sein, dies gilt aber nur für temporäres Wohnen.

4.5.7 Wohnumgebung

In Bezug auf die Wohnumgebung konnten die TeilnehmerInnen der quantitativen Befragung 3 Punkte auswählen, die ihnen wichtig erschienen. Hier wurden am häufigsten eine sichere Wohnumgebung (57 %), Anbindung an den öffentlichen Verkehr (51 %) und Grünanlagen in der Nähe (43 %) genannt.

Abbildung 32: Wichtige Punkte - Wohnumgebung

Frage: Welche Punkte in Bezug auf die Wohnumgebung sind für Sie bei der Suche nach einer Wohnung wichtig? Bitte wählen Sie drei Punkte aus, die für Sie am wichtigsten sind.



Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent

Die qualitativen Daten präzisieren dieses Bild. Wie bereits zuvor erwähnt wünschen sich die InterviewpartnerInnen eine grüne Umgebung mit Spielplätzen und setzen den Aspekt Sicherheit in den Kontext der Verkehrssicherheit. Die Kinder sollen in einer Umgebung leben, in der sie ab einem angemessenen Alter alleine vor die Tür gehen und sich dort möglichst frei bewegen können. Spielplätze in Sichtkontakt zur Wohnung und eine autofreie Umgebung werden als wichtig erachtet. Zudem wird einer aktiven, unterstützenden Nachbarschaft eine große Bedeutung zugesprochen.

„Die Umgebung der Wohnung ist schon wichtig. Ich würde gerne im Sonnwendviertel wohnen. Dann kann mein Sohn alleine in den Park gehen, weil es keine Autos gibt, das finde ich super. Da kann man sich mehr frei fühlen. Gemeinschaftsräume im Haus und eine Autofreie Umgebung finde ich ganz wichtig.“ (Sandra S.)

4.6 Ideales Wohnen

Im Rahmen der qualitativen Interviews wurde erfragt, welche Aspekte „ideales Wohnen“ für Alleinerziehende auszeichnen. Auch wenn diese Idealvorstellungen sich voneinander unterscheiden und nicht immer realisierbar sind, lassen sich doch eindeutig Prioritäten und Zusammenhänge ableiten. Es sind zwar individuelle Vorstellungen, die zum Teil sehr unterschiedlich sind, z.B. ob eine Badewanne oder eine Dusche bevorzugt wird, bezüglich der übergeordneten Themen und Strukturen konstruieren die Befragten jedoch ein recht homogenes Bild vom „idealen Wohnen als Alleinerziehende“.

In Bezug auf die Wohnung nennen alle InterviewpartnerInnen ein eigenes Zimmer für jedes Familienmitglied, denn einen privaten Rückzugsraum wünschen sich alle. Zusätzlich sind ein Wohnzimmer und eine Küche unabdingbar. Vom Wohnzimmer getrennte Küchen werden Wohnküchen häufig bevorzugt. Dies ermöglicht eine flexiblere Nutzung des Wohnzimmers, z.B. auch als Schlafzimmer. Alle Zimmer sollten zentral begehbar sein, wodurch mehr an Rückzug gewährleistet werden kann. Flexible Grundrissplanung mit der Möglichkeit der Zusammenlegung von zwei Wohnungen ist besonders für Mehrkindfamilien hilfreich.

Freiflächen wie Balkone, Terrassen oder Gärten werden häufig genannt, da sie den Wohnraum erweitern und aufwerten. Die Möglichkeit für einen Arbeitsplatz in der Wohnung wird ebenfalls genannt. Auch ein Abstellraum wird als sehr hilfreich im Alltag erachtet. Idealerweise ist bei Einzug bereits eine Küche in der Wohnung vorhanden, eine komplett möblierte Wohnung wird hingegen nicht favorisiert.

Leistungsfähige Mietpreise zählen zu den wichtigsten Kriterien, weil diese zum einen die Möglichkeit bieten phasenweise weniger zu arbeiten, um Familie und Beruf besser zu vereinbaren und somit für Entlastung im Alltag sorgen zu können. Und zum anderen schaffen leistbare Mieten Sicherheit im Fall einer vorübergehenden Nicht-Erwerbstätigkeit, die Wohnung nicht zu verlieren.

Ein guter Zustand der Bausubstanz und eine gute Isolierung sind notwendig, um zusätzliche Kosten und Renovierungsarbeiten sowie hohe Heizkosten zu vermeiden.

Die ideale Umgebung der Wohnung wird mit Parks und Spielplätzen, eingebettet in ein soziales Netz und eine aktive, unterstützende Nachbarschaft beschrieben. Kindergärten, Schulen, medizinische Versorgung, Nahversorger und Öffentliche Verkehrsmittel sollten in der Nähe sein. Ebenso der Arbeitsplatz, ein Jugendtreff und ein Eltern-Kind-Café sowie Kursangebote für Kinder

Gemeinschaft ist ein zentraler Wohnaspekt, unterstützt von und beheimatet in Gemeinschaftsräumen im Haus mit gleichzeitigen Rückzugsorten in der eigenen Wohnung. Bekanntschaft mit den NachbarInnen schließen, und sich bei Bedarf gegenseitig zu unterstützen wird als wünschenswert gesehen. Vorhandene Gemeinschaftsräume würden gerne zum Toben für die Kinder, für Fitness und Veranstaltungen sowie für gemeinsames Kochen verwendet werden. Dabei ist die räumliche Nähe von den Gemeinschaftsflächen zu

den Wohnungen der Alleinerziehenden relevant. Wichtig ist die Freiwilligkeit der Teilnahme an der Gemeinschaft, niemand sollte dazu gezwungen werden sich aktiv zu beteiligen. In Bezug auf die Vertragsart fanden die InterviewpartnerInnen überwiegend eine unbefristete geförderte Wohnung am passendsten.

Nach ihren Anliegen hinsichtlich des Themas Alleinerziehendes Wohnen befragt, wünschten sich die InterviewpartnerInnen der qualitativen und quantitativen Befragung mehr Wohnangebote spezielle für Alleinerziehende, mehr Unterstützung und Beratung bei der Wohnungssuche, mehr Rücksichtnahme auf ihre spezielle Situation und weniger Bürokratie.

4.7 Gemeinschaftliches Wohnen

In Wien werden gemeinschaftliche Wohnformen gefördert und Neues hinsichtlich eines gemeinschaftsorientierten Wohnens ausprobiert. Besiedlungsmanagement als Standard in Neubauten im geförderten Wohnbau ist eine solide Grundlage, um eine aktive, unterstützende Nachbarschaft und eine Hausgemeinschaft zu fördern. Im Rahmen dieser Untersuchung wurde der Frage nachgegangen, welche Bedeutung gemeinschaftliches Wohnen für Alleinerziehende hat. In diesem Teil des Berichts wird zuerst die Frage beantwortet inwieweit Alleinerziehende überhaupt Interesse an gemeinschaftsorientierten Wohnprojekten haben und wie sie diese bewerten. Danach folgt die Darstellung unterschiedlicher gemeinschaftsorientierter Wohnformen und deren Beliebtheit unter Alleinerziehenden. Am Ende dieses Berichtsteils wird auf die Vor- und Nachteile eines gemeinschaftsorientierten Wohnens eingegangen.

4.7.1 Interesse an gemeinschaftsorientierten Wohnformen

Grundsätzlich wird Gemeinschaft in der Wohnumgebung von den meisten Befragten als Mehrwert für das alltägliche Leben gesehen. Hinsichtlich der Nähe und Verbindlichkeit von Gemeinschaften unterscheiden sich die individuellen Bedürfnisse. Der Spagat, den Alleinerziehende hinsichtlich gemeinschaftlichen Wohnens zu meistern haben, ist folgender: Gemeinschaft braucht Ressourcen, um sie aufzubauen, zu erhalten und zu pflegen. Der Mehrwert von Gemeinschaft durch Sicherheit, Halt und Unterstützung für Alleinerziehende kann wiederum im Alltag für Entlastung sorgen. Die Herausforderung der Alleinerziehenden ist, mit sehr begrenzten zeitlichen und oft auch emotionalen Ressourcen ein Teil der Gemeinschaft zu werden und zu bleiben, sodass diese ihre unterstützende Wirkung entfalten kann. Diese spezielle Situation von Alleinerziehenden sollte bei der Besiedlungsbegleitung mit ihren sozialen Prozessen, aber auch in den räumlich-architektonischen Angeboten mitgedacht und berücksichtigt werden.

Gemeinschaft in der Wohnumgebung wird von zwei Kriterien beeinflusst: der „Hardware“, das architektonisch-räumliche Angebot, und der „Software“, gemeinschafts- und kommunikationsfördernde Prozesse. In dieser Studie wurde insbesondere auf die Kriterien der „Hardware“ ein Augenmerk gelegt. Unterschiedliche architektonisch-räumliche

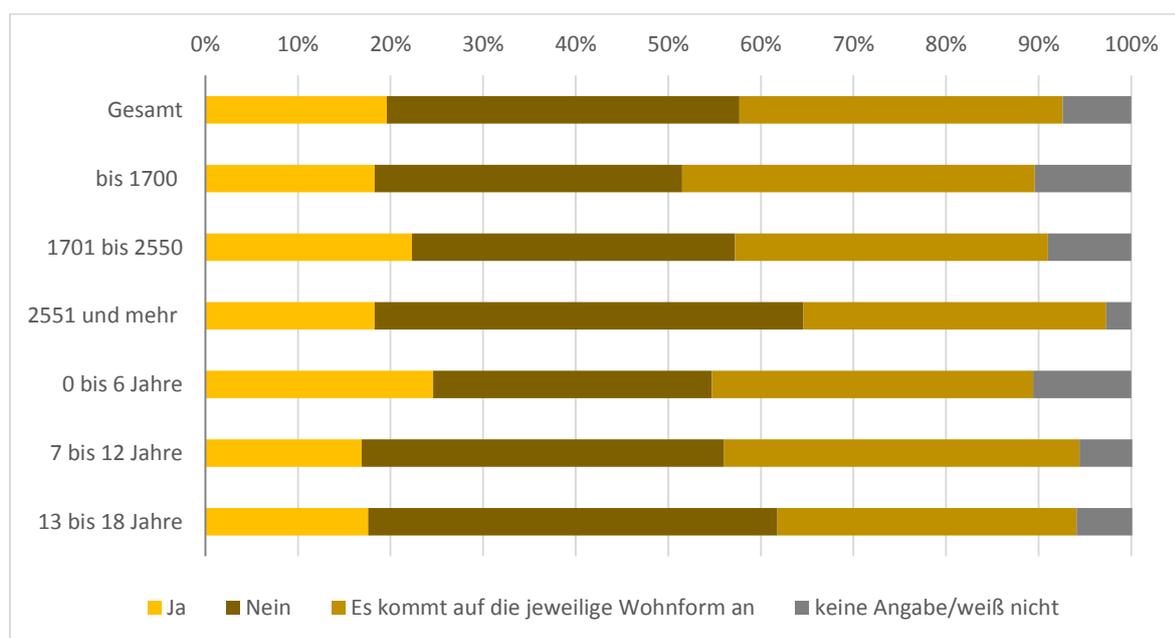
Angebote ermöglichen bzw. erfordern unterschiedliche Abstufungen von Nähe und Distanz, was wiederum die Intensität an Unterstützung, Abstimmungsbedarf, Verbindlichkeit und Organisation beeinflusst.

Insgesamt können sich 20 % der befragten Alleinerziehenden vorstellen, in gemeinschaftsorientierte Wohnprojekte einzuziehen. 38 % schließen das für sich aus. Für 35 % kommt es auf die jeweilige Wohnform an.

Mehr Interesse an gemeinschaftlichen Wohnformen ist bei den Alleinerziehenden mit jüngeren Kindern (jüngstes Kind unter 7 Jahre) und bei den Befragten aus der mittleren Einkommensgruppe vorhanden. In ein gemeinschaftsorientiertes Wohnprojekt einzuziehen schließen vor allem Alleinerziehende aus der höchsten Einkommensgruppe mit 46 % aus. Auch mit zunehmendem Alter der Kinder nimmt die Bereitschaft, in ein gemeinschaftsorientiertes Wohnprojekt einzuziehen, ab.

Abbildung 33: Interesse an gemeinschaftsorientierten Wohnformen

Frage: Es gibt ja auch andere Wohnformen, bei denen viel Wert auf Gemeinschaft zwischen den HausbewohnerInnen gelegt wird. Können Sie sich ganz allgemein vorstellen, in solche gemeinschaftlichen Wohnformen z u ziehen?



Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent

4.7.2 Gemeinschaftsorientierte Wohnformen

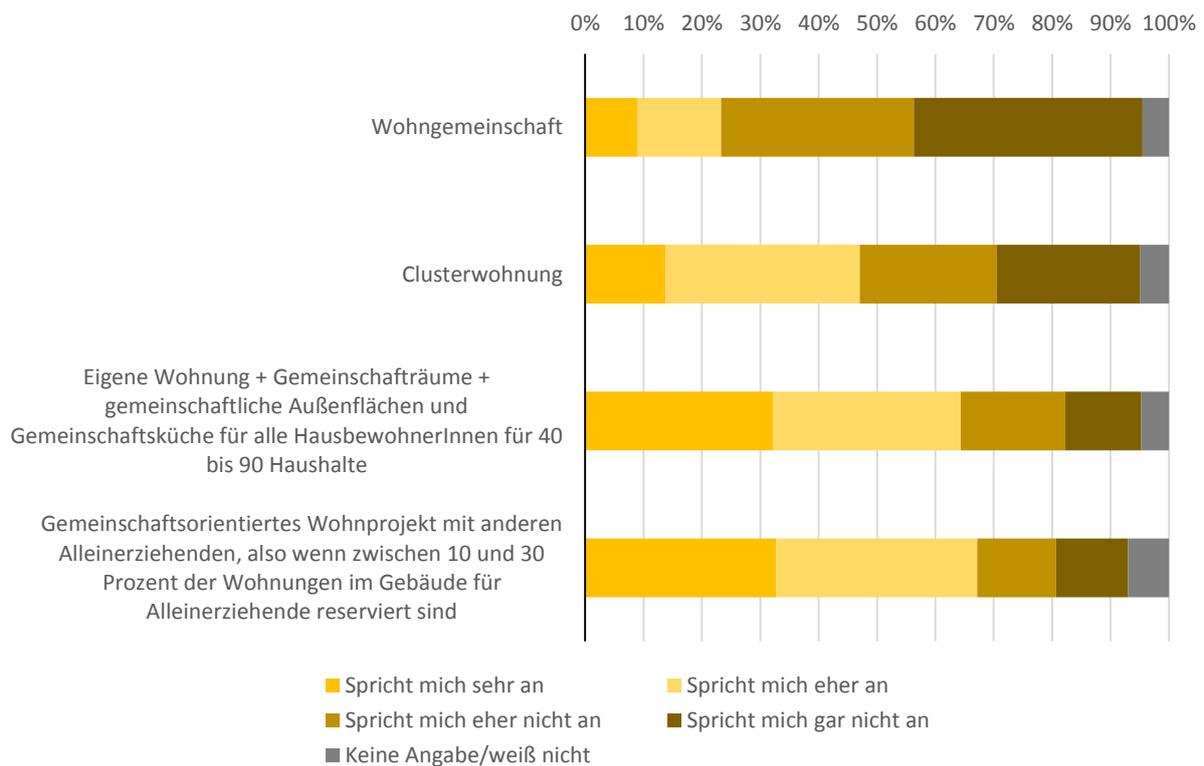
In den qualitativen und quantitativen Interviews wurden vier unterschiedliche gemeinschaftliche Wohnformen thematisiert: Wohngemeinschaften, Clusterverbünde, Wohnungen in einem gemeinschaftsorientiertem Wohnprojekt mit Gemeinschaftsräumen und -flächen und Wohnungen in einem gemeinschaftsorientierten Wohnprojekt mit

Gemeinschaftsräumen und -flächen mit einem Anteil von 10 bis 30 % der Wohnungen für Einelternfamilien.

Die Wohngemeinschaft ist die Wohnform mit den meisten Gemeinschaftsräumen, Küche, Badezimmer und Wohnzimmer werden miteinander geteilt. Clusterwohnungen, bei denen etwas mehr Rückzug als in klassischen Wohngemeinschaften möglich ist, sind kleine Wohnungen mit reduzierten Küchen und Badezimmer, die um eine gemeinsame Wohnküche angeordnet sind. Eine eigene Wohnung in einem gemeinschaftsorientiertem Wohnprojekt bietet den größten Rückzugsraum und die am wenigsten verbindliche Gemeinschaft. Als spezielle Form, die in Kooperation mit JUNO (Zentrum für Getrennt- und Alleinerziehende) seit einigen Jahren in Wien entsteht, wurden Alleinerziehenden-Wohnprojekte als Sonderform eines gemeinschaftsorientierten Wohnprojekts mit eigenen Wohnungen und zusätzlichen Gemeinschaftsräumen im Haus abgefragt, 10 bis 30 % der Wohnungen im Gebäude sind speziell Alleinerziehenden gewidmet.

Abbildung 34: Gemeinschaftsorientierte Wohnformen

Frage: Welche gemeinschaftlichen Wohnformen sprechen Sie an? Sprechen Sie Folgende sehr, eher, eher nicht oder gar nicht an?



Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent (Basis: 215; Befragte, die gemeinschaftsorientierte Wohnformen nicht ausschließen)

Wohngemeinschaften

23 % der Befragten fühlen sich von der Wohnform *Wohngemeinschaft* angesprochen, 72 % fühlen sich davon nicht angesprochen. Dabei fällt auf, dass mit zunehmenden Einkommen das Interesse an Wohngemeinschaften abnimmt: 27 % der Befragten der niedrigsten Einkommensgruppe fühlen sich von dieser Wohnform angesprochen, während es in der mittleren Einkommensgruppe 22 % der Befragten und in der höchsten Einkommensgruppe 20 % der Befragten sind. Ein Grund dafür könnte sein, dass ein erhoffter finanzieller Vorteil einer Wohngemeinschaft ausschlaggebend für das Interesse ist.¹¹

Auch die Aufschlüsselung nach dem Alter des (jüngsten) Kindes zeigt Unterschiede auf: vor allem Alleinerziehende mit jüngeren Kindern sind an Wohngemeinschaften interessiert: 27 % der Befragten mit (jüngstem) Kind unter 7 Jahren fühlen sich davon angesprochen, dagegen nur noch 21 % mit (jüngstem) Kind zwischen 7 und 12 Jahren und 22 % mit dem (jüngsten) Kind zwischen 13 und 18 Jahren.¹²

Clusterwohnungen:

Clusterwohnungen können sich insgesamt mehr Alleinerziehende vorstellen. 47 % fühlen sich davon angesprochen. Hier gibt es kaum Unterschiede zwischen den Einkommensgruppen. Für Alleinerziehende mit älteren Kindern sind Clusterwohnungen interessanter.¹³

Die qualitativen Daten untermauern, dass hier gegenüber der Wohngemeinschaft der vergrößerte Rückzugsraum in Form einer vollständigen eigenen Wohnung geschätzt wird, da eine Clusterwohnung über ein eigenes Bad und WC sowie über eine reduzierte Küche verfügt. Wobei hier auf die passende Größe vom Gemeinschaftsbereich geachtet wird und die Clusterwohnungen keinesfalls zu klein angelegt werden sollten.

Gemeinschaftsorientiertes Wohnprojekt:

Von einer eigenen Wohnung in einem gemeinschaftsorientiertem Wohnprojekt, also mit Gemeinschaftsräumen bzw. –freiflächen, fühlen sich 64 % der Befragten angesprochen. Hier

¹¹ Aufgrund der niedrigen Fallzahlen (unter n=100) bei den einzelnen Subgruppen und den sich daraus ergebenden großen Schwankungsbreiten können hier keine validen statistischen Aussagen getroffen werden, sondern es lässt sich nur auf Tendenzen hinweisen.

¹² Aufgrund der niedrigen Fallzahlen (unter n=100) bei den einzelnen Subgruppen und den sich daraus ergebenden großen Schwankungsbreiten können hier keine validen statistischen Aussagen getroffen werden, sondern es lässt sich nur auf Tendenzen hinweisen.

¹³ Aufgrund der niedrigen Fallzahlen (unter n=100) bei den einzelnen Subgruppen und den sich daraus ergebenden großen Schwankungsbreiten können hier keine validen statistischen Aussagen getroffen werden, sondern es lässt sich nur auf Tendenzen hinweisen.

nimmt das Interesse mit zunehmendem Alter der Kinder eindeutig ab. Zwischen den unterschiedlichen Einkommensgruppen sind keine eklatanten Unterschiede feststellbar.¹⁴

Diese Form des gemeinschaftsorientierten Zusammenlebens wird von den InterviewpartnerInnen der qualitativen Interviews gemeinsam mit dem ähnlichen Alleinerziehenden-Wohnprojekt favorisiert, da hier der Rückzug in einer eigenen Wohnung gegeben ist, gleichzeitig aber auch die Möglichkeit für Gemeinschaft besteht.

„Ich fände es toll, wenn man seine eigene Wohnung hätte also mit Küche und Bad aber wo's dann trotzdem im Haus einen oder mehrere Räume gibt, die der Gemeinschaft dienen, also zum Beispiel noch eine Küche oder einen Spielraum oder so. Der eigene Bereich kann dann ruhig ein bisschen kleiner sein.“ (Melina G.)

„In meiner idealen Vorstellung hätte ich eine Wohnung, in die ich mich zurückziehen kann. Prinzipiell kann ich es mir vorstellen Bad und Küche zu teilen aber eine eigene Wohnung wäre mir immer noch lieber. In einer Wohngemeinschaft kann es halt immer auch zu Schwierigkeiten kommen.“ (Daniela S.)

Gemeinschaftsorientiertes Alleinerziehenden-Wohnprojekt:

Das gemeinschaftsorientierte Alleinerziehenden-Wohnprojekt findet am meisten Zuspruch. Hiervon fühlen sich insgesamt 67 % angesprochen. Das Interesse nimmt mit zunehmendem Alter der Kinder ab. Bei den Befragten mit (dem jüngsten) Kindern zwischen 0 und 6 Jahren fühlen sich hiervon 77 % angesprochen, während sich von den Befragten mit (dem jüngsten) Kindern zwischen 13 und 18 Jahren nur mehr 57 % angesprochen fühlen. Diese Tendenz lässt darauf schließen, dass gerade mit jüngeren Kindern der Kontakt zu und der Austausch mit anderen Alleinerziehenden in der Wohnumgebung eine zentrale Bedeutung hat. Gerade mit jüngeren Kindern ist der Bewegungsradius eingeschränkter. Mit älteren Kindern sind Alleinerziehende unabhängiger und in der Gestaltung ihrer sozialen Kontakte mobiler.

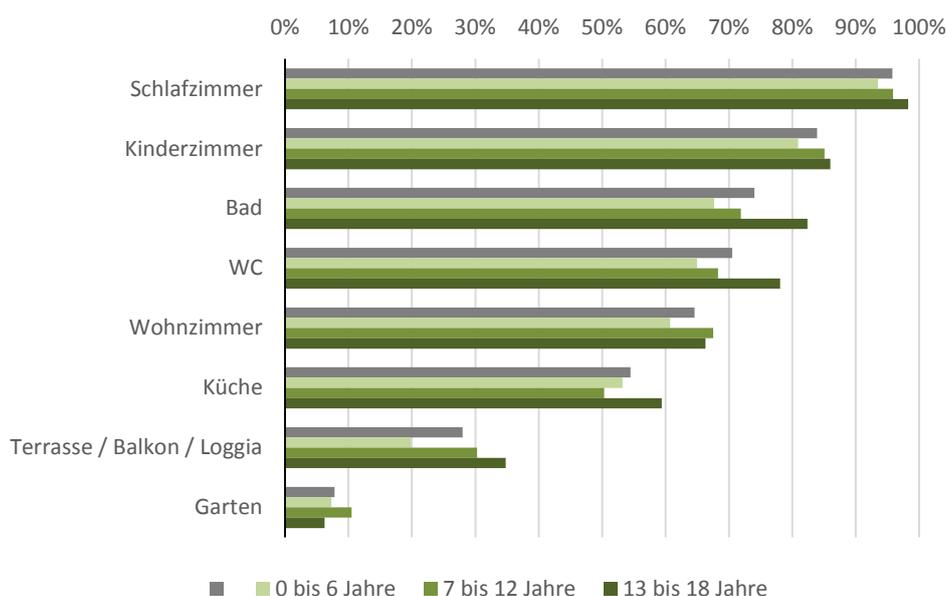
„Ich würde gern Tür an Tür mit anderen Familien wohnen oder mit AlleinerzieherInnen. Halt einfach wo sich die Kinder dann untereinander zu spielen haben das fände ich schön. Sodass man halt sich hat und seine eigenen vier Wände aber eben auch die anderen um einen herum. Am besten wäre ein Hof mit Spielplatz wo man von der Wohnung aus zuschauen kann. Zurzeit habe ich diese Möglichkeit nicht.“ (Melina G.)

¹⁴ Aufgrund der niedrigen Fallzahlen (unter n=100) bei den einzelnen Subgruppen und den sich daraus ergebenden großen Schwankungsbreiten können hier keine validen statistischen Aussagen getroffen werden, sondern es lässt sich nur auf Tendenzen hinweisen.

Aus *Abbildung 35* wird deutlich, dass eine überwiegende Mehrheit der Alleinerziehenden, die sich grundsätzlich ein Leben in gemeinschaftsorientierten Wohnprojekten vorstellen können, auch Wohnzimmer, Küche, Bad und WC nicht mit anderen HausbewohnerInnen teilen möchten. Insbesondere bei Bad, WC und Freiflächen nimmt der Wunsch nach exklusiver Nutzung mit steigendem Alter der Kinder zu.¹⁵

Abbildung 35: Gewünschte Zimmer zur Eigennutzung

Frage: Welche Zimmer wollen Sie beim Zusammenwohnen mit anderen nur für sich und Ihr/e Kind/er zur Verfügung haben? Sie können mehrere Antworten auswählen.



Quelle: JUNO im Auftrag der MA 50 2019: Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien. n=348, Angaben in Prozent (Basis: 215; Befragte, die gemeinschaftsorientierte Wohnformen nicht ausschließen)

4.7.3 Vor- und Nachteile von gemeinschaftsorientierten Wohnformen

Im Rahmen der qualitativen Interviews und der quantitativen Befragung wurden die StudienteilnehmerInnen, die bereits in gemeinschaftsorientierten Wohnformen gelebt haben offen zu den Vor- und Nachteilen des Zusammenwohnens befragt. Die Analyse des Datenmaterials legt nahe, dass dem zwischenmenschlichen Aspekt eine hohe Bedeutung beigemessen wird. Geschätzt wird gegenseitige Unterstützung und ein Miteinander im Alltag. Vorteile beziehen sich überwiegend auf das Teilen von Wohnkosten, wodurch eine finanzielle Erleichterung erzielt werden kann, auf gegenseitige Unterstützung im Alltag, wie z.B. bei der Kinderbetreuung, bei Erkrankungen, auf eine Arbeitsteilung, z.B. bei der Nahrungsversorgung, auf zusätzliche Bezugspersonen vor allem für die Kinder, aber auch für die Eltern, auf Kinderfreundschaften und auf ein Gefühl von Sicherheit, welches mit dem

¹⁵ Aufgrund der niedrigen Fallzahl (unter n=100) bei den einzelnen Subgruppen hinsichtlich des Alters der Kinder und den sich daraus ergebenden großen Schwankungsbreiten können hier keine validen statistischen Aussagen getroffen werden, sondern es lässt sich nur auf Tendenzen hinweisen.

Zusammenwohnen und dem Entstehen einer Gemeinschaft in Verbindung gesehen wird. Es wird als einfacher bewertet, mit bekannten als mit unbekanntem Personen in eine Wohngemeinschaft zusammen zu ziehen und in Folge zusammen zu leben. Eine soziale Begleitung wird für diese Prozesse als hilfreich angesehen.

Befürchtungen sowie Nachteile, die von den InterviewpartnerInnen erwähnt werden, beziehen sich überwiegend auf Konflikte zwischen den Erwachsenen und zwischen den Kindern. Grundsätzlich sind die Befragten der Meinung, dass eine Wohngemeinschaftskonstellation an die Bedürfnisse der Kinder angepasst werden sollte. Als notwendig für ein reibungsloses Zusammenwohnen und einen möglichst unkomplizierten Alltag wird die Übereinstimmung hinsichtlich einem ähnlichen Sauberkeitsempfinden und ähnlichen Erziehungspraktiken gesehen. Weitere Nachteile sowie Befürchtungen sind chaotische Zustände bei zu vielen Personen bzw. Familien in einer Wohnung und eine persönliche Einschränkung z.B. in Bezug auf Besuch und den eigenen Lebensrhythmus.

Die Gleichberechtigung zwischen den Erwachsenen schätzen die StudienteilnehmerInnen als wichtig ein, vor allem in Bezug auf das Mietverhältnis und die Kostentransparenz. Als besondere Herausforderung wird das Zusammenwohnen mit Familienmitgliedern der Herkunftsfamilie erlebt, da es hier häufig zu familiären Verstrickungen aus der Vergangenheit kommen kann.

Die gemeinsame Nutzung von Bad, WC und Küche muss gut organisiert werden, um im Alltag Konflikte zu vermeiden. Insbesondere bei sehr unterschiedlichen Ernährungsgewohnheiten kommt der Gemeinschaftsküche eine besondere Bedeutung zu.

5. Zusammenfassung

Leistbarkeit und Wohnungssuche

- Mit sinkendem Haushaltsnettoeinkommen sinkt auch die Wohnzufriedenheit.
- 73 % der befragten Alleinerziehenden geben über 30 % ihres Haushaltseinkommens für das Wohnen aus.
- Der Umzugswunsch ist stärker ausgeprägt bei Alleinerziehenden mit niedrigem Haushaltseinkommen und mit jüngerem Kind/ern.
- Die wichtigsten Gründe für einen gewünschten Wohnungswechsel sind die zu hohen Wohnkosten und zu wenige Rückzugsmöglichkeiten in der Wohnung bzw. zu wenig Zimmer.
- Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche hängen vor allem mit der finanziell begrenzten Situation von Alleinerziehenden in Kombination mit aktuellen Miet-, Kautions- und Provisionshöhen zusammen.
- Besonders Alleinerziehende mit niedrigem Einkommen und jüngeren Kindern haben Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche.
- Viele Alleinerziehende leben in Wohnungen, die sie sich nicht leisten können, haben aber keinen Anspruch auf Gemeinde- oder smart-Wohnungen.
- Der Wunsch nach langfristigen Wohnlösungen ist zentral; temporäre Wohnformen sind nur in Ausnahmefällen und Notsituationen, wie direkt nach der Trennung, passend.

Wohnübergang nach Trennungen / Scheidungen

- Fehlende Wohnalternativen führen dazu, dass Trennungen bzw. Scheidungen aufgeschoben werden und die Eltern auch nach einer Trennung häufig noch längere Zeit zusammenleben müssen.
- Es gibt einen großen Bedarf an kostengünstigen Wohnlösungen, die rasch und unkompliziert nach einer Trennung verfügbar sind, insbesondere im geförderten und kommunalen Bereich.
- 9 % der Alleinerziehenden in Wien waren nach der Trennung entweder offiziell oder verdeckt wohnungslos. Fast alle davon haben nach dem Verlassen der gemeinsamen Wohnung bei FreundInnen oder Verwandten gewohnt, waren also verdeckt wohnungslos.

Anforderungen an die Grundrisse

- Wohnküchen sind nicht als passendes Äquivalent zu einem separaten Schlafzimmer zu sehen. Die Trennung von Küche und Wohnzimmer ermöglicht eine flexiblere Raumnutzung.
- Fehlende Rückzugsmöglichkeiten in der Wohnung führen zu multidimensionalen Herausforderungen des Zusammenwohnens in Einelternfamilien.

- Es gibt einen großen Bedarf an 3- und 4-Zimmer Wohnungen, während sich der Großteil der Alleinerziehenden maximal 700 Euro Wohnkosten leisten kann.
- Eine bei Einzug schon in der Wohnung vorhandene Küche ist Alleinerziehenden wichtig und würde die finanzielle und zeitliche Umzugsbelastung reduzieren.

Gefördertes und kommunales Wohnen

- Vielen Alleinerziehenden mangelt es an Informationen über Zugang und Möglichkeiten des geförderten und kommunalen Wohnbaus in Wien und sie docken deshalb nicht bei der Wohnberatung Wien an.
- Aufgrund des notwendigen Ressourceneinsatzes bei der Wohnungssuche und -vergabe sind Alleinerziehende im privaten, aber auch im geförderten und kommunalen Wohnbau tendenziell strukturell benachteiligt.

Gemeinschaftliches Wohnen

- Das Interesse an gemeinschaftlichen Wohnformen ist bei Alleinerziehenden mit jüngeren Kindern und niedrigeren Einkommen höher als bei Alleinerziehenden mit älteren Kindern und einem höherem Haushaltseinkommen.
- Von gemeinschaftsorientierten Wohnprojekten mit eigenen Wohnungen und zusätzlichen geteilten Gemeinschaftsräumen fühlen sich deutlich mehr Alleinerziehende angesprochen als von Wohngemeinschaften.
- Gemeinschaft sollte auf Freiwilligkeit basieren und nicht durch Zwang vorangetrieben werden.

6. Handlungsempfehlungen

Aus den Erkenntnissen der vorliegenden Studie lassen sich folgende Handlungsempfehlungen für Akteure und Akteurinnen auf unterschiedlichen Ebenen ableiten:

Wohnungen / Wohnumfeld

- Wenn in einem Projekt eine besondere Berücksichtigung von Alleinerziehenden geplant ist, sind die speziellen räumlichen Bedürfnisse dieser Zielgruppe bei der Planung der Grundrisse einzubeziehen, damit die Wohnungen für Alleinerziehende alltagstauglich sind. Bei diesen Wohnungen ist es auch eine große Unterstützung, wenn bei Erstbezug bereits Küchen eingebaut wären und die Küchen von den Wohnzimmern (zumindest optional) getrennt wären.
- Die Berücksichtigung des Bedarfs an 3- und 4-Zimmer Wohnungen, insbesondere im smart-Segment, verbessert die Wohnqualität von Alleinerziehenden deutlich, indem mehr Rückzugsräume geschaffen werden.
- Als passende langfristige Wohnformen für die Mehrheit der Alleinerziehenden sind eigene Wohnungen, insbesondere in Clusterverbänden zu sehen und in Umsetzung zu bringen.
- Dem Bedürfnis nach einer aktiven, unterstützenden Nachbarschaft kann durch eine gezieltere Einbeziehung von Alleinerziehenden in der Besiedlungsbegleitung bei Bezug Rechnung getragen werden. Hier ist auch die dezentralere Verteilung von Gemeinschaftsräumen im Sinne von „kurze Wege im Alltag“ hilfreich.
- Aus den Informationen über den Wohnübergang und die Wohnungslosigkeit von Alleinerziehenden wird ersichtlich, dass mehr schnelle, kostengünstige und unbürokratische Lösungen für temporäres Wohnen wichtig sind. Auch Angebote abseits der Wohnungslosenhilfe sind von Bedeutung, da viele Alleinerziehende von diesen nicht Gebrauch machen wollen oder keinen Anspruch haben. Als Möglichkeit lassen sich hier Konzepte von Alleinerziehenden-Wohngruppen begreifen, die ähnlich wie ein Studierenden-Wohnheim funktionieren sollen. Die InterviewpartnerInnen der qualitativen Interviews bewerteten diese temporäre Wohnmöglichkeit, besonders dann als hilfreich, wenn nach einer Trennung / Scheidung nicht in der ursprünglichen Wohnung geblieben wurde, wenig bis keine zeitlichen sowie finanziellen Ressourcen vorhanden waren und sich der Wohnübergang als besonders herausfordernd gestaltet hat. Eine solche Alleinerziehenden-Wohngruppe wäre laut der InterviewpartnerInnen besonders hilfreich, wenn nicht vorübergehend zur Herkunftsfamilie gezogen werden kann. Aber selbst, wenn diese Möglichkeit besteht, hätte die Wohngruppe die Vorteile, dass dort mehr Ruhe und Unabhängigkeit gegeben wäre. An dem Konzept wird auch die Möglichkeit, andere Alleinerziehende kennenzulernen, verhältnismäßig niedrige Wohnkosten und Unterstützung seitens des Trägers geschätzt.

Politik / Verwaltung

- Um die Wohnsituation, insbesondere den Wohnübergang nach der Trennung, von Alleinerziehenden zu verbessern, braucht es mehr geförderte und kommunale Wohnangebote für diese Zielgruppe, die schneller und unkomplizierter verfügbar sind, als das derzeit der Fall ist. Um diese Niederschwelligkeit zu gewährleisten ist es empfehlenswert, passende Partnerorganisationen einzubeziehen.
- Durch eine Überprüfung und Überarbeitung der Voraussetzungen für den begründeten Wohnbedarf kann sichergestellt werden, dass Alleinerziehende und ihre Kinder hier nicht von einer unbeabsichtigten strukturellen Benachteiligung betroffen sind.
- In der besonders herausfordernden Phase des Wohnübergangs können Alleinerziehende und ihre Kinder durch mehr und konzeptionell neue Angebote an Übergangswohnlösungen unterstützt werden. Besonders Angebote abseits der Wohnungslosenhilfe sind hier anzudenken, die als Prävention zu verstehen sind. So kann auch der verdeckten Wohnungslosigkeit von Alleinerziehenden und ihren Kindern begegnet werden.
- Um für diese Angebote an Alleinerziehende die passenden Rahmenbedingungen zu gewährleisten, wäre eine Anerkennung und strukturelle Integrierung von Alleinerziehenden als speziell zu unterstützende Zielgruppe in der Wiener Soziallandschaft wünschenswert und notwendig.
- Dem niedrigen Informationsstand der Alleinerziehenden hinsichtlich der Möglichkeiten von geförderten und kommunalen Wohnungen könnte durch Kooperationen zwischen dem Wohnservice Wien mit passenden Partnerorganisationen, die einen niederschweligen Zugang zu der Zielgruppe haben, entgegengewirkt werden. Der Informationsfluss zwischen Wohnservice Wien und Wohnungssuchenden kann so verbessert werden, insbesondere was Änderungen der Voraussetzungen betrifft.

Weiterforschung

Durch diese Studie ist sichtbar geworden, in welchen Bereichen es einen weiteren Erkenntnisbedarf hinsichtlich des Themas Alleinerziehendes Wohnen gibt. Hinsichtlich folgender Fragen wäre eine vertiefende Forschung wünschenswert:

- Wie genau müssten Angebote abseits der Wohnungslosenhilfe inhaltlich und finanziell konzeptioniert sein, um Alleinerziehende in Notsituationen insbesondere nach Trennungen bzw. Scheidungen möglichst zeitnah und gleichzeitig nachhaltig zu unterstützen?
- Welchen Beitrag kann die Wiener Wohnungslosenhilfe leisten, um die verdeckte Wohnungslosigkeit von Einelternfamilien zu reduzieren? Welchen Beitrag können andere Institutionen leisten?

- Welche Ursachen begründen, dass viele Alleinerziehende nicht bei der Wohnberatung Wien andocken und nicht versuchen, eine geförderte oder kommunale Wohnung zu bekommen? Welche Maßnahmen können dagegen ergriffen werden?
- Werden Alleinerziehende durch die aktuellen Voraussetzungen für ein Wohnticket mit begründetem Wohnbedarf strukturell benachteiligt? Falls ja, wie könnten die Voraussetzungen umformuliert werden, um das zu ändern?
- Wie können Alleinerziehende und ihre speziellen Lebensumstände in die Besiedlungsbegleitung von geförderten Wohnbauprojekten und in Partizipationsprojekte gezielter eingebunden werden?

Quellenverzeichnis

Amann, Wolfgang; Lugger, Klaus 2016: Österreichisches Wohnhandbuch 2016. Studienverlag Ges.m.b.H. Innsbruck.

Amesberger, Helga; Dimitz, Erich; Finder, Ruth; Schiffbänker, Helene; Wetzels, Petra 2001: Alleinerzieherinnen in Wien. Studie der Arbeiterkammer Wien. Wien.

Bach, Angelika 2001: Die Renaissance der Ein-Eltern-Familie? Eine demographische und sozioökonomische Analyse der Entwicklung in Deutschland und Großbritannien. Centaurus Verlag. Herbolzheim.

Bane, Mary, J.; Ellwood, David, T. 1986: Slipping Into and Out of Poverty: The Dynamics of Spells. *Journal of Human Resources* 21. 1-23.

Beck, Ulrich 1983: Jenseits von Klasse und Stand? Soziale Ungleichheit, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formation und Identitäten. In: (Hg) Kreckel, Reinhard, Soziale Ungleichheiten. In: Soziale Welt, Sonderband 2. Göttingen: Schwartz. 35-75.

Braches-Chyrek, Rita 2002: Zur Lebenslage von Kindern in Ein-Eltern-Familien. Leske+Budrich. Opladen.

Brandl, Freya; Gruber, Ernst 2014: Gemeinschaftliches Wohnen in Wien. Bedarf und Ausblick. Studie im Auftrag der Stadt MA 50. Wien.

Brown, J. Brian; Lichter Daniel T. 2004: Poverty, Welfare, and the Livelihood Strategies of Nonmetropolitan Single Mothers. *Rural Sociology* 69 (2). 282-301.

Bührig, Sebastian; Kniess, Bernd 2016: Wohnen ist Gestalten. In: (Hg.) Wohnbund e.V.; HafenCity Universität Hamburg. Wohnen ist tat – sache. Annäherungen an eine urbane Praxis. 132-134.

Chevalier, Sophie 1999: The French Two-Home Project. Materialization of Family Identity. In: (Hg.) Cieraad, Irene: *An Anthropology of Domestic Space*. Syracuse University Press. New York. 83-94.

Ciabattari, Teresa 2007: Single Mothers, Social Capital, and Work-Family Conflict. *Journal of Family Issues* 28 (1). 34-60.

Cieraad, Irene 2015: Children's Home Life in the Past and Present. *Home Cultures. The Journal of Architecture, Design and Domestic Space* 10 (3). 213-226.

Cieraad, Irene 1999: Introduction. *Anthropology at Home*. In: (Hg.) Cieraad, Irene: *An Anthropology of Domestic Space*. Syracuse University Press. New York. 1-13.

Clampet-Lundquist, Susan 2003: Finding and Keeping Affordable Housing: Analyzing the Experiences of Single-Mother Families in North Philadelphia. *Journal of Sociology and Social Welfare* 30 (4). 123-140.

Cohen, Philip, N. 2002: Extended Households at Work: Living Arrangements and Inequality in Single Mothers' Employment. *Sociological Forum* 17 (3). 445-463.

Cyprian, Gudrun 1978: Sozialisation in Wohngemeinschaften. Eine empirische Untersuchung ihrer strukturellen Bedingungen. Ferdinand Enke Verlag. Stuttgart.

Domínguez, Silvia; Watkins, Celeste 2003: Creating Networks for Survival and Mobility: Social Capital Among African-American and Latin-American Low-Income Mothers. *Social Problems* 50 (1). 111-135.

Dörfler, Sonja; Baierl, Andreas; Neuwirth, Norbert 2011: Familientyp1: Ein-Eltern-Familien. In: (Hg.) Neuwirth, Norbert: Familienformen in Österreich. Stand und Entwicklung von Patchwork- und Ein-Eltern-Familien in der Struktur der Familienformen in Österreich. ÖIF. BMWFJ. Wien. 48-72.

Fthenakis, Wassilios E.; Walbiner, Waltraut 2008: Die gesellschaftliche Bedeutung von Scheidung. In: (Hg.). Die Familie nach der Familie. Wissen und Hilfen bei Elterntrennung und neuen Beziehungen. Helmut Mader Stiftung. Verlag C.H. Beck. München. 1-12.

Geserick, Christine; Buchebner-Ferstl; Schraml, Christina; Schraml, Karin; Wernhard, Georg 2016: Lebenssituationen und Wohntrends in Österreich. ÖIF Working Paper .87. BMFJ. Wien.

Golombok, Susan 2015: Modern Familie. Parents and Children in New Family Forms. University Press. Cambridge.

Gonzalez-Gonzalez, Jose; Brentones, Francisco D.; Navarro-Galera, Andres; Sanchez-Fernandez. Juan 2008: Housing, Lone Parenthood and Gender: A Qualitative Approach in Southern Europe. *Housing Studies* 26 (1). 17-40.

Hammer, Veronika 2002: Alleinerziehende im Gender-Diskurs – Unterschiede oder Gemeinsamkeiten bei Müttern und Vätern? *Zeitschrift für Familienforschung* 4 (2). 194-207.

Harknett, Kristen 2006: The Relationship Between Private Safety Nets and Economic Outcomes Among Single Mothers. *Journal of Marriage and Family* 68. 172-191.

Heath, Sue 2004: Peer-Shared Households, Quasi-Communes and Neo-Tribes. *Current Sociology* 52 (2). 161-179.

Holdsworth, Clare; Morgan, David 2005: Transition in Context. Leaving Home, independence and adulthood. Open University Press. Berkshire.

Kaindl, Markus; Schipfer, Rudolf Karl 2018: Familien in Zahlen 2018. Statistische Informationen zu Familien in Österreich. Österreichisches Institut für Familienforschung. Wien.

Kenyon, Elizabeth; Heath, Sue 2001: Choosing This Life: Narratives of Choice amongst House Sharers. *Housing Studies* 16 (5). 619-635.

Kirchtag, Rafael; Kovacs 2009: Mindestlebensstandard von Haushalten mit Kindern und Jugendlichen. Entwicklung eines Instrumentariums zur Festlegung eines Mindesteinkommens. In: (Hg.) Till-Tentschert, Ursula; Vana, Irina: In Armut Aufwachsen. Empirische Befunde zu Armutslagen von Kindern und Jugendlichen in Österreich. 13-25.

Kohout, Raphaela 2018: Zwischen Alltagserleichterung und Miterleben. Eine Untersuchung zum Entstehungsprozess und den alltäglichen sozialen Praktiken des Zusammenwohnens in Wohngemeinschaften von Eineltern- und Doppelresidenzfamilien. Masterarbeit. Universität Wien. Wien.

Lauster, Nathanael; Easterbrook, Adam 2011: No Room for New Families? A Field Experiment Measuring Rental Discrimination against Same-Sex Couples and Single Parents. *Social Problems* 58 (3). 289-409.

Lawrence, Roderick J. 2005: Methodologies in Contemporary Housing Research: A Critical Review. In: (Hg.) Vestbro, Dick; Hurol, Yonca; Wilkinson, Nicholas: Methodologies in Housing Research. Gateshead. The Urban International Press. UK. 1-16.

Leibovici-Mühlberger, Martina; Klepp, Doris; Krenn, Benedikt 2006: Allein erziehende Väter in Österreich. Eine qualitative sozialwissenschaftliche Studie zur Konzeptionierung und Realisierung allein erziehender Vaterschaft. BMSG. Wien.

Lois, Daniel; Kopp, Johannes 2011: Elternschaftskonstellationen bei Alleinerziehenden. *Zeitschrift für Familienforschung. Sonderheft* 2011. 59-76.

Mallett, Shelley 2004: Understanding Home: A Critical Review of the Literature. *The Sociological Review* 52 (1). 62-89.

Mayring, Philipp 2000: Qualitative Inhaltsanalyse. In: *Forum Qualitative Sozialforschung*. 1(2).

McKie, Linda; Callan, Saantha 2012: Understanding Families. A Global Introduction. Sage Publications Ltd. London.

Menjivar, Cecilia 1997: Aint No Makin' It: Aspirations and Attainment in a Low-Income Neighborhood. Westview. Press. Boulder. CO.

Miller, Daniel 2001: Possessions. In: (Hg.) Miller, Daniel: Home Possessions. Material Culture behind Closed Doors. Berg. Oxford, New York. 107-121.

Moffitt, Robert; A.; Reville, Robert; Winkler, Anne, E. 1998: Beyond Single Mothers: Cohabitation and Marriage in the AFDC Program. *Demography* 35. 259-278.

Morgan, David H.J. 2011: Conceptualizing the Personal. In: (Hg.) May, Vanessa. *Sociology of Personal Life*. Palgrave Macmillan. Basingstoke. 11-21.

Morgan, David H. J. 1996: *Family Connections. An Introduction to Family Studies*. Polity Press. Cambridge.

Munro, Moira; Madigan, Ruth 1999: Negotiating Space in the Family Home. In: (Hg.) Cieraad, Irene: *An Anthropology of Domestic Space*. Syracuse University Press. New York. 107-117.

Nave-Herz, Rosemarie; Krüger, Dorothea 1992: Ein-Eltern-Familien. Eine empirische Studie zur Lebenssituation und Lebensplanung alleinerziehender Mütter und Väter. *Materialien zur Frauenforschung* 15. Kleine Verlag GmbH. Bielefeld.

Nelson, Margaret K. 2006: Single Mothers „Do“ Family. *Journal of Marriage and Family* 68. 781-795.

Nestmann, Frank; Stiehler, Sabine 1998: Wie allein sind Alleinerziehende. Soziale Beziehungen alleinerziehender Frauen und Männer in Ost und West. Leske+Budrich. Opladen.

Niepel, Gabriele 1994: *Soziale Netze und soziale Unterstützung alleinerziehender Frauen. Eine empirische Studie*. Springer Fachmedien. Wiesbaden.

Nixon, Elizabeth; Greene, Sheila; Hogan, Diane 2013: „It’s What’s Normal for Me“: Children’s Experiences of Growing Up in a Continuously Single-Parent Household. *Journal of Family Issues* 36 (8). 1-19.

Oberndorfer, Rotraut 2008: Lebensbedingungen in Ein-Eltern-Haushalten. In: (Hg.) Die Familie nach der Familie. Wissen und Hilfen bei Elterntrennung und neuen Beziehungen. Helmut Mader Stiftung. Verlag C.H. Beck. München. 242-262.

Pennartz, Paul J.J. 1999: Home. The Experience of Atmosphere. In: (Hg.) Cieraad, Irene: *An Anthropology of Domestic Space*. Syracuse University Press. New York. 95-106.

Peuckert, Rüdiger 2008: *Familienformen im sozialen Wandel*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

Prigge, Walter 2002: Befreites Wohnen? In: (Hg.) Döllmann, Peter; Temel, Robert. *Lebenslandschaften. Zukünftiges Wohnen im Schnittpunkt zwischen privat und öffentlich*. Campus Verlag. Frankfurt/New York. 190-195.

Roseneil, Sasha; Budgeon, Shelly 2004: Cultures of Intimacy and Care Beyond „the Family“: Personal Life and Social Change in the Early 21st Century. *Current Sociology* 52 (2). 135-159.

Rendell, Jane 2002: Orte zwischen dem Öffentlichen und dem Privaten. In: (Hg.) Döllmann, Peter, Temel, Robert. Lebenslandschaften. Zukünftiges Wohnen im Schnittpunkt zwischen privat und öffentlich. Campus Verlag. Frankfurt/New York. 196-206.

Schneider, Norbert; Krüger, Dorothea; Lasch, Vera; Limmer, Ruth; Matthias-Bleck, Heike 2001: Alleinerziehen. Vielfalt und Dynamik einer Lebensform. Juventa Verlag. Weinheim/München.

Smart, Carol 2007: Personal Life: New Directions in Sociological Thinking. Polity. Cambridge.

Spiegel, Erika 1986: Neue Haushaltstypen. Entstehungsbedingungen, Lebenssituation, Wohn- und Standortverhältnisse. Campus Verlag. Frankfurt New York.

Statistik Austria, EU-SILC 2018 2019: Verfügbares Haushaltseinkommen in Österreich 2018 nach Haushaltstyp.
https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/haushalts-einkommen/index.html abgerufen am 30.05.2019

Statistik Austria b, Mikrozensus-Arbeiterkräfteerhebung 2018 2019: Ein-Eltern-Familien mit erhaltenen Kindern unter 25 Jahren nach soziodemographischen Merkmalen - Jahresdurchschnitt 2018.
https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/hau-shalte_familien_lebensformen/familien/index.html abgerufen am 10.06.2019

Statistik Austria c, Mikrozensus-Arbeiterkräfteerhebung 2018 2019: Familien nach Familientyp und Zahl der Kinder unter 15 Jahren und Bundesländern - Jahresdurchschnitt 2018.
https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/hau-shalte_familien_lebensformen/familien/index.html abgerufen am 10.06.2019

Statistik Austria d, Mikrozensus-Arbeiterkräfteerhebung 1985 bis 2018 2019: Familien 1985 - 2018.
https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/hau-shalte_familien_lebensformen/familien/index.html abgerufen am 10.06.2019

Statistik Austria 2017: Armut- oder Ausgrenzungsgefährdung und die drei Zielgruppen der Europa 2020-Strategien nach Alter, Geschlecht und Haushaltstyp. EU-SILC 2016.
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/gender-statistik/armutsgefaehrdung/index.html abgerufen am 17.02.2018

Statistik Austria 2015: Pressemitteilung: 11.061-121/15: Überdurchschnittlicher Anstieg der Wohnungsmieten im privaten Mietsektor, jeder fünfte Haushalt hat einen Kredit zur Wohnraumschaffung

Steinführer, Annett; Haase, Annegret 2009: Flexible-inflexible: socio-demographic, spatial and temporal dimensions of flat sharing in Leipzig (Germany). GeoJournal 74. 567-587.

Torremocha, Isabel M. 2002: Lone-parenthood and Social Policies for Loneparent Families in Europe. In: (Hg.) Kaufmann, Franz-Xaver; Kuijsten, Anton; Schulze, Hans-Joachim; Strohmeiner, Klaus Peter; Family Life and Family Policies in Europe. Problems and Issues in Comparative Perspective. 2. 175-214.

Usdansky, Margret L. 2009: A Weak Embrace: Popular and Scholarly Depictions of Single-Parent Families, 1990 – 1998. *Journal of Marriage and Family* 71. 209-225.

Walper, Sabine 2002: Einflüsse von Trennung und neuer Partnerschaft der Eltern. Ein Vergleich von Jungen und Mädchen in Ost- und Westdeutschland. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 22 (1). 25-46.

Witzel, Andreas 2000: Das problemzentrierte Interview. In: *Forum: Qualitative Sozialforschung* 1(1).

Zartler, Ulrike 2014: How to Deal with Moral Tales: Constructions and Strategies of Single-Parent Families. *Journal of Marriage and Family* 76. 604-619.

Zartler, Ulrike; Beham, Martina 2011: Alleinerziehen: Alltägliche Herausforderungen im Umgang mit knappen Ressourcen. *SWS-Rundscha.* 51 (4). 383-403.

Zartler, Ulrike; Beham, Martina; Kromer, Ingrid; Leitgöb, Heinz; Weber, Christoph; Friedl, Petra 2011: Alleinerziehende in Österreich. Lebensbedingungen und Armutsrisiken. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. Wien.

Zartler, Ulrike; Wilk, Liselotte 2010: Dynamiken und Veränderungen im Familienverlauf: Scheidung und Trennung. In: (Hg.) Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend. 5. Familienbericht 1999 – 2009. Die Familie an der Wende zum 21. Jahrhundert. BMFj. Wien.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: InterviewpartnerInnen der problemzentrierten Interviews	3
Abbildung 2: Demographische Merkmale der Stichprobe.....	6
Abbildung 3: Zufriedenheit mit der Wohnung.....	22
Abbildung 4: Zufriedenheit mit der Wohnumgebung.....	23
Abbildung 5: Wohnform.....	27
Abbildung 6: Dauer der aktuellen Wohnsituation	28
Abbildung 7: Wohnfläche.....	29
Abbildung 8: Anzahl der Zimmer.....	30
Abbildung 9: Eigenes Zimmer Kinder	31
Abbildung 10: Eigenes Schlafzimmer Eltern.....	31
Abbildung 11: Monatliche Wohnkosten	32
Abbildung 12: Anteil der Wohnkosten in % zum Haushaltseinkommen	33
Abbildung 13: Private finanzielle Unterstützung für Wohnkosten	34
Abbildung 14: Wohnbeihilfe	35
Abbildung 15: Gefahr von Wohnungslosigkeit	36
Abbildung 16: Wohnsituation nach Trennung / Scheidung.....	38
Abbildung 17: Hinausgezögerte Trennung / Scheidung aufgrund fehlender Wohnmöglichkeiten	40
Abbildung 18: Wege der Wohnungssuche.....	41
Abbildung 19: Dauer der Wohnungssuche	42
Abbildung 20: Barrieren der Wohnungssuche - Einkommen	43
Abbildung 21: Barrieren der Wohnungssuche – Alter der Kinder	44
Abbildung 22: Umzugswunsch unter Alleinerziehenden in Wien.....	47
Abbildung 23: Hauptsächliche Gründe für einen Umzugswunsch - Einkommen	50
Abbildung 24: Hauptsächliche Gründe für einen Umzugswunsch – Alter der Kinder	51
Abbildung 25: Wichtige Aspekte bei der Wohnungssuche.....	52
Abbildung 26: Passende Wohnform	54
Abbildung 27: Passende Wohnfläche.....	55
Abbildung 28: Passende Zimmeranzahl	56
Abbildung 29: Passende Wohnkosten	57
Abbildung 30: Ist- und Sollzustand - Wohnkosten.....	58
Abbildung 31: Ist- und Sollzustand - Zimmeranzahl.....	59
Abbildung 32: Wichtige Punkte - Wohnumgebung	62
Abbildung 33: Interesse an gemeinschaftsorientierten Wohnformen	65
Abbildung 34: Gemeinschaftsorientierte Wohnformen	66
Abbildung 35: Gewünschte Zimmer zur Eigennutzung.....	69